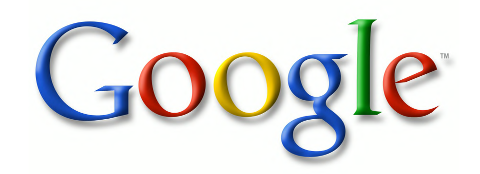


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

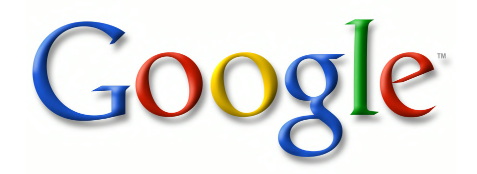
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


WIDENER
HN TbQG V

Sammlung Kösel

Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern

von

Guido Maria Dreves.

Verlag der
Jos. Kösel'schen Buchhandlung,
Kempten u. München.

EX : LIBRIS.

C 9529.08.5

Harvard College Library



FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

(Class of 1862)

SAMMLUNG
KÖSEL

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen M. 1.—.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München.

Die „Sammlung Kösel" will auf zuverlässige, leichtfaßliche und fesselnde Art in die wichtigsten Gebiete des theoretischen Wissens und der praktisch-technischen Weltkunde einführen. Ihre Eigenart, welche sie von allen ähnlichen Unternehmen unterscheidet, beruht namentlich darauf, daß alle Mitarbeiter, durchwegs hervorragende Fachmänner und angesehene Gelehrte, sich einer strengen Objektivität befleißigen. Mit festen und einheitlichen Gesichtspunkten der Stoffbehandlung verbindet sich eine besonders geschickte und eigenartige Wahl der Themen. Weitaus die Mehrzahl der behandelten Stoffe ist noch niemals in solcher knappen Form und Gemeinverständlichkeit behandelt worden.

Bisher erschienen die Bände:

1. **Recht, Staat und Gesellschaft.** Von Exz. Geh.-Rat Dr. Georg Frhr. von Hertling, Reichsrat der Krone Bayern, Universitätsprofessor in München.
2. **Verfassung und Organisation der Kirche.** Von Monsignore Dr. Paul Maria Baumgarten, Päpstlicher Hausprälat und Konsistorialrat in Rom.
3. **Die Fixsterne.** Von Dr. Joseph Plaßmann, Gymnasialprofessor und Universitätslektor in Münster.
4. **Eisen und Stahl.** Von Ingenieur Dr. Alois Wurm, Betriebschef in Osnabrück.
5. **Das Lehrerinnenwesen in Deutschland.** Von Pauline Herber, Kgl. Seminarlehrerin in Boppard.
6. **Geschichte der Kirchenmusik.** Von Stiftskapellmeister Dr. Karl Weinmann, Dozent an der Kirchenmusikschule in Regensburg.
7. **Mathematische Geographie.** Von Dr. H. P. Baum, Gymnasialprofessor in Baden.
8. **Die Messe im Morgenland.** Von Dr. A. Baumstark in Sasbach.
9. **Die Physik im Dienste der Medizin.** Von Ingenieur Fr. Dessauer, Direktor der Vereinigten Elektrotechn. Institute in Frankfurt-Aschaffenburg, und Dr. Paul C. Franze, Arzt in Nauheim.

10.—11. **Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands.** Von Joseph Frhr. von Eichendorff. Neu herausgegeben und eingeleitet von Dr. Wilhelm Kosch, Universitätsprofessor in Freiburg i. S.

12. **Deutsche Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert.** Von Dr. Georg Neuhaus, Direktor des statist. Amtes in Königsberg.
13. **Geschichte der Pädagogik.** Von Dr. W. Toischer, Gymnasialdirektor in Saaz.
14. **Die Sittlichkeits-Gesetzgebung der Kulturstaaten.** Von Geheimrat Hermann Roeren, Oberlandesgerichtsrat in Köln.
15. **Franziskus-Legenden.** Ausgewählt für das deutsche Volk von Dr. P. Heribert Holzapfel, im Franziskanerkloster in München.
16. **Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern.** Von Dr. Guido M. Dreves in Mitwitz.
17. **Das Zeitungswesen.** Von Redakteur Tony Kellen in Essen.
18. **Geschichte der dänischen Literatur.** Von Johannes Jörgensen in Charlottenlund.
19. **Das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart.** Von Adolf Müller, Professor an der Gelehrtenschule in Kiel.

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen M. 1.—.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München.

Demnächst erscheinen:

Der Mensch, ein anthropologischer Grundriß. Von Dr Johannes Bumüller in Aufhausen.

Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Musikdirektor Univ.-Prof. Dr. F. Volbach in Tübingen.

Die kirchliche Kunst auf dem Lande. Von A. Heilmeyer, Bildhauer in München.

Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke. Von Hofrat Dr. O. Willmann, Universitätsprofessor i. P in Salzburg.

Deutsche Physiker u. Chemiker. Von Prof. A. Kistner in Sinsheim i. E.

Deutsche Reichsverfassung u. Reichsverwaltung. Von Amtsgerichtsrat W. Coermann in Straßburg.

Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Seb. Merkle, Univ.-Prof. in Würzburg.

Logik und Erkenntnistheorie. Von Dr. W. Switalski, Universitätsprofessor in Braunsberg.

Geschichte der neueren Philosophie. Von Dr. Clem. Baeumker, Univ.-Prof. in Straßburg.

Geschichte des deutschen Theaters. Von Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. in München.

System der Ethik. Von Dr. M. Wittmann, Lyzealprofessor in Eichstätt.

Geschichte der polnischen Literatur. Von Martin Switalski, Gymn.-Prof. in Braunsberg.

Geschichte der spanischen Literatur. Von Dr. Joseph Hengesbach, Gymnasialprofessor in Düren.

Geschichte der altdeutschen Predigt. Von Hofrat Dr. Anton E. Schönbach, Univ.-Prof. in Graz.

Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Von Dr. Jos. Endres, Lyzealprofessor in Regensburg.

Die Arbeiterversicherung der Kulturstaaten. Von Johannes Kratz, Oberbergrat a. D. in Groß-Lichterfelde.

Geschichte der französischen Literatur. Von Dr. Nik. Welter, Gymnasialprofessor in Diekirch.

Weitere Bändchen sind in Vorbereitung.

Ein ausführliches Verzeichnis kann durch jede Buchhandlung und vom Verlag direkt bezogen werden.

Stimmen der Presse über die Sammlung Kösel:

Germania: „Man darf der „Sammlung Kösel" das Zeugnis ausstellen, daß sie für ein jedes Thema den rechten Bearbeiter zu finden wußte, mag es sich nun um Fragen des gelehrten Wissens oder um solche der praktischen Weltkunde handeln."

Köln. Volkszeitung: „Wir leben nicht mehr im Aufklärungszeitalter, wo man die Wissensbildung als die einzig erstrebenswerte ansah und durch sie jede andere, zumal die sittlich-religiöse, ausschalten und ersetzen zu können meinte. Die ernste Wissenschaft unserer Tage sucht und findet wieder die Harmonie mit dem religiösen Glauben, und die Populärwissenschaft, gerade weil sie sich an weitere Kreise wendet, muß diese grundlegende Harmonie um so gewissenhafter bewahren. Darum begrüßen wir mit großem Beifall die „Sammlung Kösel".

Kathol. Schulzeitung, Donauwörth: ... Man kann sich nur freuen, daß endlich ein derartiges Sammelwerk geboten wird, das auf christlicher Grundlage aufgebaut ist und das insbesondere den Bedürfnissen der Katholiken entgegenkommt. . Volksbibliotheken werden bei dem Bildungsdrange, der gegenwärtig in allen Bevölkerungsschichten herrscht, fortan die „Sammlung Kösel" nicht entbehren können, aber auch der Lehrerwelt sind diese handlichen, gut ausgestatteten und billigen Bändchen sehr zu empfehlen.

Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern

548

Von

Dr. Guido Maria Dreves

Kempten und München
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
1908.

C 9529.08.5

HARVARD COLLEGE
MAR 21 1914
LIBRARY.
Treat fund

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Der Versuch, eine kurze, auch dem gebildeten, nicht aber gelehrten Publikum verständliche literar-historische Übersicht des Werdeganges der lateinischen Hymnendichtung, ihres Keimens und Blühens, ihres Welkens und Ablebens zu geben, ist bei uns in Deutschland, wenn wir von kurzen enzyklopädischen Skizzen absehen, selten gemacht worden. Ich würde unbedenklich sagen „nicht gemacht worden", wenn ich die einschlägigen Arbeiten Schletterers und einige noch ungenügendere der Vergessenheit überlassen wollte, der sie anheimgefallen sind. Diese Erscheinung erklärt sich weniger aus dem Mangel von Interesse im Leserkreise, das, ungeweckt, dem Gesetze des Ignoti nulla cupido — „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß" übersetzt es unser Sprüchwort — verfallen mußte, als vielmehr aus den Schwierigkeiten, die sich einem derartigen Unternehmen — um nicht zu sagen Unterfangen — entgegenstellten. Denn einmal setzen solche populär-wissenschaftliche Zusammenfassungen die grundlegende, wissenschaftliche Forschung und Bearbeitung voraus, deren gesicherte und gesichtete Resultate nur der gemeinverständlichen Fassung, nur der anregenden Darstellung bedürfen. Eine wissenschaftlichen Anforderungen Rechnung tragende und genügende Geschichte der lateinischen Hymnendichtung gab und gibt es aber bis heute nicht; nur die altchristlichen Dichter sind wohl in allgemeinen Darstellungen der römischen Literatur, der lateinischen Poesie oder des christlichen Schrifttumes mitbehandelt, wobei indes nach der Natur der Dinge ihre hymnische Dichtung in der Masse des Gebotenen fast verschwindet.

Eine weitere Schwierigkeit lag und liegt in der Fülle des zu bewältigenden Stoffes. Denn eine Geschichte der lateinischen Hymnendichtung hat der Zeit nach mehr denn ein Jahrtausend, dem Raume nach aber nicht ein Volk, sondern alle Völker und Rassen des lateinischen Abendlandes zu umfassen, also das ganze civilisierte Europa, den Balkan abgerechnet. Von dieser räumlich und zeitlich soweit ausgreifenden Literatur war aber nur ein sehr geringer Bruchteil bekannt und zugänglich. Eine wissenschaftliche Bearbeitung derselben war daher nicht nur nicht vorhanden, es war nicht einmal die Möglichkeit einer solchen gegeben. Diese Erkenntnis, die sich dem Schreiber dieser Zeilen im Laufe des Jahres 1886 allmählich aufdrängte, weckte in ihm den Entschluß, diese annoch verschüttete Literatur auszugraben. Von ihrem Umfange hatte damals, ich darf wohl sagen, Niemand eine Ahnung; denn ich habe allen Grund zum Zweifel, ob Eugène Misset und James Weale, die kurz darauf anfingen in ihren Analecta Liturgica ähnliche Ziele zu verfolgen, sich von den Grenzen und den Schwierigkeiten ihrer Aufgabe ein klares Bild gemacht hatten. Zwei Jahrzehnte unverdrossener und ununterbrochener Arbeit hat es gekostet, das in handschriftlichen Brevieren und Missalien, Chor- und Gebetbüchern der Bibliotheken und Archive aller europäischen Kulturländer und Kulturzentren zerstreute und vergrabene Material zu sammeln, zu sichten und zum Drucke zu fördern, eine Aufgabe, in der ich seit 1897 von Clemens Blume und zeitweise von Henry Marriot Bannister unterstützt wurde. Das damals ungedruckte Material liegt nun im wesentlichen in den fünfzig bisher erschienenen Bänden der Analecta Hymnica medii aevi vor und in den Bänden 48 und 50 sind insbesondere eine ganze Reihe von Problemen der Lösung zugeführt worden, die einer Geschichte der Hymnendichtung

hindernd im Wege standen. Es läßt sich nunmehr der Versuch einer solchen zunächst im Abriß wagen.

Eine dritte Schwierigkeit, die sich diesem Vorhaben entgegenstellt, besteht darin, daß Proben und Beispiele, ohne welche eine populäre Darstellung weder Verständnis wecken noch Anklang hoffen kann, nur in der Übersetzung mitgeteilt werden können, wozu in unserem eigensten Falle noch der weitere erschwerende Umstand hinzutritt, daß das Format der „Sammlung Kösel' es unmöglich macht, den Verdeutschungen den Originaltext zur Seite zu stellen. Ich kann diesem Mangel nur dadurch begegnen, daß ich die lateinischen Texte am Schlusse des Ganzen zu einem Anhange vereinige.

* * *

Der gesammte Lebenslauf des lateinischen Kirchen- und Erbauungsliedes von seiner Wiege bis auf den heutigen Tag würde sich naturgemäß in eine dreifache Periode gliedern müssen, von denen die erste die wichtigste, die zweite die längste und reichste, die dritte die belangloseste wäre; von denen jene die altchristliche, die folgende die mittelalterliche, die letzte endlich die humanistische Dichtung zur Darstellung brächte. Die erste würde vom vierten christlichen Jahrhundert, von Hilarius und Ambrosius bis auf die Zeiten der Merowinger und Karolinger reichen, die zweite von da bis zum Konzil von Trient, das der Hymnendichtung die Lebensbedingungen entzieht, die dritte würde die Tage des älteren, jüngern und jüngsten (gallikanischen) Humanismus umfassen. In der ersten dieser Perioden hebt die kirchliche Hymnen-Dichtung den Faden der poetischen Schulüberlieferung dort auf, wo die heidnische Kunstdichtung ihn liegen läßt, um sich, getragen von den Fittichen der Melodie, mehr und mehr den Fesseln gräzisierender Metrik zu entziehen; in der zweiten treibt sie in der unerschöpflichen Kraft eines lyrischen

Frühlings poetische Blüten aller Art und schafft einen Reichtum dichterischer Formen, der nie wieder erreicht worden; in der dritten Periode endlich fällt sie, ohnmächtig, innerlich Neues und Selbständiges zu schaffen, in die sklavische Nachahmung der Antike zurück. Da diese letzte Periode am wenigsten Interesse bietet, scheiden wir sie aus unserer Darstellung aus. Die andern beiden Perioden werden wir in sechs Hauptstücken besprechen können, von denen die drei ersten die Poesie der christlich-weströmischen Kaiserzeit, der Merowingerzeit und die Blüte der karolingischen Renaissance behandeln werden; die drei letzten Kapitel werden alsdann das Frühmittelalter (10. und 11. Jahrhundert), das Hochmittelalter (12. und 13. Jahrhundert) und das Spätmittelalter (14. und 15. Jahrhundert) zur Darstellung bringen.

Bevor wir uns der Entwicklung der Hymnenpoesie innerhalb dieser Zeiträume zuwenden, erscheint es angezeigt, den Stammbaum des lateinischen Kirchenliedes mit seinen mannigfachen Verästelungen dem Leser vorzuführen und ihn so mit einer Reihe kirchlicher Dichtungsarten und ihren verschiedenartigen Benennungen bekannt zu machen.

Schon der hl. Augustin hat an mehreren Stellen den Hymnus als ein „Loblied auf Gott“ bezeichnet. So sagt er bei Auslegung des 148. Psalmes (n. 17): „Wißt ihr, was ein Hymnus ist? Ein Hymnus ist ein Gesang zum Lobe Gottes. Wenn du Gott lobst, dabei aber nicht singst, so ist das kein Hymnus; lobst du etwas anderes als Gott, so ist dies, auch wenn du es im Gesange lobst, wieder kein Hymnus. Zum Hymnus gehören also drei Dinge: daß du singest, daß du lobest und zwar Gott lobest.“ Für den christlichen Hymnus erscheint, wenn wir seine geschichtliche Entwicklung überschauen, diese Begriffsbestimmung Augustins zu enge. Schon sein älterer Zeitgenosse Ambrosius dichtete Hymnen auf Märtyrer,

wenn er auch gewiß der Ansicht und Absicht war „Gott in seinen Heiligen“ zu loben. Wir werden also das „Lob Gottes“ etwas weiter zu fassen haben. War der Hymnus ursprünglich zum Gesange und nur zum Gesange bestimmt, so hat die spätere Entwickelung dahin geführt, daß Hymnen auch „recitiert“, ja still gebetet wurden, ja sogar, daß es Hymnen gab, die von Anfang an ausschließlich für die stille Privatandacht, für die Lektüre geschrieben wurden. Wir werden also den „Cantus“, den Augustin zum Wesen eines Hymnus fordert, nicht vom wirklichen Vortrage im Gesange zu verstehen haben, sondern von der Sanglichkeit, nicht von der Vertonung, sondern von der Vertonbarkeit. Dehnen wir diese beiden Elemente der Augustinischen Definition in der besagten Weise, so daß das Wort Hymnus in seiner weiteren und weitesten Bedeutung alles umspannt, was in den Rahmen der Hymnodie (der Hymnenliteratur) und der Hymnologie (der Hymnenforschung) fällt, so können wir den Hymnus als das „religiöse Lied“, die Hymnodie als die „religiöse Lyrik“ bezeichnen. Den engeren Begriff des Hymnus werden wir sogleich weiter unten feststellen.

Das religiöse Lied, der Hymnus im weiteren Sinne, kann nun entweder — diesen Unterschied berührt Augustin nirgends — für den öffentlichen, gemeinsamen Gottesdienst (die Liturgie) bestimmt sein oder für die Privatandacht; es kann von der Gemeinde (der Kirche) offiziell veranlaßt oder in Gebrauch genommen sein, oder es kann ohne solchen Auftrag und ohne solchen Zweck, rein zur Befriedigung des poetischen Schaffensdranges einerseits, rein zur Befriedigung der religiösen Erweckung des einzelnen Lesers andererseits geschrieben sein. Demgemäß zerfällt die gesamte Hymnendichtung in eine liturgische und eine außerliturgische, in das Lied der offiziellen und das der privaten Andacht, in Kirchen- und Haus-Lied.

Die liturgische Poesie gliedert sich abermals in zwei große Gruppen, je nachdem sie der Liturgie des Opfers, der Messe, oder der Liturgie des Gebetes, dem gemeinsamen Stundengebete, ursprünglich der Gemeinde, später des Klerus und der Mönche, angehört. Wir können sie demgemäß nach den offiziellen Büchern, welche Opferliturgie und kanonisches Stundengebet enthalten, in die Poesie des Missale (Meßbuch) oder des Graduale (Chorbuch zum Meßbuche) und in die Poesie des Breviers oder Antiphonars (Chorbuch zum Breviere) einteilen. So erhalten wir die folgende Übersicht:

A. Liturgische Poesie.

I. Poesie des Breviers (oder Antiphonars). Hierher gehört:

1. Der Hymnus im engeren Sinne, ein Lied, das dem aus Psalmen und Antiphonen, Lektionen und Responsorien bestehenden Chorgebete oder dem kanonischen Stundengebete eingefügt ist. Man unterscheidet demnach Hymnen zur Matutin (oder Nokturn), zu den Laudes, zu den sogenannten kleinen Horen (Prim, Terz, Sext, Non), zur Vesper, zur Komplet. Bekannt sind über 4000 Hymnen.

2. Das Reimoffizium, mit dem mittelalterlichen Kunstausdrucke Historia rhythmica oder rhythmata, ein Tagesoffizium, bestehend aus den eben genannten Zeiten (Horae), in dem nicht nur der Hymnus, sondern alles was gesungen wird, mit einziger Ausnahme der Psalmen und Lesungen in gebundener Rede abgefaßt ist. Bekannt sind über 600 solcher Offizien.

3. Der Tropus. Unter Tropus verstehen wir ein, sei es poetisches, sei es prosaisches Einschiebsel (oder auch Anhängsel) in einen bereits vorhandenen liturgischen Text. Solche Einschiebsel sind im Meßbuche (oder Graduale) häufiger als im Breviere. Hier treten sie in der Regel nur in den Responsorien, meist nur im dritten,

sechsten und neunten, am häufigsten nur im neunten auf. Sie sind dann in der Regel kurze, ein-, zwei-, oder dreistrophige Dichtungen, die mit dem Kunstausdrucke Verbeten (Verbeta, dafür auch Prosula, Prosella oder schlechthin Tropus) benannt werden. Es versteht sich von selbst, daß diese Einschiebsel nur insoweit zur Hymnendichtung zählen, als sie poetische Einschiebsel sind.

II. Poesie des Missale (oder Graduale).

Hierher gehört:

1. Der Prozessionshymnus. Er unterscheidet sich vom Hymnus im engeren Sinne oder vom Brevierhymnus nur durch die verschiedene liturgische Verwendung, sowie durch eine ausgesprochene Vorliebe für den Rundreim.

2. Die Sequenz. Ein seit dem Ende des 9. Jahrhunderts auftretender Fest-Hymnus, der nach der Epistel gesungen ward. Er unterscheidet sich vom Hymnus liturgisch durch seine Verwendung in der Messe, musikalisch durch die durchkomponierte Melodie, deren Phrasen je zweimal von zwei Chören (Männer- und Knaben-Chor) gesungen wurden (Parallelismus), textlich durch die völlig verschiedene poetische Struktur. Bekannt über 4000.

3. Der Tropus. Wie vorbeschrieben, poetische Einschiebsel in Kyrie, Gloria, Sanktus, Agnus Dei, Epistel (Epîtres farcies) und andere teils stehende, teils wechselnde Teile der Messe (Introitus, Graduale, Offertorium, Communio).

B. Nicht liturgische Poesie.

1. Das geistliche Lied für die Privatandacht und das Privatbelieben des Einzelnen; weil in der Regel nicht zum Gesange bestimmt, auch Leselied oder Reimgebet benannt.

2. Spezialitäten des Reimgebetes:

a) Stundenlieder, d. h. Reimgebete, welche für jede der sieben kanonischen Tagzeiten (s. o. S. X) entweder eine Strophe oder eine Strophengruppe vorsehen.

b) Glossenlieder, welche jedes Wort eines vorhandenen Textes (des Pater noster, Veni creator, Salve regina, am häufigsten des Ave Maria) in einer eigenen Strophe umschreiben und erweitern.

c) Psalterien, d. h. Reimgebete von 150 Strophen, meist auf Christus oder Maria, die ursprünglich in jeder Strophe auf den der Strophenzahl entsprechenden Psalm irgendwie anspielend Bezug nehmen. Später auch ohne solche Anspielung und Bezugnahme.

d) Rosarien, ähnliche Reimgebete von nur 50 Strophen und ohne Bezugnahme auf die Psalmen.

C. Zwitter.

Zwischen der liturgischen und nicht liturgischen Poesie nimmt eine eigentümliche Mittelstellung die Cantio ein, d. h. ein privater Anregung sein Entstehen verdankendes, und insofern nicht liturgisches, zum Gesange bestimmtes Lied, das — streng genommen zu Unrecht, infolge von Mißbrauch einerseits, von Duldung andererseits — während der Liturgie des Gottesdienstes, hauptsächlich während der Liturgie des festtäglichen Amtes verwendet wurde; also, wenn man will, ein nichtliturgisches Lied in der Liturgie. Die Cantio entwickelt sich geschichtlich aus dem Tropus und leitet — dies namentlich in Deutschland und vielleicht noch mehr in Böhmen — zum kirchlichen Volksliede in der Landessprache hinüber, während sie in Frankreich vielfach zu bedauerlichen, uns schwer verständlichen Auswüchsen Veranlassung gibt.

I. Die altchristliche Hymnendichtung.

Der Hymnus der lateinischen Kirche ist in seinen ersten uns bekannten Anfängen liturgischen Ursprungs. Wir haben daher dem Zeitpunkte nachzuforschen, da derselbe in die Liturgie eintritt.

Schon frühzeitig scheint sich im Orient, der glut- und phantasiereichen Heimat der Poesie aus dem alttestamentlichen Psalmengesange, den die Judenchristen aus der Synagoge in die junge Kirche herübernahmen, ein vom Psalmengesange verschiedener und zu unterscheidender Hymnengesang entwickelt zu haben. Spuren eines christlichen Hymnengesanges hat man schon in den Briefen der Apostel zu finden sich bemüht, ja es hat nicht an solchen gefehlt, welche den Hymnengesang an die Person des Stifters des Christentumes selbst anzuknüpfen versuchten. Sie glaubten aus den Worten des Matthäusevangeliums: „Und nachdem sie den Hymnus gesprochen hatten (ὑμνήσαντες), gingen sie hinaus auf den Ölberg" (Matth. 26, 30), schließen zu dürfen, daß der Herr nach dem Abendmahle einen Hymnus improvisiert und mit seinen Jüngern gesungen habe. Mit Unrecht. Der Dankeshymnus, den Christus anstimmte, war zweifelsohne das große Hallel (Psalm 112—118), welches jüdischer Brauch beim Ostermahle vorschrieb.

Bruchstücke altchristlicher, von inspirierten Brüdern vor der Gemeinde extemporierten Hymnen hat man in den Briefen des hl. Paulus zu finden geglaubt, so Ephes. 5, 14; 1. Tim. 3, 16; 2. Tim. 2, 11. Die erste und letzte dieser Stellen sind offensichtlich Zitate; die erste lautet: „Deshalb ist gesagt:

Wache auf, der du schläfst,
erstehe von den Toten
und erleuchten wird dich Christus."

Wir können aber auch ein Gedächtniszitat des Apostels vor uns haben, kombiniert etwa aus Isaias 60, 1 und 9, 2 oder 26, 19. Kaum anders verhält es sich mit den Stellen in den Briefen an Timotheus. An ersterer heißt es: „Und zugestanden groß ist das Geheimnis der Frömmigkeit,

welches offenbar geworden im Fleische,
gerechtfertigt ward im Geiste,
sichtbar geworden den Engeln
gepredigt ward den Heiden,
geglaubt ward in der Welt,
aufgenommen ward in Herrlichkeit.

Hier ist es die knappe Fassung und der rhythmische Fluß der Glieder (im griechischen Original), die den Gedanken an ein Zitat nahelegen. Wieder heißt es 2 Tim. 2, 11: „Zuverlässig ist das Wort:

Wenn wir sterben werden mit ihm,
werden wir auch mitleben,
Wenn wir dulden werden mit ihm,
werden wir auch mitherrschen,
Wenn wir ihn verleugnen,
wird er auch uns verleugnen,
Wenn wir ohne Glauben sind,
bleibt er uns doch getreu,
Er kann sich nicht verleugnen.

Noch mehr Tinte ist vergossen worden anläßlich der Worte des Apostels, Ephes. 5, 18 u. f.: „Und berauscht euch nicht mit Wein, sondern seid voll des heiligen Geistes, redend mit einander in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern (ψαλμοῖς καὶ ὕμνοῖς καὶ ᾠδαῖς πνευματικαῖς), singend und jubelnd in euren Herzen dem Herrn." Es würde zu weit und doch zu keinem Ziele führen, wollten wir die verschiedenen Meinungen und Mutmaßungen auch nur oberflächlich skizzieren, die bezüglich des Unterschiedes zwischen den drei vom Apostel aufgezählten Arten von Gesängen ausgesprochen worden sind. Das alles bleibt mangels tatsächlicher, geschichtlicher Anhaltspunkte notgedrungen Sache des Meinens und Wähnens. Es ist nichts daran zu ändern: Die Anfänge des spezifisch christlichen Gesanges bleiben mit einem für uns nicht zu durchdringenden Dunkel des Geheimnisses umhüllt.

Auch die Erwähnung des Hymnengesanges der Christen, sei es bei heidnischen Schriftstellern, wie bei dem jüngern Plinius oder bei Lucian, sei es bei älteren Vätern wie Justinus, Eusebius oder Tertullian fördert unsere Kenntnis nicht, da wir bei dem häufigen Gebrauch des Wortes Hymnus statt und im Sinne des Wortes Psalmus nie darüber ins Klare zu gelangen vermögen, ob ein vom Psalmengesange verschiedener Hymnengesang gemeint ist, oder ob das Wort Hymnus, selbst wenn es unmittelbar neben das Wort Psalmus tritt, nicht dies letztere nur erklären und verdeutlichen will.

Die ältesten christlichen Hymnen, die selbstredend keine lateinischen waren, haben wir uns jedenfalls als psalmenartige ametrische und unrhythmische Gesänge zu denken, ähnlich dem Magnifikat und Benediktus, dem Gloria oder dem Te Deum, wie uns einige in griechischer Sprache aufbewahrt sind. Waren die Psalmen auch in

der hebräischen Ursprache metrisch oder vielmehr rhythmisch gebunden, in der griechischen Übertragung der „Siebzig", in welcher sie in den Gebrauch der Christenheit kamen, waren sie etwas von jenem völlig Verschiedenes, waren sie das, als was wir sie noch heute in der lateinischen Übertragung der Vulgata und in den verschiedenen Verdeutschungen kennen. Es ist also kein Wunder, wenn die ersten praktischen Versuche der jungen Christengemeinden sich an dies seltsame Etwas anlehnten. Hymnen im vollen Sinne, den wir heute mit diesem Worte verbinden, treten in der lateinischen Kirche erst im vierten Jahrhunderte in die Erscheinung. Es wird uns das nicht überraschen, wenn wir bedenken, daß einmal die römische Kirche, so lange sie in die Katakomben gebannt war und den Kampf des Märtyrertumes kämpfte, wenig Veranlassung finden konnte, ihren Gottesdienst reicher und prunkvoller zu gestalten; wenn wir andererseits uns erinnern, daß die liturgische Sprache auch des Abendlandes Jahrhunderte lang nicht die lateinische, sondern die griechische war, ein Umstand, an den so viele griechische Kunstausdrücke der Liturgie, wie Evangelium, Homilie, Katechese, Eucharistie, Klerus, Diakon, das Kyrie, und alle die andern uns erinnern. Schrieben ja auch die ältesten Väter der abendländischen Kirche, ein Klemens, Justinus, Irenäus ihre Briefe und Werke nicht lateinisch, sondern griechisch. Scheint doch der erste christliche Schriftsteller, der sich überhaupt der lateinischen Sprache bediente, Tertullian gewesen zu sein; und auch er schrieb mehrere seiner Werke in beiden Sprachen.

Einen weiteren Grund werden wir jedenfalls nicht mit Unrecht aus dem römischen Nationalcharakter herleiten, dessen trockene Herbigkeit wenig Verständnis und wenig Anlage für lyrische Dichtung verrät. Auch die heidnische Kunstpoesie hat nur wenige Lyriker und diese

vermögen sich mit ihren griechischen Vorbildern in keiner Weise zu messen.

Hilarius.

Der Hymnus der abendländischen Kirche ist für immer mit dem unsterblichen Namen des Ambrosius verknüpft. Dennoch war nicht Ambrosius der erste Hymnendichter der Lateiner; er hatte einen großen Vorläufer, der indes wenig glücklich in seinen Bestrebungen war, sein Volk zum Hymnengesange zu erziehen. Dieser erste war der große Gegner des Arianismus im Abendlande, Hilarius, Bischof von Poitiers. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts von vornehmen heidnischen Eltern geboren und in den schönwissenschaftlichen und philosophischen Disziplinen gleichmäßig unterrichtet, gelangte er auf dem Wege der Spekulation zur Überzeugung von der Wahrheit des Christentums, ließ sich taufen und wurde schon bald (vor 355) durch Wahl des Klerus und Volkes zum Bischofe seiner Vaterstadt erkoren. Als Vorkämpfer des nikänischen Bekenntnisses gegenüber dem mächtig um sich greifenden Arianismus im Frühjahre 356 vom Kaiser Konstantius nach Asien verbannt, weilte er vorzugsweise in Phrygien mit Ausbreitung und Vertiefung seines theologischen Wissens beschäftigt, wohnte 359 der Synode von Seleucia in Isaurien bei und ging als Abgesandter derselben an das kaiserliche Hoflager in Byzanz. Als „Aufwiegler des Morgenlandes" nach Gallien zurückverwiesen, gelangte er Anfang 360 über Italien wieder in die Heimat und verstarb zu Poitiers den 13. Januar (oder 1. November) 366.

Im Exile in Kleinasien verfaßte Hilarius nicht nur sein Hauptwerk „Zwölf Bücher von der hl. Dreifaltigkeit," sondern ward auch durch das Beispiel der Orientalen zur Abfassung von Hymnen angeregt. Nach Isidor

von Sevilla, dem Encyklopädisten der altchristlichen Wissenschaft, war Hilarius der erste lateinische Hymnendichter (hymnorum carmine floruit primus. De eccl. offic. I, 6). Nach dem hl. Hieronymus (De Viris illustr. c. 100) hätte Hilarius ein ganzes „Buch der Hymnen“ verfaßt, hätte aber demselben Kirchenvater (In Galat. II. praef.) zufolge mit der Einführung des Kirchengesanges beim Volke kein Glück gehabt, da er selbst die Gallier als „ungelehrig im Hymnengesange“ bezeichne. Auch das vierte Konzil von Toledo (633) redet im 13. Kanon von Hymnen, „welche die hochseligen Lehrer Hilarius und Ambrosius verfaßt haben.“ Das Hymnenbuch des Hilarius aber, von dem Hieronymus spricht, war und blieb verschollen. Da fand im Jahre 1887 J. F. Gammurini in der öffentlichen Bibliothek von Arezzo mit dem Traktate des Hilarius „de Mysteriis“ und einer Reisebeschreibung (Peregrinatio) einer Frau, in welcher er die hl. Silvia von Aquitanien vermutete, ein Bruchstück dieses Hymnenbuches, in dem uns leider nur drei Hymnen, und zwar keiner vollständig, erhalten sind. Sofort erhob sich in der Gelehrtenwelt Meinungsverschiedenheit betreffs der Authenticität dieser Hymnen; die einen verwarfen alle drei, andere zwei, wieder andere nur einen. Die Gründe aber, mit denen dieses Verwerfungsurteil motiviert wurde, waren in der Regel so problematischer Natur, daß man heute wohl sagen darf, die Hymnen von Arezzo haben sich behauptet.

Die Handschrift, in der dieselben sich finden, ist in longobardischer (casinensischer) Schrift geschrieben und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in Montecasino selbst und unter dem Abte Desiderius, der später (1086) als Viktor III. den päpstlichen Stuhl bestieg. Sie war daselbst 1532 noch vorhanden, kam aber später in die Montecasino aggregierte Abtei der HH. Flora und Lucilla

in Arezzo, wo sie 1788 Angelo di Costanzo, offenbar schon in dem heutigen verstümmelten Zustande sah. Von dort kam die Handschrift 1810 in die öffentliche Bibliothek von Arezzo (Bibliotheca della pia fraternita dei laici di Arezzo).

Von den drei verstümmelten Liedern, welche das verstümmelte Hymnenbuch jetzt noch enthält, sind die zwei ersten Abcdarien (d. h. jede Strophe beginnt mit einem Buchstaben des Alphabets). Der erste der Hymnen ist fast vollständig, reicht von A bis T; der zweite beginnt mit dem Buchstaben F und reicht bis Z; der dritte ist am Schlusse defekt und zählt neun ganze samt einer verstümmelten zehnten Strophe.

Es ist interessant zu beobachten, daß Hilarius an den Anfang seines Hymnenbuches ein Lied über eben jenes Geheimnis gestellt hat, welches, sozusagen, den Inhalt seines Lebens gebildet hat, über die Geburt des wesensgleichen Sohnes aus dem Vater, über den Kern- und Brennpunkt des Nikänischen Bekenntnisses, dessen Verteidigung ihn Zeit seines bischöflichen Amtes beschäftigt, dessen Verteidigung ihn in die Verbannung nach Kleinasien geführt hatte. Das Versmaß des Liedes besteht aus Asklepiadeen, die mit glykonischen Versen wechseln; die Verskunst ist die metrische, erlaubt sich aber häufige und weitgehende Lizenzen. Dieser Hymnus, in dem wir mit Recht einen der Erstlinge der lateinischen Hymnodie erblicken, lautet im Versmaß des Originals verdeutscht:

Nr. 1.

Der vor jeglicher Zeit du warst,
Der, geboren von je, gleich du dem Vater bist,
Denn wie könnte er ohne dich
Vater nennen sich, wie heißen, was er nicht ist?

Zweimal warst du geboren uns,
Christ, entkeimend dem Sein dessen, der ewig war,
Wieder dann, da als Gott und Mensch
Dich der Mutter und Maid heiliger Leib gebar.

Herr, dich bittet dein gläubig' Volk,
Fleht im Hymnengesang, biete das Ohr ihm dar,
Hör', was preisend dir singt und sagt
Jeglich' Alter dir, Herr, Hirte, der Lämmerschar.

Daß du gnädig ihm bleibest, fleht,
Herr und König, das Volk, das deines Namens Zier
Trägt, in dir es zum Vater ruft,
Daß du bleibest in ihm, daß es bleibe in dir.

Keines Menschen Verstand versteht,
Wie im Vater der Sohn innig verbunden wohnt,
Wie im Sohne der Vater ist,
Der gleichwesentlich ihm, mit ihm und in ihm thront.

Selig der, der im Glauben treu
Solch erhabenes Wort birgt in des Herzens Grund,
Glaubend, daß aus des Vaters Sein
Sproß der Sohn und als Wort floß von des Ew'gen Mund.

Großes sprechen wir stammelnd aus,
Wie du, heiliger Gott, alles, was in dir, hast,
All die ewige Herrlichkeit,
Ausgestrahlt in den Sohn, zeugend aus Licht den Glast.

Einzig er ist die Güte selbst,
Der die Fülle des Seins neidlos vergab und mild,
Der sein eigenstes Selbst und Sein
Aus sich zeugte, sich selbst setzend, sein Wesensbild.

Herrlich strahlet die Gotteskraft,
Die zwar alles verschenkt, Wesen und Wesensart,
Und von allem doch nichts entbehrt,
Die, was immer sie gibt, alles zugleich bewahrt.

Herrlich strahlet der Gottessohn,
Den die Fülle des Lichts kleidet unwandelbar,
Keiner Gabe bedarf er, da
Von Geburt ja ihm ward alles, was Gottes war.

Licht vom Sprudel des Lichts ist er,
Vom wahrhaftigen Gott Gott, mit dem Vater hehr
Eines Wesens und einer Macht,
Was der Vater besitzt, alles besitzt auch er.

Wunderbarliches Gotteswerk!
Der von Ewigkeit ist, bleibend in Ewigkeit,
Nichts von Anfang und Ende weiß,
Der, urewige Kraft, kennet nicht Raum noch Zeit,

Unerschaffener Güter Quell
Schenkt dem Sohne er, den er aus der Gottheit Schoß
Zeugt, so daß in dem Gottessohn
Zeitlos ist, was erzeugt, Werdendes anfanglos.

O glückselige Einigkeit,
Wo im anderen ganz jeder sich selbst verliert,
Wo in zweien ein einzig Sein,
Das, was einem gebührt, gleichfalls den andern ziert!

Doch dem Vater gehorcht der Sohn,
Welcher jeglichen Wink gern zu erfüllen strebt,
Dem zu wissen nicht schwierig ist,
Was dem Vater erwünscht, da er im Vater lebt.

Zu wie hohem Beruf er ward!
An den Ursprung gestellt jeglicher Kreatur,
Rief er schaffend die Welten all,
Gab er ewigen Trieb wechselnder Zeiten Uhr.

Gott vor allem Geschöpf ist er,
Denn, was wurde, das ist alles durch ihn gemacht,
Eh' ein Wesen noch trat ins Sein,
Rief die Erde sein Wort, schuf er des Himmels Pracht.

Doch die Schranke der Sprache läßt,
Dich zu feiern zu schwach, ewiger Gottessohn,
Deine Taten uns schildern nicht,
Der von Ewigkeit du thronst auf des Vaters Thron.

(G. M. D.)

So tiefsinnig und anregend der Gedankengang dieses Philosophen-Liedes sein mag, in dem wir deutlich den „Denker der Trinitätslehre" zu vernehmen glauben; daß dasselbe nicht populär gehalten ist und unmöglich volkstümlich werden konnte, auch wenn die Gallier des Poitou weniger „ungelehrig" gewesen wären, das liegt wohl offen zu Tage.

Der zweite Hymnus des Codex von Arezzo, in jambischen Senaren geschrieben, der sich über den Sühnetod des Erlösers verbreitet, apostrophiert den Tod, und zwar ist die Apostrophierende ein femininum:

> Renata sum, o vitae laeta exordia!
> Novisque vivo christiana legibus.*

Schon Gammurini hat deshalb geglaubt, den Hymnus als das Werk einer Frau bezeichnen zu sollen, das Hilarius aus irgend einem Grunde seinem Hymnenbuche einverleibt habe, eine Ansicht, die auch Schanz in seiner Geschichte der römischen Literatur (IV, 204 u. f.) zu der seinigen macht: „Es ist kaum glaublich, daß Hilarius hier im Namen einer Frau spricht, wir glauben vielmehr die weibliche Stimme selbst zu vernehmen." Diesem Glauben hat schon L. Duchesne (Bulletin Critique 1887, Nr. 13) mit gutem Grunde widersprochen. In der Tat ist mehr denn eine Möglichkeit vorhanden, welche die Sache zu erklären vermöchte. So hindert uns nichts zu glauben, daß „die weibliche Stimme" die in der Taufe wiedergeborene Seele, das Lied ein österlicher Taufhymnus sei. Sicherheit könnte nur der Anfang des Liedes geben; dieser aber ist verloren.

Der dritte in trochäischen Tetrametern geschriebene Hymnus handelt von Satan, dem großen Seelenfeinde.

* Neugeboren bin ich, o froher Anfang neuen Lebens! Und als Christin gehorche ich neuem Gesetze.

Außer diesen drei Hymnen hat man ohne irgendwie stichhaltige Gründe noch einige andere Hymnen mit dem Namen des Hilarius in Verbindung gebracht. Das einzige Hymnum dicat turba fratrum (Hymnen singe, Schar der Brüder), das in alten irischen Hymnaren und auch bei Hurcmä von Rheims (De una et non trina deitate) dem Hilarius zugeschrieben wird, zeigt einige Verwandtschaft mit den Hymnen des Codex von Arezzo und könnte wirklich von dem großen Bischof verfaßt sein.

Ambrosius.

Was Hilarius nicht gelang, seine Hymnen in den Mund des Volkes zu bringen und zum Gemeingut der Kirche zu machen, das erreichte in glänzender Weise der zweite der abendländlichen Hymnoden, Ambrosius, der mit Recht „der Vater des Kirchengesanges" genannt wird. Seine Hymnen zündeten von Anfang an, sein Volk sang und liebte sich in dieselben ein, noch heute sind sie in kirchlichem Gebrauch, ja, was mehr ist, sie sind von entscheidendem und unverdrängbarem Einfluße auf die gesamte Hymnendichtung des Abendlandes geblieben, der sie Richtung, Vorbild und Form gaben bis auf diese Stunde. Die Hymnendichtung im engeren Sinne des Wortes hat sich von ihnen nicht wieder emancipiert.

Ambrosius, um 340, wahrscheinlich zu Trier, geboren, woselbst sein Vater praefectus praetorio war, trat nach Vollendung seiner juristischen Ausbildung zu Rom in den Staatsdienst und wurde 373 Konsular von Ämilien und Ligurien mit dem Amtssitze in Mailand. Als im folgenden Jahre der Bischof dieser Stadt, Auxentius, mit Tod abging, wurde Ambrosius, obschon erst Katechumene, durch Akklamation zu seinem Nachfolger erwählt. Am 30. November getauft und am 7. Dezember ordiniert, waltete er des bischöflichen Amtes in steter

Abwehr der arianischen Hofpartei mit schneidiger Festigkeit, ging zweimal (383 und 386) als kaiserlicher Gesandter zu Maximus nach Trier und entfaltete neben seiner Wirksamkeit als Seelsorger und Kanzelredner eine ausgebreitete literarische Tätigkeit. Seinem ganzen Wesen nach erscheint Ambrosius als eine letzte Verkörperung des antiken Römertums. Er starb den 4. April 397.

Ungleich den Galliern des Hilarius ward das Volk Mailands von den Hymnen des Ambrosius so ergriffen und zur Begeisterung fortgerissen, daß, wie er selbst in einer Predigt gegen Auxentius berichtet, seine arianischen Widersacher ihn beschuldigten, die Menge durch seine Hymnen behext zu haben, ein Vorwurf, den Ambrosius nicht zurückweist, sondern mit dem Bemerken zugibt und erklärt, ein mächtiger Zauber sei in der Tat das Bekenntnis der Dreifaltigkeit. Größer noch als auf die Menge mußte die Wirkung dieser Lieder auf die Gebildeten sein. Noch im späten Alter erinnerte sich Augustin des unauslöschlichen Eindrucks, den auf ihn, damals noch den frivolen Schöngeist, das leichtsinnige Weltkind, dieser Hymnengesang gemacht hatte, der seligen Gefühle, welche diese Klänge in seiner Seele geweckt, der süßen Tränen, die sie mit Gewalt seinen Augen erpreßt hatten. (Conf. IX. 6, 14). Wenn bitteres Leid seine Seele umklammert, wenn die Wunde nicht vernarben will, die der Tod einer namenlos geliebten Mutter ihm geschlagen, dann sind der Balsam, das lindernde Öl, das er in die Seelenwunde träufeln läßt, Worte aus dem Sängermunde des Ambrosius (Conf. IX. 12. 32). Was Augustin von sich, was er von seiner Mutter Monika erzählt, daß sie in der Unterhaltung bei gegebenem Anlasse Verse und Strophen des Ambrosius aus dem Gedächtnis zu recitieren, ja, wie es scheinen möchte, zu singen wußte, beweist, daß sie Wort und Weise wie einen köstlichen Schatz in ihrem Gedächtnisse geborgen hatte (De vita beata n. 35).

Das Lob und die Bewunderung, welche die Zeitgenossen der Muse des großen Mailänders zollten, hat die Jahrhunderte überdauert und tönt gleich voll und uneingeschränkt in dem Munde der neueren und neuesten Bewerter. Ich will hier nur das Urteil des feinsinnigen anglikanischen Erzbischofs von Dublin, Richard Chenevix Trench anführen, muß jedoch bemerken, daß dasselbe durch einzelne Lieder beeinflußt scheint, welche eine fortgeschrittene Kritik Ambrosius abzusprechen genötigt ist, wie es andererhand von Liedern des hl. Bernhard redet, die diesem nicht länger beigelegt werden können. „Ist man gewöhnt", so schreibt er in seiner Sacred Latin Poetry (1874, S. 87. u. f.), „an die weicheren und reicheren Akzente der späteren christlichen Dichter, an den verzierten Stil eines Bernhard oder Adam von St. Viktor, an jenes liebende Sichselbstversenken in die großen Geheimnisse seiner Betrachtung, welches den ersten der beiden großen Sänger des Kreuzes kennzeichnet; an diese wechselvolle Fülle von Harmonie, diese blendende Schaustellung theologischen Wissens, das dem andern eigen ist: dann bedarf es seiner Zeit, ehe es dem Geiste gelingen will, mit innerem Beifall und voller Befriedigung zu der fast nackten Schmucklosigkeit zurückzukehren, welche die Hymnen des Ambrosius kennzeichnet. Man hat das Gefühl, als begegne man in ihnen einer gewissen Kälte, mit welcher der Dichter mehr über seinem Gegenstande schwebt, statt mit ihm zu verschmelzen. Auch das Fehlen des Reimes, für welchen ein schlechter Ersatz in der ständigen Wiederkehr eines Metrums liegt, das gewiß nicht zu den reicheren Formen der lateinischen Lyrik zählt, und bei dem für angenehme Brechung oder wechselnden Schluß der Zeilen so gut wie nicht gesorgt ist — das Fehlen des Reimes, sage ich, vermehrt noch unsere Mißstimmung, sodaß Ohr und Herz sich gleicherweise unbefriedigt fühlen möchten. Allmählich indes lernt

man die Größe dieses schmucklosen Metrums fühlen und die tiefe Weisheit des Dichters bewundern, der, wenn auch vielleicht mehr instinktiv als bewußt, dasselbe gewählt hat. Allmählich gewinnt man das richtige Verständnis für das unbegrenzte Vertrauen in die erhabene Größe seines Vorwurfs, welches den Dichter mit Zurückweisung jedes andern das einfachste und durchsichtigste Gewand des Gedankens wählen läßt. Es ist, als hätte ihm, indem er dem lebendigen Gotte einen Altar errichtet, das Gebot des Levitikus vorgeschwebt, ihn zu errichten aus unbehauenen Steinen, die niemals die Schärfe des Meißels berührt hat. Die großen Geheimnisse des Glaubens sind in seinen Augen auch in dem schmucklosesten Ausdrucke so mächtig, die tiefsten Gefühle der Seele zu wecken, daß jeder Versuch sie auszustaffieren, sie in bewegliche Worte zu kleiden, ihm als ein höchst überflüssiges Bemühen erscheinen muß. Die Glut der Leidenschaften ist da, aber verborgen und wie zugedeckt, ein Feuer, das im Innern und nach innen brennt, die Flamme einer männlichen, ruhig-ernsten Begeisterung. Auch dürfen wir nicht übersehen, wie sehr diese Lieder der Zeit, den Umständen ihres Entstehens angepaßt sind, einen wie bezeichnenden Ausdruck der Glaube, der im Kampfe lag mit der Welt und im Begriffe war zu siegen über deren Mächte, in Hymnen fand wie diese, Hymnen, in denen nichts Weichliches, in denen vielleicht wenig Zartes zu finden, aber statt dessen eine felsenhafte Stärke, der alte römische Stoicismus, umgewandelt und verklärt zu jenem edleren christlichen Heldentume, das die Welt herausforderte und die Welt besiegte."

Von vier Hymnen des Ambrosius hat uns Augustin in seinen Schriften Bruchstücke aufbewahrt. An der Hand dieser vier Hymnen lassen sich durch Gründe innerer Kritik eine Reihe anderer Hymnen der mailändischen

Liturgie als von Ambrosius verfaßt nachweisen, so daß vierzehn Hymnen als sein unbestrittenes Eigentum gelten können; vier andere sind nicht mit gleicher Sicherheit auf ihn zurückzuführen. Um ein Bild von der Art dieses einflußreichsten aller lateinischen Hymnendichter zu geben, empfiehlt sich vor allem sein Hymnus zum Hahnenschrei (ad galli cantum):

Nr. 2.

O ew'ger Schöpfer aller Welt,
Der Tag und Nacht regieret, der
Jedweder Zeit gibt ihre Zeit,
Daß er dem Überdrusse wehr'.

Der Herold schon des Tages ruft,
Des mächt'gen Dunkels treue Wacht,
Des späten Wand'rers freundlich Licht,
Abscheidend von der Nacht die Nacht.

Sein Ruf erweckt den Morgenstern,
Die Finsternis vom Himmel weicht,
Sein Ruf verscheucht die dunkle Schar,
Die auf dem Pfad des Bösen schleicht.

Sein Ruf des Schiffers Kraft belebt,
Es mildert sich der Brandung Wut,
Sein Ruf macht, daß der Kirche Fels*
Abwäscht die Schuld mit Zährenflut.

Drum rasch vom Lager euch erhebt,
Der Hahnenschrei vom Schlummer weckt,
Schilt, die noch schlafestrunken sind,
Der Hahnenschrei Verleugner schreckt.

Der Hahnenschrei der Hoffnung winkt,
Den Kranken Lind'rung er gewährt,
Scheu birgt der Räuber seinen Dolch,
Und des Gefall'nen Glaube kehrt.

---

* Petrus.

Sieh, Herr, uns, wenn wir wanken, an,
Straf uns mit einem Blick der Huld,
Ein Blick — und alle Sünde weicht,
Und Zähren sühnen jede Schuld.

Du Licht, in uns're Herzen leucht',
Vertreib' daraus des Geistes Nacht,
Dich preise unser erster Laut,
Dir sei dies Morgenlob gebracht. (G. M. D.)

Auch das zweite Morgenlied des Ambrosius (In Aurora), der Hymnus Splendor paternae gloriae gehört zu den schönsten Erzeugnissen seiner Muse und ist eines der kostbarsten Vermächtnisse jener ersten Zeiten christlichen Hymnengesanges:

Nr. 3.

O Abglanz von des Vaters Pracht,
Der uns des Lichtes Licht gebracht,
O Licht vom Licht, Erleuchtungsquell,
Wie machst du, Tag, den Tag uns hell!

Leucht', wahre Sonn' in uns hinein
Mit deines ew'gen Glanzes Schein,
Und auch vom heil'gen Geiste fall'
Ein Strahl in unsre Herzen all.

So laßt uns denn zum Vater fleh'n,
Zum Vater in des Himmels Höh'n,
Zum Vater voller Macht und Huld,
Auf daß er tilg' der Sünde Schuld.

Zur eignen Zucht leih er uns Kraft,
Schleif' ab den Zahn der Neiderschaft,
Er geb' im Mißgeschick uns Rat,
Zu jeder Arbeit seine Gnad'.

Die gläub'ge Seele er regier
In einem Leib, den Keuschheit zier',
Des Glaubens Feuer in ihm brenn',
Die nie das Gift des Truges kenn'.

Christus sei unsres Herzens Kost,
Der Glaube süßer Traube Most,
Aus ihm erfüll' uns alle Zeit
Des Geistes keusche Trunkenheit.

So sei der Tag uns freudenreich,
Die Scham der Morgenröte gleich,
Der Glaub' wie heißen Mittags Brand,
Doch Zwielicht gänzlich unbekannt.

O zieh voran und säume nicht,
Aurora, und gebier das Licht,
Das schon im Vater war als Sohn,
Und ganz im Wort als Vater schon! (L. D.)

Die Charakteristik der Dichtung des Ambrosius wäre eine unvollständige, wollten wir nicht wenigstens eines seiner Märtyrer-Lieder dem Leser vorführen. Ist er doch, soweit wir unterrichtet sind, der erste der Lateiner, der im Liede das Martyrium feiert, so daß der mailändische Dichter Ennodius mit Recht von ihm hervorhebt:

Dixit triumphos martyrum
Linguae virentis laureis.*

Als Beispiele würden sich der herrliche Hymnus auf die Apostelfürsten oder das Lied auf die hl. Agnes, die Lieblingsheilige seiner Schwester Marcellina, empfehlen, das Lied auf Agnes, das ein neuerer italienischer Schriftsteller mit Recht als „il stupendo inno Agnes, beatae virginis" bezeichnet. Wenn ich dem Hymnus auf Gervasius und Protasius den Vorzug gebe, so geschieht es, weil derselbe als Gelegenheitsgedicht im vollen

* Er besang den Triumph der Blutzeugen und wand ihnen den Lorbeer seiner blühenden Zunge.

und besten Sinne des Wortes, wie kein anderes Lied uns in die Situation zurückversetzt, aus der er geboren ist. Ambrosius hat die Leiber der beiden Heiligen aufgefunden, in deren Mitte er später beigesetzt ward. Im 22. seiner Briefe schildert der Rhetor seiner Schwester den Vorgang, indem er ihr die beiden Reden übermittelt, die er aus Anlaß der Feier gehalten. Hier besingt der Dichter die von Wundern begleiteten Vorgänge:

Nr. 4.

Dir, Jesu, weih' ich neues Lob,
Da ich entdeckt ein neues Pfand,
Protasius, Gervasius,
Das heil'ge Brüderpaar ich fand.

Die frommen Opfer waren wohl
Verdeckt, doch nicht der heil'ge Quell;
Verborgen bleibet nicht das Blut,
Das ruft zu Gott dem Vater hell.

Ein Licht vom Himmel glänzt herab,
Entdeckt der heil'gen Glieder Zier;
Wir können Märtyrer nicht sein,
Doch ihre Reste finden wir.

Wer fordert hier der Zeugen Wort,
Wo schon das Werk gesprochen hat?
Der Geisteskranke, der geheilt,
Verkündet laut der Heil'gen Tat.

Es zeugt der Blinde, der nun sieht,
Für ihres Todes Heiligkeit;
Severus heißt der Mann, bekannt
Durch sein Gewerbe weit und breit.

Als mit der Heiligen Kleid berührt
Sein Antlitz er, das Nacht umzieht,
Dringt neues Licht ins Auge ihm,
Und alle Blindheit von ihm flieht.

Die Schar, die aus der ganzen Stadt
Herbeigeströmet mit Gesang,
Sie ziehet heim, von Banden frei,
Erlöset aus des Drachen Zwang.

Wir sah'n erneut die alte Zeit,
Wir sahen rings die Gürtel weh'n
Und durch den heil'gen Schatten nur
Geheilet uns're Kranken geh'n. (G. M. D.)

Wir müssen, so schwer es uns fällt, mit diesem Liede von der hohen und herben Gestalt des großen Mailänder Sängers Abschied nehmen, um uns einem andern christlichen Dichter zuzuwenden, der im Gegensatze zu dem klassischen Ambrosius wie eine Art Romantiker erscheint, zu Prudentius.

Prudentius.

Die spärlichen Nachrichten, die wir über Leben und Lebensumstände des größten altchristlichen Dichters haben, müssen wir ausschließlich seinen Gedichten, vor allen der poetischen Einleitung seiner „gesammelten Werke" entnehmen. Leider gefällt sich der Dichter in dieser Praefatio in Andeutungen so unbestimmter Art, daß sie wohl dem Wissenden genügen konnten, nicht aber den Unwissenden zu befriedigen vermögen, da sie von dem Wenigen, was sie bieten, den Schleier eines störenden Halbdunkels nicht entfernen.

Aurelius Prudentius Clemens war 348 in Spanien, wahrscheinlich im Taraconensischen Spanien geboren. Auf eine drückende erste Schulzeit und eine höhere rhetorische, d. h. schönwissenschaftliche Ausbildung folgte ein Jugendleben, das er später, wahrscheinlich in frommer Übertreibung, als ausgelassen (lasciva protervitas) bezeichnet. Er scheint sich darauf der Advokatur beflissen zu haben,

dann in die Beamtenlaufbahn übergetreten und zweimal „Statthalter einer Provinz“ geworden zu sein; so wenigstens deutet man gemeiniglich die Verse 16 ff.

> Bis legum moderamine
> Frenos nobilium reximus urbium.*

Endlich wurde er durch kaiserliche Gunst in eine hohe Stellung berufen, von der es unentschieden bleibt, ob wir sie uns als ein militärisches oder als ein Hofamt zu denken haben, die ihn aber jedenfalls in die persönliche Umgebung des Fürsten führte. Im Jahre 402 unternahm er eine Reise nach Rom, zog sich vom öffentlichen Leben zurück und veranstaltete 405, 57 Jahre alt, eine Sammlung seiner Gedichte. Das Datum seines Todes ist ungewiß.

Außer seinen großen, umfangreichen Werken — er schrieb im ganzen über zehntausend Verse — welche zumeist der didaktischen, teilweise auch der polemischen Dichtung angehören, verfaßte Prudentius zwei Werke lyrischen und lyrisch-epischen Inhaltes, durch die er für die Geschichte der Hymnendichtung von der höchsten Bedeutung geworden ist, die Bücher Kathemerinon und Peristephanon. Ersteres ist eine Sammlung von Hymnen auf die verschiedenen Gebetsstunden des Tages — daher der Name — sowie auf einzelne Festzeiten des Jahres; letzteres besteht aus einer Reihe poetischer Erzählungen, welche die Leiden, Kämpfe und Siege verschiedener Blutzeugen, namentlich spanischer, feiert. An sich gehören diese Dichtungen der Epik, nicht dem Hymnengesange an; da aber Teile derselben als Hymnen gebraucht wurden, mag eine Erwähnung derselben am Platze sein.

---

* Zweimal leiteten wir durch der Gesetze Ansehen die Zügel vornehmer Städte.

Prudentius kontrastiert in auffallender Weise mit seinem Vorgänger Ambrosius, und zwar nicht bloß insofern, als letzterer liturgische, für den Gemeindebedarf, für den Gottesdienst der Gemeinde berechnete Hymnen schrieb, während Prudentius seine Lieder nicht für den öffentlichen und liturgischen Gebrauch, sondern für die Privatandacht und die Privatlektüre verfaßte, sondern auch rücksichtlich der Muse, die aus den beiden Dichtern spricht. Man könnte Ambrosius als den Klassiker, Prudentius als den Romantiker unter den ersten christlichen Hymnendichtern bezeichnen. „Das Feuer der Empfindung," schreibt K. Fortlage in seinen „Gesängen christlicher Vorzeit" S. 5 u. f., „welches im altrömischen Gesange nie zum unmittelbaren Ausbruch kam, sprühte dagegen heller auf in Spanien, besonders in der Poesie des Prudentius als Gluten einer mit Vorliebe dem Märtyrertume gewidmeten Empfindung, die oft wie in schrecklich schönen Farbenspielen gleichsam vulkanisch aus der Erde hervorbrechen, in ungewohnter Weise fremdartiges offenbarend, Wunder einer unerhörten Welt enthüllend. Wenn die Schmucklosigkeit der ambrosianischen Gesänge an das Gebot Mosis erinnert, Gott nicht auf behauenen Altären zu opfern, so kommt in Spanien dagegen mit Prudentius eine Wiedergeburt flammender Psalmenpoesie zum Vorschein, brennend in buntfarbigen Lichtern gleich dunkelklarer Glasmalerei. Es wälzt sich die Seele in tiefen und starken Empfindungen, und es entsteht hieraus das Hervorragendste, Prächtigste und Köstlichste, was die geistliche Poesie des Christentums hervorgebracht hat. Ein Himmel und Erde durchtönendes Orgelwerk scheint im Gange zu sein, das mit Schauern innerer Unwürdigkeit, mit Flehen und Zerknirschung, mit Frohlocken über Gottes Güte, mit Klagen und Seufzern über den menschlichen Fall und Triumphtönen der Erlösung das Weltall durchzittert. Oder das Feuer der

Todestrunkenheit sprüht aus Triumphliedern der Märtyrer, glühend fremd, im Gewande des buntgefleckten Tigers, und bildet so die Höhe dieser freieren und mehr ekstatischen Tonart entgegen der mehr gemessenen und gedämpften altrömischen, ähnlich wie auch in der profanen Dichtung des Südens Chalderons buntflammende Lichter von Dantes düsterer Strenge und Tassos gesättigtem Farbenschmelz sich unterscheiden."

Der Gegensatz des Liturgischen und Nichtliturgischen zwischen Ambrosius und Prudentius macht sich auch in der äußeren Form geltend. Während die Hymnen des ersteren allemal aus nur acht Strophen bestehen, eine Zahl, die bis tief ins Mittelalter hinein kanonisch geblieben ist, sind die Hymnen des Prudentius von größerer Länge, so daß man, als sich der Wunsch regte, dieselben auch liturgisch zu verwerten, sie notwendig kürzen mußte. Nur in der Mozarabischen Liturgie ist der eine oder andere Märtyrerhymnus des Buches Peristephanon ungekürzt in den liturgischen Gebrauch übernommen worden. Notwendigerweise werden wir auch bei den kurzen Proben, die unser Raum erlaubt, uns an diese liturgische Auswahl halten müssen. Da empfiehlt sich uns zuvörderst der das ganze Mittelalter hindurch übliche Weihnachtshymnus Corde natus ex parentis (bestehend aus Kathemerinon IX, 10—12; 19—27; 109—111):

Nr. 5.

Der entkeimt dem Vaterherzen
vor der Welten Anbeginn,
Er, den A und O wir nennen,
ist die Quelle und das Ziel
Dess', was ist, dess', was gewesen,
und dess', was die Zukunft bringt.

Sei der Augenblick gepriesen,
Da die reine Gottesmagd,

Von dem heil'gen Geist beschattet,
unser Heil zur Welt gebar,
Da des Erdenrund's Erlöser
sich als Knäblein offenbart.

Psalter sing' des Himmels Höhe,
und ihr, Engel, harfet drein,
Alles, was da lebt und webet,
jauchze hell zu Gottes Preis,
Keine Zunge schweig' und jede
Stimme juble Freudigkeit.

Siehe da, er, den verkündigt
schon die Seher alter Zeit,
Er, von dem die treuen Blätter
der Propheten prophezei'n,
Er ist da, der Vorverheiß'ne,
alles jauchzet ihm vereint.

Dich der Greis und dich der Jüngling,
dich begrüßt der Knaben Chor
Und die Mutter und die Jungfrau,
selbst das Mägdlein, ahnungslos,
Preisen dich mit zücht'gem Munde
all aus einem, einem Ton. (L. D.)

Sämtliche lyrische Dichtungen des Prudentius sind von einem Schwunge, von einem Feuer, von einer Tiefe und Beweglichkeit des Gefühles, wie wir sie bei keinem der lateinischen Lyriker vor oder nach ihm finden. Von besonderer Innerlichkeit der Auffassung und Innigkeit der Empfindung ist Kathemerinon X, ein Grabgesang, der zwar nur selten in kirchlichen Gebrauch genommen wurde. Ein Teil indes mit dem Anfange Jam maesta quiesce querela, umfassend die Strophen 30, 14, 9, 10, 11, 31—35 ist, scheinbar erst seit dem 16. Jahrhundert, als Begräbnislied verwendet worden. Ich kann mir nicht versagen, gerade dieses Lied als Beispiel für die Dichtungsweise des Prudentius hier aufzunehmen.

Nr. 6.

Nun verstumme, trauernde Klage,
Eu're Tränen trocknet, ihr Mütter,
Es bejamm're keiner die Seinen,
Denn der Tod ist des Lebens Erneu'rung.

Was auch sollten die Höhlen der Felsen,
Was auch sollten die prächtigen Gräber,
Wären nicht, die wir ihnen vertrauen,
Nicht dem Tod, nur dem Schlummer verfallen?

Denn was ruhend allhier wir erblicken,
Dieser Leib, dem entflohen der Geist ist,
Wird sich bald aufs neue vermählen
Seiner Seele, der edlen Genossin.

Es enteilen Jahrhunderte, einstmals
Füllet Wärme aufs neu' diese Glieder,
Und lebendiges Blut wird durchrieseln,
Die verlassene Wohnung des Geistes.

Was bisher als ruhende Leichen
Unter Hügeln liegend verstäubte,
Wird empor sich schwingen auf Flügeln
Mit dem früheren Geiste vereinet.

So ergrünen verdorrete Saaten,
Schon gestorben längst und begraben,
Wenn aufs neu' der Erde entkeimend
Sie gedenken früherer Ähren.

Nun empfang' ihn, Erde, in Gnaden,
Deinen weichen Schoß ihm erschließend,
Dir vertrauen wir Menschengebeine,
Dir vertrauen wir edele Reste.

Ehedem die Wohnung der Seele,
Die des Schöpfers Odem erzeugte,
Hat erglühend in ihnen gewohnet
Die aus Christo entsprossene Weisheit.

Nun bedeck' ihn als teures Vermächtnis,
Dermaleinst seines Werkes gedenkend,
Wird zurück ihn verlangen der Schöpfer,
Der ihn schuf sich selber zum Bilde.

Wenn die richtige Stunde gekommen,
Wenn ein jegliches Hoffen erfüllt wird,
Gib die Form, dir wir jetzt dir vertrauen,
Dich erschließend dem Lichte zurücke. (L. D.)

Wie Heinsius in der Widmung seiner Prudentiusausgabe anführt, ließ sich der berühmte Kardinal Holstenius noch auf dem Todesbette von seinem Freunde, dem Paderborner Bischofe Ferdinand von Fürstenberg, diesen Hymnus des großen christlichen Lyrikers vorlesen, um so getröstet, gestärkt und erweckt seine Seele auszuhauchen.

Die größere Lebhaftigkeit und Beweglichkeit der Auffassung des Prudentius, wenn wir ihn mit seinem Vorgänger Ambrosius vergleichen, findet ihren äußeren Ausdruck in der Verschiedenartigkeit der dichterischen Form, in der sich der Sänger Genüge tut. Während die Hymnen des Ambrosius alle in ein und demselben Versmaße, dem jambischen Dimeter geschrieben sind, begegnen wir bei Prudentius einem steten Wechsel des Versmaßes, dessen Reichtum dem des Horaz wenig nachgibt; Jamben und Trochäen, Daktylen und Anapäste gruppieren sich zu Strophen von bewundernswertem Aufbaue. Möge als ein weiteres Beispiel dieser Virtuosität des Dichters ein Teil von Kathemerinon III (Str. 6, 28, 32, 34, 48), das in daktilischen Trimetern geschrieben ist, hier Platz finden. Der Übersetzer hat die letzte Verszeile jeder Strophe dem deutschen Ohre zulieb um zwei Silben gekürzt.

Nr. 7.

Nicht mehr mit flatterndem Epheugerank
Sei deine Schläfe, o Muse, umlaubt,
Flecht' im daktylischen Strophengesang
Mystische Kronen ums sinnende Haupt,
Kränz' dich mit göttlichem Lobe.

Sieh, ein erneueter Mensch voller Pracht
Ist aus der Höhe herniedergewallt,
Nicht wie der erste aus Erde gemacht,
Nein, Gott selber in Menschengestalt,
Frei von den Sünden des Leibes.

Raublust nun zittert, so oft sie erblickt
Lämmlein in weiße Gewande gehüllt,
Zwischen der Herde, die nicht mehr erschrickt,
Schleichet der Wolf nun, von Mißmut erfüllt,
Zähmend den gierigen Rachen.

Über die Löwen (wie wunderbar!)
Herrschet das Lamm jetzt, es flüchtet geschwind
Voller Entsetzen der trutzige Aar
Eilenden Fluges durch Nebel und Wind
Sich vor der himmlischen Taube.

Christus, du bist diese mächtige Taub',
Vor deren Antlitz der Adler entfleucht;
Du bist das schneeige Lamm, das den Raub
Grimmiger Wölf' von der Herde verscheucht,
Zähmend den Tiger im Joche.

Dir kreuztragendem Lamm sei'n geweiht,
Dir, den zur Welt eine Jungfrau gebracht,
Wie zur Morgen- und Mittagszeit,
So auch am Abend und spät in der Nacht
Unsers Gesangs Melodien. (L. D.)

Im Anschlusse an die beiden Koryphäen des altchristlichen Hymnengesanges haben wir der wenigen anderen Dichter dieser Periode zu gedenken, die sich an der

Ausgestaltung und Bereicherung des christlichen Liederschatzes beteiligten.

Vom Papste **Damasus** († 384) besitzen wir zahlreiche epigraphische Gedichte, die sich durch Eleganz des Ausdruckes sowie Abrundung der Form ebenso auszeichnen wie durch die bekannte Schrift, welche die Damasusinschriften charakterisiert. Die Hymnen indes, die ihm zugeschrieben werden, ein Agatha-Hymnus und ein Lied auf Andreas, gehören ihm augenscheinlich nicht an; dieses dürfte mozarabischer, jenes gallo-fränkischer Herkunft sein.

Auch **Augustinus**, der große Denker der lateinischen Kirche († 430) berührt insofern das Gebiet der Hymnendichtung, als er einen abcdarischen Rhythmus gegen die Sekte der Donatisten verfaßt hat. Er nennt ihn selbst (Retract. I, 20) „Psalmus contra partem Donati, liber unus" (ein Beweis, daß wir uns auch einen „Liber hymnorum" jener Zeit nicht so umfangreich zu denken haben, als wir geneigt sind). Dieser Psalm war für den Gesang des Volkes bestimmt, um dasselbe mit den Unterscheidungslehren vertrauter zu machen, und mit einem Rundreim (hypopsalmo) versehen. War somit die Form eine melische, so ist dagegen der Inhalt so ausgesprochen didaktisch, daß man das Gedicht kaum der hymnischen Lyrik zuzählen darf. Von höchster Wichtigkeit ist es uns für die Geschichte der rhythmischen lateinischen Poesie.

Meropius Pontius Paulinus, Bischof von Nola in Kampanien († 431), einer der gefeiertsten Dichter des christlichen Altertums, verfaßte zahlreiche Lobgesänge auf den heiligen Felix, die indes der Hymnenliteratur nicht zuzuzählen sind. Nach Gennadius (De viris illustr. c. 49) hätte er ein ganzes „Buch der Hymnen" verfaßt. Unter demselben haben wir entweder die Carmina Natalitia auf Felix zu verstehen, oder

aber das Buch ist in Verlust geraten. Unter den Gedichten, die wir heute von Paulinus besitzen, können wir nur das Gebet (Carm. IV) und drei Psalmenparaphrasen (Carm. VII, VIII u. CXXXVI) zur Hymnenliteratur rechnen.

Cälius Sedulius, der nicht, wie man bisher annahm, aus Spanien, sondern vielmehr aus Italien, wahrscheinlich aus Rom stammte und um die Mitte des 5. Jahrhundert blühte, hat uns außer seinem großen Carmen paschale zwei Gedichte hinterlassen, die er selbst als Hymnen bezeichnet, obwohl der erste seinem Inhalte nach richtiger dem Lehrgedichte zugeteilt werden müßte, während der stets wiederkehrende Rundreim ihn den lyrischen Formen annähert. Der zweite Hymnus, das bekannte A solis ortus cardine ist ein Abcdar in jambischen Dimetern. Die mozarabische Liturgie bediente sich desselben, indem sie ihn in sechs Abschnitte zergliederte für die Feste der Verkündigung Mariä, der Geburt Christi, der Epiphanie, der Unschuldigen Kinder, des Lazarus und des Gründonnerstags. Ähnlich in beschränkterem Maße die römische Liturgie, da der Hymnus, der das ganze Leben Jesu behandelt, in seiner Vollständigkeit sich nicht zum liturgischen Gebrauche eignen konnte. Einige Verse aus dem Carmen paschale des Dichters haben — ein seltenes Vorkommen — im römischen Meßbuche sich einen Platz erobert und bis heute behauptet, u. z. im Introitus der Votivmesse der Jungfrau: „Salve, sancta parens, enixa puerpera regem.“ Sie bilden den Anfang eines kurzen, aber prägnanten Gebetes zu Maria, das um so eher hier Platz finden mag, als es jedenfalls zu den ersten seinesgleichen gehört:

Nr. 8.

Sei, o Mutter, gegrüßt, die uns den König geboren,
Welcher Himmel und Erd' durch alle Zeiten regieret,
Dessen göttliche Macht, deß' Reich das Weltall umspannt,
In nie endendem Kreis kein Ziel erkennet der Herrschaft.

Mit der Jungfräulichkeit Zier vereinst du die Freuden der Mutter,
Nie noch glich dir ein Weib, nie wird ein and'res dir gleichen,
Die ohn' Gleichen du hast gefallen Christo, dem König.

(G. M. D.)

Auch der Papst Gelasius († 496) hat nach dem Zeugnisse des Gennadius (De viris illustr. c. 94) Hymnen nach Art des Ambrosius gedichtet. Leider ist uns indessen nicht nur sein Hymnarium als Ganzes verloren, sondern wir sind auch außerstande irgend einen einzelnen Hymnus als sein literarisches Eigentum nachzuweisen.

II. Die Zeit der Merovinger.

Schon Gelasius, mehr aber noch Ennodius, Bischof von Pavia († 521), gehört der Zeit nach in diese Epoche, während er seinem ganzen Wesen und Denken nach in der vorigen altchristlichen Zeit wurzelt. Wir besitzen von Ennodius zwölf Hymnen, ein Hymnar, von denen die meisten uns nur in einer (Brüsseler) Handschrift überliefert sind. Ennodius ist offensichtlich von Ambrosius zum Dichten angeregt und schreibt seine Hymnen jedenfalls noch als Erzdiakon von Mailand zum Gebrauche dieser Kirche. Er schreibt seine Hymnen, einen, den achten, ausgenommen, in demselben Versmaße wie sein großes Vorbild, er gibt ihnen acht Strophen wie jener und wählt sich nur solche Vorwürfe, die nicht bereits von Ambrosius besungen sind. Dennoch hat die Mailändische Kirche seinem Wunsche nicht entsprochen; seine Hymnen hat sie in ihre Liturgie nicht aufgenommen, und nur drei derselben lassen sich in anderen Liturgien, namentlich Süditaliens nachweisen. Ennodius ist einer der Dichter, über den die Literarhistoriker hart zu urteilen pflegen, vielleicht zu hart; seine Hymnen wenigstens verdienen den Tadel kaum, den man auf ihn zu häufen pflegte. Bei aller Nachahmung des Ambrosius entraten sie nicht völlig der Individualität und bei aller Dunkelheit der Diktion ermangeln sie nicht

eines gewissen Schwunges. Am bekanntesten ist durch die Anthologien sein Abendlied Nigrante tectum pallio geworden, das auch mehrfach ins Deutsche übersetzt worden ist. Doch läßt mich die notwendige Sparsamkeit mit dem Raume von der Wiedergabe absehen.

Hier ist auch der Ort des Papstes Gregor des Großen zu gedenken, nicht als eines Hymnendichters, sondern als eines vermeintlichen Hymnendichters. Wie die ganze reformatorische Tätigkeit dieses Papstes auf dem Gebiete der Liturgie im Dunkeln liegt und bei dem Fehlen älterer Monumente wohl immer ein Gegenstand des Gelehrten-Zwistes bleiben wird, so wissen wir auch über eine dichterische Tätigkeit desselben nichts. Alles, was man da und dort über Hymnen, die er verfaßt haben soll, liest, ist entweder das Produkt subjektivsten „Meinens“, oder es geht auf Jodokus Chlichtoväus zurück, der zuerst in seinem Elucidatarium Ecclesiasticum, Basel 1517, einige wenige Hymnen Gregor zugeschrieben hat, ohne irgendwelche Gründe dafür beizubringen. Im ganzen Mittelalter bis zu den Zeiten Gregors hinauf herrscht in dieser Sache das absoluteste Schweigen, so daß wir das negative Resultat der Forschung dahin zusammenfaßen können: „Wir kennen keinen einzigen Hymnus, den wir mit irgendwelchem Grunde Gregor zuschreiben könnten, ja wir haben keine einzige Nachricht, nicht einmal eine unbegründete, daß er je Hymnen gedichtet habe.“

Wenden wir uns der größten und hervorragendsten Dichtergestalt der uns beschäftigenden Zeit zu. Es ist dies Venantius Honorius Clementianus Fortunatus. In der Nähe von Treviso im zweiten Viertel des sechsten Jahrhunderts geboren, erhielt er seine Ausbildung in den Wissenschaften des Rechtes sowohl wie in den freien Künsten zu Ravenna. Durch die Fürbitte des hl.

Martinus von Tours auf, wie er glaubte, wunderbare Weise von einem Augenübel geheilt, unternahm er, wahrscheinlich um das Jahr 565 eine Wanderung nach Gallien zu dem Grabe des Heiligen. Sein Weg führte ihn über das Hoflager Sigiberts von Austrasien, wo er wertvolle Verbindungen anzuknüpfen und aufrecht zu erhalten vermochte, während er in Tours mit dem Bischofe Gregor, dem Eusebius der Franken, in innige und dauernde Beziehungen trat. Von Tours kam er nach Poitiers, wo die fromme und bereits betagte Radegunde, eine Prinzessin der Thüringe, die Witwe Chlotars I, in dem von ihr gegründeten Kloster des hl. Kreuzes in stiller Abgeschiedenheit lebte. Der vertraute und sympathische Verkehr mit ihr und ihrer Pflegetochter Agnes, der Äbtissin des Klosters, bewog ihn in schon vorgerücktem Alter in den geistlichen Stand zu treten; er wurde zum Presbyter geweiht und in der Folge, um die Neige des Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 599, in welchem Bischof Plato mit Tode abging, zum Bischofe von Poitiers erkoren. Die nähere Zeit seines Todes, der in den Anfang des siebten Jahrhunderts fällt, ist unbekannt.

Die Poesie des Fortunat ist, wenn wir die vier Bücher vom Leben des hl. Martinus abrechnen, Gelegenheitsdichtung im vollsten und wahrsten Sinne des Wortes. In den elf Büchern „vermischter Gedichte" lösen sich Reisebeschreibungen und Hochzeitsgedichte, poetische Episteln und Grabinschriften, Elegien und Panegyriken in reicher Fülle und buntem Wechsel ab. Am öftesten werden Radegunde und Agnes, dann Gregor von Tours mit Poesien des Dichters erfreut. Niemand wird diese Gedichte lesen, ohne dem Dichter persönlich näher zu treten, und wenn ihn manchmal ein byzantinischer Zug der Panegyriken verstimmt, wird ihn die wahre und tiefe Freundschaft entschädigen, von denen die

Briefe an Radegunde erzählen. Ohne sie und Agnes fühlt er sich auch in den volksreichsten Städten allein (Ap. 29, 12); eine wahre Freude würde er empfinden, wenn er mit ihnen die Hitze der Küche teilen und beim Spülen des Geschirres behülflich sein könnte (Ap. 22, 13).

Nach dem Zeugnisse des Paulus Diakonus (Hist. Longobard. II, 13) hat aber Fortunat auch zahlreiche Hymnen auf die verschiedenen Festtage des Kirchenjahres verfaßt. Diese Hymnen entziehen sich, wenn sie nicht in Verlust gerieten, jedenfalls unserer Kenntnis. In den elf Büchern vermischter Gedichte, die wir von Fortunat besitzen, befinden sich nur drei Kreuzhymnen, sowie ein Gelegenheitsgedicht auf Ostern, welches selten ganz, häufiger gekürzt als Prozessionshymnus verwandt wurde. Außer diesen besitzen wir noch drei weitere Hymnen, die mit dem Namen Fortunats teils in Handschriften auftreten, teils von Schriftstellern späterer Zeit in Verbindung gebracht sind. Ersteres ist der Fall mit dem Taufliede Tibi laus, perennis auctor, welches ein Pontifikale aus der Bischofsstadt Fortunats, aus Poitiers, das im 8. Jahrhundert geschrieben, sich nun auf der Bibliothèque de l' Arsénal in Paris befindet, als „Versus Fortunati presbyteri" bezeichnet; letzteres trifft bei dem Weihnachtshymnus Agnoscat omne saeculum und dem schönen Marienliede Quem terra, pontus, aethera zu, bezüglich derer die Verfasserschaft Fortunats durch innere Gründe sichergestellt werden kann.

Macht man es Fortunat mit Recht zum Vorwurfe, daß er in seinen Dichtungen, welche von wahrer poetischer Begabung und echtem Gefühle überall Zeugnis geben, die Form über Gebühr vernachlässigt habe, so gehören dagegen seine Hymnen zu den anerkanntesten Perlen der gesamten christlichen Literatur. Hymnen wie das Pange

lingua und das Vexilla regis sind weder vor noch nach ihm übertroffen worden und werden unsterblich sein und bleiben. Sind die anderen Dichtungen Fortunats vorwiegend kulturhistorisch interessant, so halten diese wenigen Festgesänge dagegen seinen Ruhm als Dichter in ehrenvollster Weise aufrecht.

Als den vollendetsten Hymnus des Dichters können wir wohl das bilderreiche und schwungvolle Vexilla regis betrachten:

Nr. 9.

Hervor des Königs Banner geh'n,
Das Kreuz erglänzet wunderbar,
Dran wir im Fleische hangen seh'n
Ihn, der des Fleisches Schöpfer war.

Die Händ' durchbohrt vom Nägelpaar,
Die Arme weithin ausgestreckt,
Bracht' er sich selbst als Opfer dar,
Die Schuld zu sühnen, die ihn deckt.

Aus seiner Seit', die obendrein
Durchstach der schweren Lanze Stoß,
Zu waschen uns von Sünden rein,
So Blut als Wasser sich ergoß.

Erfüllt ist nun, was im Gedicht
Einst David prophezeite, der
Weissagend zu den Völkern spricht:
„Vom Holz regieren wird der Herr.“

O Baum voll Zierde, dessen Ast
Der Purpur eines Königs schmückt,
Welch' eine heilig süße Last
Zu tragen ward dein Stamm beglückt.

Heil dir, das du die Wage bist,
Darauf der Menschheit Lösegeld
Und aller Wert gewogen ist
Des Raubes aus der Unterwelt.

Aus deinem Holz hervor sich drängt
Ein Duft, dem selbst der Nektar weicht,
So prangst, mit heil'ger Frucht behängt,
Als Sieger du, dem keiner gleicht.

Dich grüß ich, Altar, Opfer, dich
Im Strahlenglanz der Passion,
Durch die dem Tod das Leben wich,
Durch Leben ward des Todes Lohn. (L. D.)

Auch dem Pange lingua können wir unmöglich an diesem Orte seine Stelle versagen. Mit dem Vexilla regis hat es sich bis heute im Gebrauche der Kirche erhalten, sowohl als Hymnus zu den Tageszeiten als auch als Prozessionshymnus bei den erhabensten Feiern der Charwoche:

Nr. 10.

Sing', o Zunge, des erhab'nen
Kampfgefechtes Waffengang,
Singe von der Kreuzesfahne,
sing vom Sieg, den sie errang,
Singe, wie der Welt Erlöser
sterbend selbst den Tod bezwang.

Schon bei jenes ersten Paares
Überlistung voller Leid,
Jenes, das der Sünde Apfel
kostend sich dem Tod geweiht,
Stellte Gott dem Baum des Abfalls
diesen Baum der Gnad' zur Seit.

Also war's im Plan der Rettung
vorbestimmt durch Gottes Hand,
Daß die List des argen Feindes
werd' durch höh're List zu Schand',
Daß die Heilung dort erscheine,
wo die Wunde einst entstand.

Als nun endlich der Erfüllung
heil'ge Zeit herangenaht,

Sandte Gott den Sohn hernieder,
der die Welt erschaffen hat,
Der aus einer Jungfrau Schoße
Fleisch geworden zu uns trat.

Wimmernd lieget da das Knäblein,
in die enge Kripp' gebannt,
Seine Glieder hüllt die Mutter
ein mit jungfräulicher Hand,
Seine Füße, seine Hände
zwängt das feste Wiegenband.

Als die Zeit nun war gekommen,
da verflossen dreißig Jahr',
Bot er, weil dazu geboren,
willig sich dem Tode dar,
Ward als Opferlamm gehoben
auf des Kreuzes Sühnaltar.

Schau die Gall', das Rohr, die Nägel,
auf dem Haupt der Dornkranz ruht,
Aus der Seit' vom Speer durchstoßen
wallt hervor sein heilig' Blut,
Erd' und Meer, Gestirn' und Weltall
wird gereint in dieser Flut.

Baum des Glaubens, einzig edler
Unter allen Bäumen hier,
Welchem andern ward beschieden
Laub und Blüte gleich wie dir?
Süßes Holz, o süße Nägel,
süße Bürde traget ihr.

Neig' die Äste, hehrer Baumstamm,
werde biegsam und gewandt,
Mild're alle spröde Rauheit,
die mit dir Natur verband,
Daß des höchsten Königs Glieder
sanfter seien ausgespannt.

Würdig warst du, den zu tragen,
der das Heil der Welt gebracht,

Du, die Arche, die uns schützet
vor den Fluten finst'rer Nacht,
Du, der Pfosten, den das heil'ge
Blut des Lammes kenntlich macht. (K. D.)

Erwähnen wir aus der Reihe der dichtenden Zeitgenossen noch des Eugenius von Toledo, des dritten dieses Namens († 658), des Sohnes des Evantius, eines edlen Goten. Kleriker an der Palastkirche zu Toledo, floh er, sich der Welt zu entziehen und den Studien zu widmen, nach Zaragoza, wo er im Kloster der hl. Engratia in die Schar der Mönche aufgenommen wurde. Nachdem er schon vorher Erzdiakon von Zaragoza geworden, ward er 647 nach dem Tode Eugenius II. gegen seine Neigung vom Könige Chindaswinth auf den bischöflichen Stuhl von Toledo erhoben. Obschon schwächlicher Konstitution und von häufigen Krankheiten heimgesucht, wußte er neben den Obliegenheiten seines Amtes noch Muße für wissenschaftliche Studien, ja für dichterische Betätigung zu finden. So überarbeitete er auf Anregung Chindaswinths das Hexaemeron und die Satisfactio des Dichters Dracontius. Er starb den 13. November 658.

Obschon uns von Eugenius berichtet wird, daß er dem Kirchengesange besondere Pflege angedeihen ließ und daß er die kirchlichen Officien neu geordnet habe, sind uns doch kirchliche Hymnen unter seinem Namen nicht überliefert. Da der Bischof Protasius von Troragona sich mit dem Ersuchen an ihn wandte, er möge eine Messe zu Ehren des hl. Märtyrers Hippolytus verfassen, was Eugenius versprach, so könnte vielleicht auch der Hymnus der mozarabischen Liturgie auf diesen Heiligen (Anal. hymn. XXVII, 183 u. f.) von ihm herrühren, um so eher, da derselbe noch metrischen Bau aufweist. Unter den übrigen Poesien des Eugenius, befinden sich nur wenige gebetartige Dichtungen, die der Hymnenpoesie

im weiteren Sinne zugezählt werden können, so besonders ein Gebet zu Gott, ein Hymnus auf den Frieden, ein Abendgebet und ein Gebet für den König.

Neben Venantius Fortunatus ist der hervorragendste Dichter des uns beschäftigenden Zeitabschnittes wohl Beda der Ehrwürdige, wenngleich seine Poesien selbst nicht den Einfluß auf die dichtende Nachwelt ausgeübt haben, den sein Werk de re metrica (über die Dichtkunst) auf das ganze, namentlich auf das frühe Mittelalter gewinnen sollte. Geboren im Jahre 672 (oder 73) im späteren Territorium von Wearmouth-Abbey, das bei seiner Geburt noch nicht gegründet war, kam Beda, eben sieben Jahre alt, als Oblat in diese Abtei, in der er bis an sein Lebensende verblieb. Mit 19 Jahren zum Diakon, mit 30 zum Priester geweiht, beide Male durch die Hand des hl. Johannes von Beverley, ward er vom Papste Sergius I, der ihn zu sehen verlangte, nach Rom berufen, scheint aber die Reise dorthin, vermutlich wegen des vorher erfolgten Ableben des Papstes, niemals angetreten zu haben. Der Rest seines Lebens verfloß nach wie vor in der Einsamkeit der Zelle und in der Freude am literarischen Schaffen. Im Jahre 731 konnte er, 59 Jahre alt, sein bedeutendstes Werk, die „Kirchengeschichte Englands" vollenden; 733 (oder 34) hatte er einige Tage im Kloster seines Ordens zu York und in der Gesellschaft seines Freundes, des Erzbischofes Egbert verbracht, mußte aber 734 eine erneute Einladung mit Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit ablehnen. Zu Anfang April 735 ward er von Atembeschwerden befallen, welchen er am 26. Mai desselben Jahres erlag.

Es kann natürlich nicht dieses Ortes sein, die ausgebreitete literarische Tätigkeit Bedas im einzelnen zu verfolgen und zu würdigen. Bei aller scheinbaren

Produktivität ist er wie Isidor von Sevilla oder Rabanus von Fuld ein rezeptiver und reproduzierender Charakter. Hier beschäftigt uns die Frage nach seinen Hymnen. Von Beda selbst erfahren wir in seiner Kirchengeschichte Englands, in die er eine Synopse der von ihm verfaßten Werke eingeschaltet hat, daß er u. a. auch „ein Buch Hymnen, in verschiedenen Versmaßen oder Rhythmen" geschrieben. Dies Hymnenbuch als ein Ganzes müssen wir als verloren beklagen. Elf Hymnen sind uns indes unter Bedas Namen von Georgius Cassander in seinen Hymni ecclesiastici (Köln 1556) überliefert worden. Wie Cassander in der Widmung seines Werkes mitteilt, waren sie ihm von dem kaiserlichen Rate Kaspar von Nydbruck zur Veröffentlichung übergeben. Über die Echtheit dieser von Cassander an das Licht gezogenen Hymnen sind die verschiedensten Ansichten laut geworden. Einige verwarfen alle, andere nach subjektivem Empfinden oder Gutdünken einen Teil, dieser diese, jener jene. Ich glaube, daß ich den Streit der Meinungen (Anal. hymn. L, 96 ff.) zu Gunsten Bedas entschieden habe. Außer diesen Hymnen besitzen wir noch einen abcdarischen Hymnus auf die hl. Edilthrida, den Beda selbst als sein Werk bezeugt und in seine Kirchengeschichte aufgenommen hat, sowie zwei Psalmenparaphrasen, die in verschiedenen Handschriften unter Bedas Namen überliefert sind. Die Hymnen Bedas sind, der Gesamtanlage ihres Verfassers entsprechend, von nicht zu verkennender Nüchternheit. Am meisten Stimmung finden wir in der Umschreibung des 41. Psalmes. Um auch eine Probe Beda'schen Hymnengesanges zu geben, lasse ich einen Teil des Hymnus über die sechs Schöpfungstage hier folgen:

Nr. 11.

Der Schöpfer, der das All gemacht,
Am ersten Tag hat er die Nacht

Vertrieben und das Licht erweckt
Der Welt, die noch das Wasser deckt.
Im ersten Weltenalter hat
Mit seinem Lichte voller Gnad'
Die Erdbewohner hold bedacht
Der Schöpfer, der das All gemacht.

Gestellt ward ob den Wassern all
Am zweiten Tag des Himmels Wall,
Auf daß der Erde Flut getrennt
Vom Wasser sei am Firmament.
Im zweiten Weltenalter barg
So Mensch als Tier sich in der Arch',
Die schützend vor der Fluten Schwall
Gestellt ward ob den Wassern all'.

Zum drittenmal herabgesandt
Ein Tag ward, der das feste Land
Vom Wasser schied und Gras und Baum
Entsprießen ließ dem trock'nen Raum.
Es blüht, was Abraham entsproß,
Da Glut verschlang des Falschen Troß,
Als ein Weltalter Gottes Hand
Zum drittenmal herabgesandt.

Hernieder kam zum viertenmal
Ein Tag, als der Gestirne Zahl
Gott schuf, des Lichtes Gnadenschein
So Erd' als Himmel zu verleih'n.
Auch der Hebräer Volk beschien
Ein Licht, das David ihm verlieh'n,
Als eines Weltenalters Strahl
Herniederkam zum viertenmal.

Ein neu' Geschlecht entstiegen ist
Der Flut zur fünften Tagesfrist,
Das hier als Fisch das Meer belebt,
Als Vogel dort gen Himmel strebt.
Das fünfte Weltenalter fand
Judäa im Chaldäerland,
Allwo dem Volk voll Trug und List
Ein neu' Geschlecht entstiegen ist.

Der Mensch, das Werk von Gottes Hand,
Am sechsten Schöpfungstag erstand,
Der, Gottes Bild, ohn' sein Vergeh'n
Nie Mühsal hätt' und Tod geseh'n.
Das sechste Weltenalter bracht'
Zur Erde den, der sie gemacht,
Des Höchsten Sohn, herabgesandt
Als Mensch zum Werk von Gottes Hand.

Der ew'ge Schöpfer, auszuruh'n
Vom Schaffen, das beendet nun,
Hat drauf den siebten Tag bestellt
Zum Sabbat sich und aller Welt.
Im Himmel, wenn nach dieser Frist
Das siebte Alter kommen ist,
Vergönn' auch uns von allem Tun
Der ew'ge Schöpfer auszuruh'n. (L. D.)

An die zuletzt genannten Dichter, an Eugen von Toledo und an den Angelsachsen Beda, können wir eine doppelte Dichtung anreihen, die, wenn sie gleich mit ihren Ausläufern weit über die uns beschäftigende Periode hinausgehen, doch ihren Ursprung in dieser Zeit haben, die irische und die mozarabische Poesie. Soweit wir sie kennen, ist die erstere vorwiegend außerliturgisch, die letztere ausschließlich liturgisch.

Sehen wir von wenigen, sehr vereinzelten und zerstreuten Gedichten ab, so wird uns, was wir an Trümmern der altirischen Lateindichtung noch besitzen, von drei handschriftlichen Quellen aufbewahrt, nämlich von zwei jetzt in Dublin befindlichen s. g. Hymnarien, dem von Trinity-Kollege, Dublin und dem im dortigen Franziskanerkloster aufbewahrten, einst zu San Jsidoro in Rom befindlichen, sowie von dem Antiphonar von Bangor (Antiphonarium Benchoriense) in der irischen Provinz Ulster. Das Alter dieser in irischer Nationalschrift geschriebenen Hymnare wird sehr verschieden ein-

geschätzt. Während einige sie ins achte oder auch siebente Jahrhundert hinaufrücken, möchten andere (H. Zimmer) mit ihnen bis ins 11. Jahrhundert herabgehen. Die Anzahl der Hymnen, welche die drei Handschriften enthalten, ist keine große. Sie sind aber dadurch interessant, daß die ersten beiden Handschriften in halb lateinisch, halb irisch geschriebenen Einleitungen über Verfasser und Umstände der Dichtungen berichten, die zum Teil von historisch hervortretenden Persönlichkeiten wie Patricius, Seachnall, Columcille u. a. herrühren. Die meisten Dichtungen des Hymnars sind ziemlich umfangreich, zum Teil Abcdare. Als Muster dieser irischen Dichtung möchte sich ein Lied aus dem Antiphonar von Bangor empfehlen, das Kommunionlied Sancti venite, geschrieben in rhythmisch umgemodelten jambischen Senaren:

Nr. 12.]

Ihr Frommen, naht euch, nehmet Christi Leib und trinkt
Vom heil'gen Blute, welches euch erlöset hat.

Die wir durch Christi Leib und Blut errettet sind,
Laßt, neugelabt durch ihn, uns preisen Gott den Herrn.

Denn dieses heil'ge Sakrament aus Fleisch und Blut
Zog aus der Hölle Schlund uns allgesamt hervor.

Des Heiles Spender, Christus, hat, der Gottessohn,
Durchs Kreuz und durch sein Blut befreit die ganze Welt.

Der Herr, der einst für alle sich geopfert hat,
Er selber war der Priester, selbst das Opfer auch.

Denn Opfer darzubringen heischet das Gesetz,
Das schon ein Schatten göttlicher Mysterien.

Der Lichtverleiher, er, der Heiland aller Welt,
Mit reichster Huld beschenkte er der Frommen Schar.

Ihr Gläub'gen alle, reinen Herzens nahet euch
Und nehmet ew'ger Seligkeit Versicherung.

Der Heil'gen Wächter, der da Herr ist und Regent,
Das ew'ge Leben schenket er den Gläubigen.

Den Hungernden verleihet er des Himmels Brot
Und tränket aus lebend'gem Quell die Durstigen.

Denn A und O ist selber Christus unser Herr,
Der einst zu richten kommen wird die ganze Welt. (L. D.).

Weit bedeutender als die altirische Lateinpoesie ist die mozarabische Hymendichtung, d. h. die in der mozarabischen Liturgie vorfindlichen Hymnen. Diese Liturgie, die sich von der römischen kaum weniger weit entfernt als die ambrosianische, wird bald die alt-spanische, bald infolge der Gotenherrschaft die gotische, endlich nach der Eroberung Spaniens durch die Araber (711) die mozarabische genannt, d. h. die Liturgie der unter Arabern wohnenden Christen. Isidor von Sevilla steht zu derselben in einem ähnlichen Verhältnisse wie Gregor der Große zur römischen Liturgie; beide haben alter Überlieferung zufolge auf die Umgestaltung derselben entscheidenden Einfluß geübt, ohne daß wir uns Rechenschaft darüber zu geben vermöchten, welches im einzelnen und besondern ihr Anteil an dem vor ihnen, durch sie und nach ihnen Gewordenen sein mag. Die beiläufig 200 Hymnen, die wir aus alten mozarabischen Brevieren noch zu sammeln in der Lage sind, sind keineswegs das Produkt einer Zeit; es finden sich vielmehr unter ihnen solche, die sich durch ihre klassische Metrik als Kinder der altchristlichen Muse ausweisen, wieder andere, in denen die allmähliche Überleitung von der metrischen zur rhythmischen Dichtung in die Erscheinung tritt, wieder andere endlich, in denen sich die ganze sprachliche Barbarei des

zehnten Jahrhunderts offenbart. Bei einzelnen Liedern nennt das Akrostichon uns den Verfasser und weist so die Dichtung einer bestimmten Zeit zu; die übrigen könnte nur, mangels aller anderen Nachrichten und Anhaltspunkte, ein eingehendes Studium der sprachlichen Eigentümlichkeiten in die vorerwähnten drei Gattungen aufteilen. Im Verhältnis zur römischen Liturgie muß die mozarabische als überaus reich an Hymnen gelten. Eigentümlich sind ihr eine ganze Reihe von Hymnen für besondere Ereignisse freudiger und unliebsamer Art, wie Hymnen zur Bischofsweihe, für den Geburtstag des Bischofes, für die Krönung des Königs, für seinen Geburtstag, für Hochzeiter, für den Ausmarsch des Heeres, für das Erntefest, für Trockenheit, für Wassersnot, für Kriegsläufte usw. Als Beispiel eines solchen Liedes mag hier der Hymnus Tristes nunc populi, ein Bittgesang bei Kriegsgefahr, Platz finden.

Nr. 13.

Voller Inbrunst, o sieh, Christus Erlöser,
Fleht um Frieden dich an gläubiges Volk hier,
Sieh die Tränen, den Schmerz, höre das Seufzen,
Send' der trauernden Schar Hilfe von oben.

Denn es drohet die Wut heidnischer Völker
Aus der Nähe, o sieh, unserem Lande,
Droht mit wildem Geheul, Wölfen vergleichbar,
Die schon Lämmer gewürgt, alles zu morden.

Wer wird Schutz uns verleih'n, wenn nicht du selber
Mitleidsvoll dich erbarmst, Schöpfer des Himmels,
Was verschuldet auch vom Menschengeschlechte,
Wend' die Strafe von uns herbe Geprüften.

Schlug doch Abraham auch, weil du sein Schutz warst,
Einst der Könige fünf, Schöpfer des Weltalls,
Als die Feinde er mit wenigen Knechten
Übermannte und den Neffen befreite.

Hat doch Moses durchs Meer, dir nur vertrauend,
Trockenen Fußes geführt seine Getreuen,
Den nachstürmenden Feind haben die Wogen,
Die rückkehrenden, bald gänzlich begraben.

Als einst Gedeon mit dreihundert Männern
Sich geworfen auf die Amalekiter,
Deiner Hilfe allein gläubig vertrauend,
Hat vom Joch er befreit Israels Völker.

Alles dieses getan hast du, Allmächt'ger,
Dessen kräftige Hand wäget das Weltall,
Unser Heil ist in dir wie unser Rühmen,
Der du tötest, doch auch wiederbelebest.

Dein Erbarmen ist groß, größer, o Jesu,
Als die Menge der Schuld, die uns belastet,
Nie hast, Mildester du, reuvolle Herzen,
Nie Zerknirschte verschmäht wie die Gebeugten.

Die dein Tod hat erlöst, rette sie, Heiland,
Die um Frieden bei dir flehentlich bitten,
Brich die Lanzen, zerbrich alle Geschosse,
Seinen Schild brich entzwei jedem, der Krieg will.

Steiget himmelan nun, bittende Seufzer,
Tränenreicher Gesang, dring' durch die Wolken,
Des bekümmerten Volks Stämme, o Heiland,
Hör' sie, Gütiger du, schenk' ihm Erbarmen. (L. D.)

Als weitere Probe dieser, man darf wohl sagen, verschollenen Poesie reihe ich den Grabgesang Christe, rex, mundi creator an, der im Gegensatze zu dem vorigen die herbe und prägnante Kürze mancher dieser gotischen Lieder veranschaulicht.

Nr. 14.

Christe, König, Weltenschöpfer,
Heiland hehr und wunderbar,
Nimm in deiner großen Güte
Deines Volkes Bitten wahr,
Voller Inbrunst wir dich flehen,
Reich ein gnädig' Ohr uns dar.

Als besiegt des Todes Fürsten
Du mit hoher Macht zuvor,
Fuhrest du zur Hölle nieder
und zerbrachst ihr ehern' Tor,
Aus den Fesseln du von Eisen
lösest der Gefang'nen Chor.

Deinen Siegesgang verehrend
wir in Demut zu dir flehn,
Laß die Toten ein zum Frieden,
laß sie ein zur Freude gehn,
Laß gekrönt sie mit den Heil'gen
zu des Vaters Rechten stehn.

Laß das Feuer sie nicht quälen,
nicht der Fessel herbes Leid,
Nicht den Wurm, den grausen, wühlen
durch ihr brennend' Eingeweid',
Nein, in deiner Wonne laß sie
sich erfreu'n in Ewigkeit.

Höchste Einheit, dies verleihe,
dies verleih, Dreifaltigkeit,
Deren ew'gem Namen ewig
höchste Ehre sei geweiht,
Gott, der einig und dreifaltig
du geherrscht vor aller Zeit. (G. M. D.)

Die karolingische Renaissance.

Daß das politische Wachstum einer Nation in der Regel auch einen literarischen Aufschwung im Gefolge hat, dafür legt auch die Blüte des Frankenreiches unter den ersten Karolingern Zeugnis ab. Karl der Große war nicht nur Krieger, er war auch Mäcen, und so sehen wir die lateinische, noch immer nicht ganz erstorbene Kunstdichtung unter seiner Regierung einen Aufschwung nehmen, dem man mit Recht den Namen der „karolingischen Renaissance“ gegeben hat. Sonn- und Brennpunkt dieser Bestrebungen war die Palastschule Karls, an die er die hervorragendsten Gelehrten und Literaten zu fesseln verstand. Die drei stattlichen Bände der Monumenta Germaniae, welche die Dichter dieser Zeit in kritischen Ausgaben uns zugänglich gemacht haben, reden eine deutliche und vernehmliche Sprache von dieser literarischen Wiedergeburt. Dieselbe kam auch der Hymnendichtung zugute. Allerdings haben die Dichter, welche wir zum Kreise der Palastschule rechnen dürfen, nur verhältnismäßig wenige Hymnen gedichtet, wohl deshalb, weil für das liturgische Bedürfnis ausreichend gesorgt schien, und weil die Einführung der römischen Liturgie im Frankenreiche zunächst dem liturgischen Betätigungstriebe nicht günstig sein konnte. Dennoch haben die meisten

derselben kleine Beiträge zu dem Hymnenschatze der Kirche geliefert.

So vor allem Paulus Diakonus. Edler Langobardensippe entsprossen, die einst mit Alboin und Gisulf nach Italien gezogen, nannte er Cividale, wo er um das Jahr 730 das Licht der Welt erblickte, seine Vaterstadt. Erzogen zu Pavia an Ratchis' Hofe, kam er später zu Arichis nach Benevent und trat, wir wissen nicht in welchem Jahre, zu Montecasino in den Orden des hl. Benedikt. Im Jahre 782 begab er sich, für seinen im Langobardenaufstande gefangen genommenen Bruder die Gnade des Königs zu erwirken, an das Hoflager Karls des Großen, der ihn längere Jahre (782—786) bei sich zurückhielt. Hier wurde er mit den verschiedensten Männern von Bedeutung bekannt und befreundet, am innigsten wohl mit Petrus Diakonus von Pisa. Ende 786 war er wieder in Montecasino, literarischem Schaffen hingegeben. In diese Zeit fällt die Abfassung jenes Werkes, mit dem vor allem die Unsterblichkeit seines Namens verknüpft ist, der „Geschichte der Longobarden." Er starb den 13. April, wahrscheinlich 799. Wir besitzen von Paulus Diakonus abgesehen von einem „Abendgebete" in heroischem Versmaße nur drei Hymnen. Den ersten, der nach Gregor dem Großen die Wunder des hl. Benedikt in jambischen Dimetern aneinanderreiht, hat er selbst in seine Geschichte der Longobarden aufgenommen; ein anderer in alcäischen Versen geschriebener Hymnus feiert Maria, ohne auf deren Himmelfahrt, an welchem Feste er später in Gebrauch war, inhaltlich Bezug zu nehmen. Am berühmtesten ist mit Recht der Hymnus auf Johannes den Täufer geworden. In eleganten sapphischen Strophen besingt er in Versen, die von Geist und Stimmung getragen sind, den Sohn der Wüste, ohne im mindesten jene unsympathischen Gefühle auszu-

lösen, die uns so gerne bei den innerlich unselbstständigen Hymnen der sog. Humanisten beschleichen. Dieses Lied darf in einer noch so kurzen Geschichte lateinischer Hymnendichtung nicht übergangen werden.

Nr. 15.

Daß von deinen Dienern dein Ruhm gesungen
Werde, lös', Johannes, das Band der Zungen,
Nimm die Sünde fort aus dem schuldbedeckten
Mund, dem befleckten!

Durch den Engel, der zu der Erde Gründen
Stieg herab, dem Vater dich zu verkünden,
Ward verheißen, was sich mit dir im Leben
Werde begeben.

Dieser, zweifelnd an der Verkündigung Wahrheit,
Ward bestraft durch Mangel an Redeklarheit;
Doch die Stummheit hat sich, da du geboren
Wurdest, verloren.

Schon im Mutterschoße hast du vernommen
Deinen Herrn, noch eh' er zur Welt gekommen,
Den das Mutterpaar in des Herzens Drange
Pries im Gesange.

Dich zurück in Höhlen der Wildnis ziehend
Hast du, früh der Menschen Gesellschaft fliehend,
Stets dein Leben bewahrt vor dem, was schlechte
Nachrede brächte.

Kleidung beut des rauhen Kameels Behaarung
Und das Lamm den Gürtel, es dient zur Nahrung
Honig samt Heuschrecken dir, auch das helle
Wasser der Quelle.

And're Seher schaueten nur von Ferne
Ahnungsvoll nach kommendem Morgensterne;
Du jedoch hast ihn, der die Welt entsündigt,
Nahe verkündigt.

Heil'ger ward im Raum der Welt geboren
Niemand als Johannes, der auserkoren
Wurde, den zu taufen, der uns vom Bösen
Kam zu erlösen.

Welch ein Glück ward, Herrlicher, dir gespendet!
Dir, der nie der Tugend sich abgewendet,
Müssen sich, o Wüstenbewohner, beugen
Seher und Zeugen!

Dreißigfacher Kranz wurde dem bescheret,
Jenem selbst die doppelte Zahl gewähret,
Hundertfält'ge Frucht die drei Kränze zeigen,
Welche dein eigen.

Jetzt vom Herzen wälze uns ab durch deine
Hohe Tugend, Mächt'ger, die schweren Steine,
Bahne uns die Stege und mach der Pfade
Krümmungen gerade!

Daß der Weltenschöpfer, der uns errettet,
Uns, wenn nicht die Sünde uns mehr umkettet,
Würdig sind' zu lenken die heil'gen Schritte
In uns're Mitte.

Dich, o Gott, den loben des Himmels Chöre,
Dich, Dreifaltiger, bitten wir: o erhöre
Uns und allen, die du erlöst, verleihen
Wolle Verzeihen! (L. D.)

Paulus Diakonus steht zeitlich Paulin von Aquileja († 802) am nächsten. Auch seine Vaterstadt war aller Wahrscheinlichkeit nach Cividale, wo er „Lehrer der Grammatik" war, als er mit Karl dem Großen bekannt wurde, der ihn 776 mit einem Landsitze beschenkte und an seinen Hof zog. Im Jahre 787 zum Patriarchen von Aquileja ernannt, residierte er zu Cividale, begleitete 796 König Pipin in das Land der Avaren, beteiligte sich an den dogmatischen Fragen und Fehden der Zeit,

namentlich an der gegen Felix von Urgel, und starb den 11. Januar 802. Alkuin, der ihn nur um zwei Jahre überlebte, dichtete ihm die Grabschrift. Von Walafrid Strabo erfahren wir, daß Paulin Hymnen verfaßte. Dieselben bewegen sich mit Vorliebe in jambischen Senaren und sind in der Regel länger, als man es an den lateinischen Hymnen gewohnt ist. Am bekanntesten und beliebtesten ward sein Lied auf die Apostelfürsten Petrus und Paulus mit dem Anfange Felix per omnes festum mundi cardines, von dem sich noch heute einige Trümmer im römischen Breviere vorfinden.

Auch Alkuin († 804), der im Brennpunkte dieser ganzen Bewegung steht und zu den fruchtbarsten Dichtern der vorerwähnten Gruppe zählt, ist, was die Hymnendichtung angeht, nur mit ganz wenigen Nummern vertreten. Ja von Hymnen im strengsten Sinne des Wortes finden wir bei ihm nur zwei, den auf Vedastus und einen Abendhymnus.

Dasselbe gilt von Theodulph, Bischof von Orléans. Gotischen Stammes, aus Septimanien oder Spanien stammend, spätetestens seit 788 Bischof von Orléans, Abt von Fleury-sur-Loire und Saint-Aignan, zum höfischen Gelehrtenkreise Karls des Großen zählend, war er einer der hervorragendsten unter den dichtenden Zeitgenossen. Im Jahre 798 vom Kaiser zum „Missus dominicus“ ernannt, begleitete er Karl nach Rom, um mit ihm in der Streitsache des Papstes Leo und seiner Gegner zu entscheiden. Auch bei Karls Sohn und Nachfolger, Ludwig dem Frommen, stand Theodulph anfänglich in gleicher Gunst; 818 aber wurde er der Teilnahme an der Schilderhebung Bernhards, Königs von Italien, bezichtigt, sämtlicher Würden entsetzt und wahrscheinlich zu Angers in einem Kloster gefangen gehalten, wo er 821, noch immer in Haft, verschieden sein soll. Andere verlegen

den Ort seines Exils nach Le Mans, wieder andere lassen ihn, vom Kaiser rehabilitiert, auf der Rückreise nach Orléans verscheiden. In Angers habe Theodulph, so will es die heute als unhistorisch aufgegebene Legende, bei Anwesenheit des Kaisers die an seinem Gefängnisse vorbeiziehende Prozession mit einem von ihm improvisierten Hymnus, dem Gloria, laus et honor, begrüßt. Das Lied ist noch heute bei der Prozession des Palmsonntages in Gebrauch, wenn auch in abgekürzter Gestalt. Außerdem gehören einige Hymnen zur Begrüßung des Königs (In Adventu Regis) in das Gebiet des kirchlichen Liedes.

Zu diesem Dichterkreise können wir auch den Diakon der Lyoner Kirche Florus sowie den Lütticher Scholastikus Sedulius Scottus zählen. Von ersterem, der um die Mitte des 9. Jahrhunderts blühte, besitzen wir einige Hymnen im elegischen und einige Psalmenumschreibungen im heroischen Versmaße; eine Psalmenparaphase, die des 27. Psalmes, ist in jambischen Dimetern geschrieben. Noch weniger ist es, was wir aus den Dichtungen des zweiten, der, irischer Abkunft, bei Bischof Hartgar von Lüttich Aufnahme und eine neue Heimat gefunden hatte, in die Hymnenliteratur einbeziehen können.

Neben diesen mehr oder minder „höfischen" Dichterkreis der frühen Karolingerzeit stellt sich in der späteren die „Sängerschule von St. Gallen". Verbunden werden die beiden Kreise durch Rabanus Maurus, der ein Schüler Alkuins war, und Walafrid Strabo, der aus St. Gallen zu Raban nach Fuld kam, um später Abt der Reichenau zu werden. Von den beiden ist der jüngere Walafrid der bessere und sorgfältigere Hymnen-Dichter, Raban der produktivere.

Raban oder, wie er selbst sich zu schreiben pflegt, Hraban, wurde zu Mainz, glaublich um das Jahr 776

geboren und ward unter Abt Baugulf von Fuld (780—802) in die dortige Klosterschule aufgenommen. Schon 801 zum Diakon ordiniert wurde er von Baugulfs Nachfolger Ratgar nach Tours zu Alkuin gesandt, dessen exegetischen, moralphilosophischen und humanistischen Vorlesungen er folgte. Alkuin, mit dem ihn eine bleibende Freundschaft und später ein reger brieflicher Verkehr verband, gab ihm den Beinamen Maurus; das Prädikat Magnentius scheint er sich selbst beigelegt zu haben. Nach Fuld zurückgekehrt, lebte Raban an der dortigen Schule, bis er 822 nach dem Tode Eigils, der 817, kurz nach Rabans Priesterweihe Ratgar im Amte gefolgt war, zum Abt seines Klosters gekürt ward. Auch als solcher entsagte er nicht völlig der gewohnten Lehrtätigkeit, da in dieser Zeit Lupus, Walafried und Ottfried seine Schüler wurden. Aber schon 842 legte Raban die ihm lästige Würde nieder und zog sich auf den Petersberg bei Fuld zurück, um daselbst ausschließlich der Muße und den Musen zu leben, als ihn 847 die Wahl von Klerus und Volk auf den durch Otgars Tod erledigten Stuhl von Mainz erhob. Noch im ersten Jahre seiner Amtsführung berief er nach Mainz eine Synode, auf der unter anderm Gottschalk, einst in Fuld sein Schüler, seiner, namentlich die Prädestinationslehre berührenden Irrtümer wegen verurteilt wurde. Ein Achtziger starb Raban den 4. Februar 856.

Rabans Gedichte, vorab seine Hymnen, kennen wir zum großen Teile nur aus der Ausgabe Browers (Mainz 1617), der sie einer, wahrscheinlich aus dem Fuldaer Stifte stammenden Handschrift entnahm, von welcher sich nur ein kleiner Teil in einem Codex der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln erhalten hat. Die Echtheit der von Browerus dem Raban zugeschriebenen Gedichte ist vielfach in Zweifel gezogen worden; ich habe dieselbe in einer eigenen Schrift „Hymnologische Studien zu Fortunatus und

Raban", München 1907, nachzuweisen versucht. Ist Raban in seinen übrigen Poesien wenig bewundernswert und wie in all seinem literarischen Schaffen von seinen Vorgängern und Vorbildern zu abhängig, in seinen Dichtungen namentlich von Fortunat, so erscheint er dagegen in seinen Hymnen weit selbstständiger und ermangelt nicht eines gewissen Schwunges, der seine hymnischen Dichtungen vorteilhaft von manchen verwandten abhebt. Das größte Lob verdient Raban als Verfasser des unsterblichen Veni creator, welches auch eine Breslauer, heute in London befindliche Handschrift ihm ausdrücklich beilegt:

Nr. 16.

O Schöpfer Geist, komm' erdenwärts,
Halt' Einzug in der Deinen Herz,
Erfüll' die Seelen früh und spat,
Die du erschufst, mit Himmelsgnad'!

Der du der Tröster wirst genannt,
Vom höchsten Gott uns zugesandt,
O Lebensborn, o Liebesglut,
Du salbst den Geist mit Glaubensmut!

Du siebenfältig' Gnadenpfand,
Du Glied von Gottes rechter Hand,
Das du, wie uns der Herr verheißt,
Die Kunst zu reden uns verleihst:

Dem Geisteslicht gib hellen Schein,
Geuß Liebe uns ins Herz hinein,
Mach auch des Körpers schwache Kraft
Durch deine Gnade dauerhaft.

Halt fern des bösen Feinds Gewalt
Und gib uns Frieden allsobald.
Es schwindet, gehst du uns voran,
Jedwedes, was uns schaden kann.

Den Vater lehr' uns alle Zeit
Samt seines Sohnes Göttlichkeit
Erkennen und verehren dich,
Geist ihrer beider, ewiglich. (L. D.)

Walahfrid, mit dem Beinamen Strabo oder Strabus (der Schieler), war von Eltern niederer Herkunft alamannischen Stammes zu Anfang des 9. Jahrhunderts geboren und kam als Knabe unter Abt Haito (806—823) in die Reichenau, wo nacheinander Erlebald, Wettin, Tatto und Grimald seine Lehrer wurden. Später begab er sich zu Raban nach Fuld, kam durch den Erzkanzler Hilduin an den Hof Ludwig des Frommen und ward Erzieher seines Sohnes Karl. Nach Abt Erlebalds Tode verlieh ihm Ludwig die Abtei Reichenau, aus der er indes schon bald von Ludwig dem Deutschen verdrängt, 842 aber wieder eingesetzt wurde. Er starb 849 in Frankreich auf einer Reise zu seinem ehemaligen Schüler Karl. Seine irdischen Überreste wurden auf der Reichenau bestattet. Der Engländer J. Pitseus legt Walahfrid ein „Buch der Hymnen (Sacrorum hymnorum librum unum)" bei, das auf der Oxforder Bibliothek vorhanden sei. Für uns ist es weder dort noch anderwärts mehr vorhanden. Wir kennen vielmehr nur einige wenige Hymnen Walahfrids, einen Weihnachtshymnus, einen im Mittelalter in Deutschland viel verbreiteten Hymnus auf Gallus, Hymnen auf Mammes, Januarius, Sergius und Bacchus, sowie Lieder für Kaiserempfänge.

Noch ein anderer Schüler Rabans hat Hymnen oder doch geistliche Lieder verfaßt, es ist dies der von ihm hart verfolgte Mönch Gottschalk von Orbais († 869). Unter seinen Hymnen befinden sich zwei, die durch ihre Form von besonderem Interesse sind, da ihre Rhythmen sich auf bisher unbeschrittenen Pfaden bewegen und der Dichtkunst neue Bahnen zu weisen scheinen.

Wir kommen zu der St. Galler Schule. Diese weist sich einesteils als ein Ableger und eine Fortbildung der karolingischen Renaissance aus, insofern sie den liturgischen Hymnus im klassischen Metrum pflegt und den Prozessionshymnus weiterbildet. Andererseits legen die Sankt Galler, vor allem Notker und Tutilo, die Fundamente zu einer neuen, von der bisherigen Übung völlig losgelösten Kunst, der Kunst der Sequenzen und Tropen, die sich im Mittelalter nach allen Richtungen hin entfalten und auswachsen sollte.

In ersterer Richtung ist Ratpertus († nach 884) tätig, ein Züricher von Geburt, über dessen äußere Lebensumstände uns nur wenig berichtet wird, und der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts unter den Äbten Grimald und Hartmut blühte, ein Schüler von Iso und Marcellus und ein älterer Zeitgenosse von Notker und Tutilo. Durch seine „Casus Sancti Galli" als Geschichtsschreiber für sein Kloster, doch nicht nur für dieses, von Wichtigkeit, war er auch als Dichter nicht untüchtig. So besang er die Einweihung des Frauenmünsters seiner Vaterstadt, ja er beschrieb sogar in deutschen, uns leider nur in der lateinischen Übersetzung des IV. Ekkehart erhaltenen Versen das Leben des hl. Gallus. Was uns von seinen liturgischen Dichtungen erhalten ist, ist einmal eine kurze, teils in elegischem teils in heroischem Versmaße abgefaßte Litanei für die Sonntags-Umgänge mit dem Anfange Ardua spes mundi; dann ein Kommunionlied Laudes, omnipotens, ferimus tibi dona colentes, ein Prozessionshymnus auf das Fest des hl. Gallus und ein Lied zum Empfange der Königin.

In der gleichen Richtung bewegt sich die Muse des Waldrammus, dem Ekkehart IV., wie es scheint, mit Unrecht den Titel Decanus beilegt. Auch er schenkt uns einen Prozessionshymnus Sancte pater, iuva nos und

zwei Hymnen zum Empfange des Königs, während er mit einer Sequenz auf das Kirchweihfest in den Fußstapfen Notkers wandelt.

An ihn schließt sich zeitlich wie hinsichtlich der poetischen Art der jüngere Hartmann, Abt von St. Gallen, († 925) an. Über Herkunft und Jugend desselben geben uns die sanktgallischen Geschichtsquellen keinerlei Aufschluß. Im Jahre 895 begegnen wir ihm urkundlich als diaconus, 910—13 als Camerarius, 920 als Propst. Nach dem Tode Salomos III. († 5. Januar 920), wenngleich erst nach längerer Sedisvakanz zum Abte gewählt, stand er als solcher dem Stifte nur noch kurze Zeit (drei Jahre und drei oder vier Monate) vor. Wir besitzen von Hartmann ein Lied zum Evangelium, im Grunde ein Vorläufer der später üblich werdenden Kondukte, einen Hymnus und einen Prozessionshymnus auf das Fest der unschuldigen Kinder, eine metrische Litanei für die sonntäglichen Prozessionen, Hymnen zum Empfange des Königs und zur Einholung der Reliquien des hl. Magnus. Ich lasse den Hymnus zum Evangelium oder, wenn man will, zur Predigt, als Beispiel seiner poetischen Art hier folgen:

Nr. 17.

Der Bücher hehres Heiligtum
Man bringt, das Evangelium,
Bewundernswert der Völker Schar,
Mit Lob zu feiern immerdar.

Drum seien unsre Leiber rein,
Der Sinn des Herzens lauter sein
In des Gewissens Einfalt soll,
Dem Wort es lausch' geheimnisvoll.

Das Haupt in Demut sei geneigt,
Indes der Mund verschlossen schweigt,
Das Ohr erschließt des Wortes Weh'n,
So laßt uns vor dem Herren steh'n!

Doch nicht genügt es, wenn dem Klang
Das Ohr zu treffen nur gelang,
Hat nicht das Herz des Wortes acht,
Wird nicht im Werk das Wort vollbracht.

So lehrte uns der Meister schon,
Des höchsten Vaters ew'ger Sohn,
Indem verschiednem Ackerland
Er unsre Herzen gleich erfand.

Wohl, spricht er, sind der Schollen viel,
Auf welche guter Same fiel,
Doch gar verschied'ne Ernte schenkt
Das Saatkorn, das in sie gesenkt.

Der eine Boden, rauh und wild,
Ist ganz mit Felsgestein erfüllt,
Und sengend von dem Firmament
Das Sonnenlicht die Frucht verbrennt.

Ein and'rer ist vom Dorn umstrickt,
Da wird der zarte Keim erstickt,
Auch all die Wege liegen brach,
Darauf kein Samen keimen mag.

Doch wer auf fruchtbar Ackerland
Streut edles Korn mit reicher Hand,
Dem wird in Fröhlichkeit beschert
Frucht, die sich hundertfältig mehrt.

So sei denn unser Wille rein,
Vollkommen unsre Werke sei'n,
Damit des Herzens Erdenreich
Die hundertfält'ge Frucht erzeug'. (G. M. D.)

Wir könnten hier noch Notker Physicus († 975) erwähnen, der ebenfalls der bisher charakterisierten Richtung angehört, und von dem wir Hymnen auf Maria und den hl. Othmar besitzen, während Ekkehard der Dekan († 973) als Verfasser einiger Sequenzen zu dem Notkerschen Kreise zu zählen ist.

Notker der Stammler.

Erst **Notker der Stammler** (Balbulus) († 912) hat als erster die rhythmische Sequenzendichtung in die kirchliche Liturgie eingeführt und damit die Hymnendichtung von der bisher gepflegten altchristlichen Art loslösend, die mittelalterliche Rhythmendichtung inauguriert, die so reiche und schöne Blüten zeitigen sollte. Die Art wie Notker, von dessen näheren Lebensschicksalen wir nur dürftige Nachrichten haben, zur Sequenzendichtung angeregt ward, ist so oft beschrieben worden, daß wir uns der größten Kürze befleißen dürfen. Vergegenwärtigen wir uns, daß es zu Notkers Zeit keine bestimmte und eindeutige Notenschrift gab, daß vielmehr die Melodien im Gedächtnisse behalten werden mußten, und daß die Neumenschrift jener Tage, welche wohl die Notengruppen, sowie im allgemeinen das Steigen und Fallen der Melodie, nicht aber die genauen Intervalle zwischen den einzelnen Noten anzeigte, nur eine Gedächtnisstütze für den Sänger war. Besonders schwierig war es, dem Gedächtnisse solche Stellen einzuprägen, an denen auf eine Textsilbe nicht eine oder zwei Noten, sondern ganze, oft zeilenlange Notenreihen (Melismen, Jubilationen) trafen. Dies war namentlich der Fall bei dem Alleluja am Schlusse des Graduale. Schon oft hatte Notker nachgedacht, wie diesem Verhängnisse zu steuern sei. Da erschien in St. Gallen ein Mönch aus dem nordfranzösischen Kloster Jumièges, das von den Normannen zerstört worden. In den Chorbüchern, welche er mit sich führte, sah Notker, wie einzelnen solcher Notenreihen Texte syllabisch unterlegt waren. Dies gab ihm Anregung, ähnliches zu versuchen. Er schob den textlosen Melismen von ihm verfaßte Worte unter, so daß jeder Note eine Silbe des Textes zufiel und jeder Melodiephrase nicht ein, sondern zwei

Texte (clausulae) entsprachen, die, wenn wir von späterer Übung auf frühere Gepflogenheit schließen dürfen, abwechselnd vom Knaben- und Männerchore vorgetragen wurden. Nachdem er mit Hilfe seiner Lehrer, des Iso und des Marcellus, die ersten Schwierigkeiten überwunden hatte, dichtete Notker Sequenzen für fast alle Feste des Kirchenjahres, gliederte sie in zwei Bücher und widmete sie, mit einem Vorworte versehen, dem Gönner seines Stiftes, dem Bischofe Luitward von Vercelli. Wir besitzen Notkers Sequenzensammlung, die sich in Deutschland bis zum Trienter Konzil, ja zum Teile über dieses hinaus behauptet hat, in zahlreichen handschriftlichen Exemplaren. Doch sind in fast allen dieser Sequentiarien spätere Zutaten, z. B. Sequenzen Ekkeharts und anderer, beigemischt, so daß es noch nicht über jeden Zweifel erhaben ist, wie viele und welche Sequenzen von Notker selbst herrühren. Doch ist die große Menge seiner Sequenzen bekannt und als authentisch erwiesen. Als ein Beispiel seiner Sequenzendichtung diene uns die Pfingstsequenz Sancti spiritus assit nobis gratia.* Da die Notkerschen Sequenzen sich wie Prosa lesen, werden sie doch deshalb auch „Prosae" genannt, habe ich für die Übertragung einen dem Orginal sich anschmiegenden Rhythmus gewählt.

Nr. 18.

1. Heil'ger Geist, o wohn' uns bei,
Deine Gnade mit uns sei!

2 a. Unsre Herzen weihe gnädig
dir zu einem Himmel ein,
Lasse sie durch deine Güte
aller Fehle ledig sein.

* Man findet diese Sequenz häufig dem Könige Robert dem Frommen von Frankreich zugeschrieben. Die Annahme ist völlig irrig.

2 b. Heil'ger Geist, du heilig hehres
Licht, das in die Seele lacht,
O zerstreue unsrer Herzen
schau'rig dunk'le Geistesnacht!

3 a. Heilige Gesinnung liebest,
Geist der heil'gen Liebe, du,
Ströme deiner Gnade Salbung
huldreich unserm Sinne zu.

3 b. Alles du von Sünde reinigst,
o du Geist der Reinigkeit,
Rein'ge unsres Geistes Augen,
läut're, kläre sie allzeit!

4 a. Daß den höchsten Vater sie
anzuschauen taugen,

4 b. Den alleine können schau'n
reiner Herzen Augen.

5 a. Die Propheten du beseeltest,
Daß sie Sänge ohnegleichen
Sängen zu des Heilands Preis;

5 b. Der Apostel Schar du stähltest,
Daß sie Christi Siegeszeichen
Trügen durch den Erdenkreis.

6 a. Als der Vater durch sein Werde
In das Dasein rief die Erde
Und den Himmel und das Meer,

6 b. Ließ er ob den Wassern schweben,
Sie befruchtend zu beleben,
Deine Gottheit, Geist, daher.

7 a. Wasser beseelst du,
daß sie den Seelen
Leben verleihen,

7 b. Menschen verleihst du
durch deinen Hauch, daß
geistig sie seien.

8 a. Durch dein Walten ist die Welt
Einig wieder sich gesellt,
Da sie Sprache, Sitte trennten.

8 b. Selbst den blinden Heiden nicht
Du versagst des Glaubens Licht,
Bester du aus allen Lehrern.

9 a. Wolle denn gewähren
Unser fromm' Begehren
Gnädig, heil'ger Geist,

9 b. Ohne den verloren
Nicht zu Gottes Ohren
Unser Flehen dringt.

10 a. Geist der Heiligkeit,
Durch das milde Weh'n
Deiner Göttlichkeit
Hast du stets belehret
alle Heil'gen aller Zeit.

10 b. Du hast heut', der Schar
Der Apostel Christi
Gaben wunderbar
Spendend, wie es vordem
keinerzeit gesehen war,

11. Diesen Tag verherrlicht
nun und immerdar.

Neben seinen Sequenzen pflegte aber Notker auch die Hymnendichtung. So verdanken wir ihm namentlich eine Reihe von Hymnen auf den hl. Stephan. Dagegen ist die viel nacherzählte Legende von der Entstehung des nachmals so berühmten Media vita (Mitten wir im Leben sind) spätere Erfindung.

Neben Notker dem Stammler ist sein Freund (Tutilo († 898), der einflußreichste Erfinder der St. Galler Schule; denn er gilt als der erste Tropendichter, wenngleich sein Anspruch auf diese Ehre nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wir haben in der Einleitung auseinandergesetzt, was ein Tropus ist. Tutilo verfaßte solche Einschiebsel hauptsächlich zu dem Eingang der Messe (Introitus). Später, als die Tropen beliebt und immer verbreiteter wurden, dichtete man solche zu fast allen Teilen der Messe, zum Introitus, zum Kyrie, zum Gloria, zur Epistel, zum Graduale, zum Alleluja nach dem Graduale, nie zum Evangelium, sehr selten zum Credo, wohl aber zum Offertorium, zum Sanktus, zum Agnus Dei, zur Postkommunion. Die Tropen zum Kyrie und zum Gloria sind nicht selten im heroischen oder elegischen Versmaße geschrieben und stellen umfangreichere Dichtungen dar, die oftmals auch von poetischem Werte sind. Die kleineren Tropen erwecken dagegen in der Regel mehr liturgisches als literarisches Interesse. Um wenigstens einen Begriff zu geben, wie diese Tropen aussahen, will ich ein ganz kurzes tropiertes Ite missa est hier anfügen:

I t e,	D e o,
Benedicti vos	Qui fecit caelum
Domino,	et terram,
m i s s a e s t.	g r a t i a s.*

Ein tropiertes oder interpoliertes Gloria lautet in Übersetzung wie folgt:**

---

* Gehet, Gesegnete im Herrn, die Messe schließt.
Gott, der Himmel und Erde gemacht, sei Dank.

** Der tropierende Text ist in gewöhnlicher, der tropierte in gesperrter Schrift gegeben.

Nr. 19.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.
Wort, das zur Rechten des Vaters, was immer erschaffen, belebet,
Wir loben dich,
Heiliger König, den die sämtlichen Wesen lobpreisen,
Wir preisen dich,
Den so Himmel als Erd' und Meer anbetend verehren,
Wir beten dich an,
Lamm, verherrlicht zumal von den Bürgern der himmlischen Sion,
Wir verherrlichen dich,
Krone, Ruhm du und Zier der Heiligen aller dort oben,
Wir sagen dir Dank wegen deiner großen Ehre usf.
Der, ohn' Schuld du allein die Schulden tilgest der andern,
Da du allein heilig,
Der du den Sternen besiehlest, erbarme dich unseres Jammers,
Du allein der Herr,
Der du alles erhältst und schmückst und alles umhegest,
Du allein der Allerhöchste,
Uns und unser Gebet schreib ein in die Bücher des Himmels,
Jesu Christe, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des Vaters. Amen. (G. M. D.)

Neben der Schule von St. Gallen wäre in diesem Zeitraume namentlich die von Saint-Amand zu nennen. Hier blühte als gefeierter Lehrer Milo († 872), ein fruchtbarer Dichter, von dem uns indes Hymnen, wenn er solche verfaßt haben sollte, nicht erhalten sind, vor allem aber Hucbald († 930), dessen Name für immer mit den ersten Anfängern der Harmonie verknüpft ist. Denn er war der Erfinder des „Organums" oder der „ars organizandi", d. h. der Kunst, eine gegebene Melodie in reinen Quintenparallelen zu begleiten, einer Ohrenfolter, aus der sich langsam forschreitend die Kunst entwickelt hat, die in Palästrina ihren Kulminationspunkt erreicht. Hucbalds Name steht aber auch in Verbindung

mit den ersten Anfängern des metrischen oder des Reim-Offiziums (s. Einleitung), denn er hat neben einigen Hymnen und Sequenzen auf die heiligen Theodorich von Reims und Cyricus von Nevers auch das Reimoffizium auf die hl. Riktrude von Marchiennes und vielleicht noch einige andere verfaßt. Jedenfalls dürfen wir wohl die Gegend von Saint-Amand, Lüttich, Saint-Omer als die Heimat dieser, später so beliebten Dichtungsart ansehen.

IV. Das Frühmittelalter.

Wir haben, indem wir die St. Galler Schule als ein Ganzes behandelten, zeitlich bereits in das Frühmittelalter hinübergegriffen. Wir können als solches das zehnte und elfte Jahrhundert auffassen. Das zehnte Jahrhundert nimmt die Arbeit auf, welche durch die karolingische Renaissance unterbrochen und hintangehalten war, die Arbeit, den lateinischen Hymnus von der antiken Metrik loszulösen und dem Rhythmus zuzuführen. Dieser Prozeß ist ein langsamer und der Weg führt durch Barbarei und Verwilderung. Die hymnischen Dichtungen sind nicht mehr metrisch, aber sie sind auch nicht rhythmisch; der Wortakzent hat sich noch nicht an Stelle des metrischen Iktus zu setzen und zu behaupten vermocht, es ist vielmehr, als sei er abhanden gekommen und die Dichtungen folgten rein dem silbenzählenden Prinzipe. Auch die Herrschaft des Reimes ist noch keine gesicherte. Wir sehen ihn vereinzelt in der karolingischen Zeit hervortreten, teilweise bei Raban, überraschend bei seinem Schüler Gottschalk. Das ganze zehnte Jahrhundert hindurch bleibt indes der Reim stumpf und unrein, und erst das elfte führt wie den Akzent so den Reim jener Höhe

entgegen, die wir beide im zwölften und dreizehnten Jahrhundert einnehmen sehen. Daneben läuft, eifrig kultiviert, die Sequenzendichtung. Sie bewegt sich in den Bahnen Notkers, erreicht aber in Frankreich nie, in Deutschland nur in einigen Dichtern Notkers Gedankentiefe und Mystik. Erst im elften Jahrhundert treten in Frankreich Sequenzen auf, die einen neuen Typus vorbereiten, die Notkers Prosen in Poesie, seine silbenzählenden Klauseln in Rhythmen und Strophen umbauen. Sie sinnbilden den Übergangsstil, in dem romanische Grundformen mit den Anfängen des Spitzbogens versetzt erscheinen. Neben diesen gährenden Stoffen behauptet sich in dieser Epoche, wie im ganzen Mittelalter, mehr allerdings in der profanen so wie in der geistlichen Lehr-Dichtung das Metrum. Wir werden immer Gelegenheit haben, auf Dichter hinzuweisen, die es mit Liebe und Erfolg pflegen.

Überblicken wir die Dichter, die dieser Periode angehören, so steht abseits der Angelsachse Wulstan, Präcentor von St. Swithun in Winchester († 990). Wir besitzen von ihm mehrere Abcdarien im elegischen Versmaße auf die Lokalheiligen von Winchester, Athelwold, Birin und Swithun; dieselben sind dem Hymnus des Beda auf Edilthrida nachgedichtet und bis auf einen von Ordericus Vitalis einer Überarbeitung unterzogen worden.

Das Reform-Kloster des Benediktinerordens Cluny, dessen Einfluß in dieser Zeit nicht bloß Frankreich, sondern alle christlichen Reiche des Abendlandes umspannt, beteiligt sich an der Hymnendichtung durch die beiden hervorragendsten Äbte, die es gehabt, durch Odo († 943) und Odilo († 1048), von denen der erstere einer der gefeiertsten Musikkenner seiner Zeit war. Wir besitzen aber von beiden nur wenige Trümmer ihrer hymnodischen Tätigkeit. Ersterer besang mit Vorliebe den großen Heiligen seiner Vaterstadt Tours, letzterer u. a. den

hl. Abt Majolus von Cluny und die hl. Kaiserin Adelheid, die Gemahlin Ottos des Großen, der er im Leben nahe gestanden hatte.

Dem Kreise von Cluny steht innerlich nahe der deutsche Dichterpapst Leo IX., ein Graf von Egisheim († 1054), von dem wir außer zwei Hymnen ein rhythmisches Offizium auf den hl. Gregor d. G. besitzen.

Weit überstrahlt diese Namen und Gestalten durch seinen Ruhm als Theologe, Schulmann und Dichter Fulbert von Chartres († 1028), einer der gefeiertsten Namen seiner Zeit. Er dichtet in den verschiedenartigsten Metren und Rhythmen; das zeigen die verhältnismäßig wenigen Dichtungen, die uns von ihm erhalten sind. Weitere Verbreitung fanden von seinen liturgischen Dichtungen eine Sequenz Sonent regi nato, in Frankreich der Hymnus auf Epiphanie Nuntium vobis fero de supernis, in der ganzen Christenheit das Osterlied Chorus novae Jerusalem:

Nr. 20.

Jerusalems, des neuen, Chor
Jauchz' süßen Lobgesang empor
Zum Himmelszelt, begehend heut'
Das Osterfest in reiner Freud',

Da Christ, dem Leu'n, der nie besiegt,
Des Todes Drache unterliegt,
Wo seine helle Stimm' erklingt,
Erweckend in die Gräber dringt.

Was schon des bösen Feindes Beut',
Das gibt zurück die Hölle heut,
Und Jesu folget nach die Schar,
Die nun durch ihn der Knechtschaft bar.

Wie herrlich er jetzt triumphiert,
Der, mit Erhabenheit geziert,
Die Erde macht dem Himmel gleich,
Verbindend sie zu einem Reich.

Als demutvolle Kämpfer stehn
Laßt uns vorm Könige und flehn,
Daß er uns führ' aus dieser Zeit
Ein in des Himmels Herrlichkeit!

Dem Vater auf dem höchsten Thron
Und seinem neugebor'nen Sohn
Wie auch dem Geist, der Trost verleiht,
Sei Ehr' und Preis in Ewigkeit. (L. D.)

Sonst verdienen von französischen Hymnendichtern dieses Zeitalters noch Erwähnung Adhémar von Chabannes, Mönch von Engoulême († 1034), der unermüdliche und wenig skrupelhafte Verfechter des „Apostolats" des hl. Martial von Limoges, der den Patron seines Klosters, den hl. Eparchius mit Hymnen verherrlicht; ferner Eusebius Bruno, Bischof von Angers († 1081), der uns eine Anzahl religiöser Rhythmen hinterlassen hat, von denen einer auf den hl. Stephanus Gemeingut der mittelalterlichen Kirche geworden ist; endlich Anselm, Abt von Le Bec, später Erzbischof von Canterbury († 1109), der als Dichter einiger frommer Gebete gilt, und von dem nur zu bedauern ist, daß wir außerstande sind, seine hymnologische Tätigkeit sicherer zu begründen und genauer zu umschreiben. In der Handschrift der Gedichte des Eusebius Bruno finden wir auch ein Lied des Berengar von Tours († 1088), der mehr durch seine theologischen Streitigkeiten, als durch seine dichterische Beteiligung an der hymnodischen Arbeit der Kirche bekannt ist. Da dasselbe auch inhaltlich anspricht, mag es um des Dichters willen hier folgen:

Nr. 21.

Jesu Christ, gerechter Richter,
aller Kön'ge König du,
Mit dem Vater und dem Heil'gen
Geist regierend, o geruh'
Dies mein Flehen zu vernehmen,
höre mir in Gnaden zu!

Der du hast vom Himmel steigend
in der Jungfrau Schoß geruht
Und, dort wahres Fleisch geworden,
kamst zur Welt, o höchstes Gut!
Das Gebilde deiner Hände
rettend mit dem eig'nen Blut.

Dich, mein Gott, anflehend bitt' ich:
laß beschirmen vor Gefahr
Mich dein ruhmgekröntes Leiden,
das du trugst am Kreuzaltar,
Auf daß ich in deinem Dienste
dürf' verbleiben immerdar.

Lasse stets mich deine Hilfe,
stets mich deinen Beistand sehn,
Laß dem Feind mich, der verwirren
meinen Geist will, widerstehn,
Daß ich nicht in seiner Schlinge
müss', verdammt, zugrunde gehn!

Der du brachst mit starker Rechten
auf das Tor des Acheron,
O vernichte meine Feinde,
Die im Hinterhalte schon
Alle Pfade meines Herzens
listig zu besetzen drohn!

Sei Beschirmer mir und Anwalt
und ein Schutz verleih'nder Schild,
Hinter dem ich allen trotze,
die zu stürzen mich gewillt.
Gib, daß einst vom Siegesjubel
dauernd mir der Busen schwillt.

Deines Kreuzes Zeichen möge
  Festigkeit den Sinnen leihn,
Deine heil'ge Siegesfahne
  weih' auch mich zum Sieger ein,
Laß den Feind, ist er bezwungen,
  ledig aller Kräfte sein!

Send' den heil'gen Geist hernieder
  aus des Himmels Höhen, daß
Er mit seinem Licht erleuchte
  meinen Geist ohn' Unterlaß,
Und den scheuch', der unablässig
  mich verfolgt mit seinem Haß!

Jesu, der du des lebend'gen
  Gottes Sohn, erbarm' dich mein,
Sei so gnädig, Herr der Engel,
  meinem Flehn Gehör zu leihn
Und, wenn du Vergebung spendest,
  einst auch mein gedenk zu sein!

Werd' im Vater wie im Sohne
  und im heil'gen Geist geweiht,
Preis dir, o dreifalt'ge Gottheit,
  herrschend über Raum und Zeit,
Dein sei allzeit Sieg und Stärke,
  Ehr' und Ruhm in Ewigkeit! (L. D.)

Wenden wir unseren Blick nach Italien, so begegnet derselbe, abgesehen von Papst Leo IX., von dem schon die Rede war, zwei hervorragenden Dichtern, die sich im übrigen so ferne stehen als zwei Dichter es nur können, dem Petrus Damiani († 1072) und dem Alphanus von Salerno († 1085). Der eine schreibt in mittelalterlichen Rhythmen, den andern möchte man am liebsten als einen Vorläufer des Humanismus bezeichnen. Er ist ein sprechendes Beispiel für die oben aufgestellte Behauptung, daß die metrische Dichtung das ganze Mittelalter hindurch nicht ausstirbt, sondern neben der rhythmi-

schen herläuft, ähnlich wie im alten Rom die rhythmische sich neben der hellenisierenden Kunstpoesie behauptet hatte.

Petrus Damiani ist 1006 zu Ravenna von armen Eltern geboren, nach deren Tod er in die Obhut seines Bruders Damian, Erzpriesters von Ravenna, kam, welcher ihn Studien halber nach Faenza und später nach Parma sandte. Nach Vollendung derselben (1034) lehrte er zu Ravenna Grammatik und Rhetorik, trat aber schon bald (um 1035) in das Camaldulenserkloster Fonte Avellana bei Gubbio. Während der Jahre 1039—41 weilte er bei dem Abte Guido in Pomposa zur Instruktion der dortigen Mönche; 1043 zu gleichem Zwecke in dem Kloster San Vincente bei Urbino. Kurz darauf zum Abte von Fonte Avellana erwählt, nimmt er an der römischen Ostersynode von 1051 teil und wird in der Folge von den Päpsten Leo IX. und Stephan IX. wie später von Nikolaus II. und Alexander II. zu verschiedenen kirchlichen Sendungen benutzt. Stephan IX. ernannte ihn zum Kardinalbischof von Ostia (1057). Beim Tode dieses Papstes flieht er amts- und weltmüde nach Fonte Avellana, muß aber unter Nikolaus II. nach glücklicher Erledignng seiner schwierigen Legation nach Mailand (1059) auch noch die Verwaltung von Gubbio übernehmen. Im Jahre 1069 von Alexander II. seines Bistums entbunden, dessen Titel er aber auch in der Folge noch führt, hat er gleichwohl wichtige Sendungen nach Frankreich (vor allem nach Cluny) und nach Deutschland zu unternehmen. Nachdem er noch, mit einer Sendung nach Ravenna betraut, dort den Frieden zwischen Bischof und Volk wiederhergestellt, starb er den 22. Februar 1072 im Kloster St. Maria vor den Toren von Faenza.

Petrus Damiani gehört zu den fruchtbareren Hymnen-Dichtern des Mittelalters. Die Form seiner Poesien kann kaum den Vergleich mit den feineren und raffinierteren

Dichtungen der Folgezeit aufnehmen; es birgt sich aber unter der schmucklosen Hülle mit der stumpfen Reimassonanz ein echter dichterischer Geist und eine Wärme des Gefühls, die zuweilen vulkanisch heiß zu werden scheint. Er besiegt in den herkömmlichen Hymnenformen Maria und die Lokalheiligen seiner Heimat, in schwungvollen Rhythmen die Freuden des Himmels oder die Schrecken des Gerichtes. Seinem Liede von den Freuden des Paradieses, das ich nachfolgend mitteile, ist sogar die Ehre widerfahren, entweder in das 6. christliche Jahrhundert versetzt, oder gar dem hl. Augustin zugeschrieben zu werden. So weit ist manchmal die Naivität der Hymnologen von der Wahrheit abgeirrt.

Nr. 22.

Nach dem Born des ew'gen Lebens
 sehnt der Geist sich durstentbrannt,
Und die Seele möchte brechen
 ihrer Erdenhülle Band,
Die Verbannte glüht und lechzet
 einzugeh'n ins Vaterland.

Während unter Schmerz und Leiden
 sie in Reue sich verzehrt,
Fühlt sie, welch ein Gut verloren,
 seit sie fiel, und so vermehrt
Gegenwärtige Bedrängnis
 des entschwund'nen Glückes Wert.

Wer vermöcht' die Lust zu schildern
 in des ew'gen Friedens Tal,
Wo aus glänzend hellen Perlen
 stehn Paläste ohne Zahl,
Wo die hohen Dächer schimmern
 golden in der Sonne Strahl?

Nichts als prächt'ge Edelsteine
 dieser Bau als Zierde trägt,

Mit durchsichtig reinem Golde
sind die Straßen überlegt
Dieser Stadt, die keinen Unrat,
keine Seuchen in sich hegt.

Winterkälte, Sommerhitze
trüben nie das Wohlergehn
Dort, wo Purpurrosen blühen,
ew'ge Frühlingslüfte wehn,
Wo bei Lilien und Crocus
duft'ge Balsamkräuter stehn.

Wiesen grünen, Saaten keimen,
und es fließt ein Honigstrom,
Würzekräuter hauchen Düfte
gleich dem flüssigen Arom,
Und von Früchten, ewig reifen,
prangt des Blütenhaines Dom.

Hier auch gibt es Sonnenwechsel,
Mond- und Sternenwechsel nicht,
Denn das Gotteslamm ist dieses
sel'gen Ortes einzig Licht,
Wo der Tag niemals zu Ende,
nie herein das Dunkel bricht.

Glanzumgeben gleich der Sonne
strahlet dort der Heil'gen Schar,
Wechselseitig jubilierend
und den Siegeskranz im Haar,
Denkt sie der erkämpften Siege
nach bestandener Gefahr.

Jeder Schwachheit überhoben,
Fleischeslüsten unbekannt,
Geht ihr Leib, vom Geist durchdrungen,
mit der Seele Hand in Hand,
Und so sind sie von Versuchung
frei im heil'gen Friedensland.

Unberührt vom Zeitenwechsel
schau'n sie, was am Anfang war,

Und die gegenwärt'ge Wahrheit
wird dem Auge derer klar,
Denen beut des Lebens Quelle
ew'ge Lebenswonne dar.

Daher fließet ihres Daseins
unverändertes Bestehn,
Sie, die klar und froh und heiter,
haben nie ein Leid gesehn,
Alter kennt nicht ihre Jugend,
Krankheit nicht ihr Wohlergehn.

Daher zieh'n sie ew'ges Leben,
es verging Vergänglichkeit;
Daher grünen sie und blühen,
es verdarb Verderblichkeit,
Denn sein altes Recht entrissen
hat dem Tod Unsterblichkeit.

Die den seh'n, der alles siehet,
was wär' ihnen minder kund?
Wechselseitig schau'n sie offen
ihrer Herzen tiefsten Grund,
Nur ein Wollen, ein Nichtwollen
herrscht in diesem heil'gen Bund.

Und wenngleich sich nach den Werken
die Belohnung richten muß,
Teilt doch andern gern die Liebe
mit von ihrem Überfluß;
So wird, was dem Einz'lnen worden,
der Gesamtheit zum Genuß.

Wo der Leichnam ist, da stellen
gern sich auch die Adler ein;
Also speisen hier die Heil'gen
mit den Engeln im Verein,
Ob sie gleich verschied'ner Abkunft,
von dem einen Brot allein.

Stets verlangend, stets befriedigt
wird ihr Wünschen stets genährt,

Nie hat Ekel sie gepeinigt,
nie hat Hunger sie verzehrt;
Der Begehrende genießet,
der Genießende begehrt.

Immer neue Weisen findet
ihr melodischer Gesang,
Wonnig in der Hörer Ohren
tönt der Harfe Jubelklang,
Wenn dem Könige sie singen,
dessen Hilf' den Sieg errang.

Heil der Seel', die gegenwärtig
schaut den Herrn im Himmelszelt,
Heil ihr, die vom hohen Sitze
auf den Kreislauf dieser Welt
Wie auf Sonne, Mond und Sterne
ihren Blick gerichtet hält.

Christus, Palme aller Streiter,
laß, die Waffen abgetan,
Einst in dies Quartier mich ziehen,
daß auch ich mein Teil empfahn
Mög' von jenem Sold der sel'gen
Scharen, die dir untertan.

Gib mir Kraft, so lang ich kämpfen
muß in diesem heißen Streit,
Doch dem ausgedienten Krieger
halt ein Ruhebett bereit,
Gib als Lohn ihm, sich zu freuen
dein in alle Ewigkeit. (L. D.)

Alphanus von Salerno erblickte das Licht der Welt in der Stadt, die ihm den Beinamen gegeben, unter der Regierung des Fürsten Guaimarus III., dem er nahe verwandt war. Seine Geburt muß in die Jahre 1015—1020 fallen. Er besuchte die berühmte ärztliche Hochschule seiner Vaterstadt, verband aber mit dem Studium der Medizin das der schönen Wissenschaften und der Gottesgelehrtheit und trat in jungen Jahren

in den geistlichen Stand. Im Jahre 1054 kam Desiderius, Mönch des Sophienklosters zu Benevent, ein Sproß des langobardischen Fürstenhauses dieser Stadt, Heilung suchend nach Salerno. An ihn schloß sich Alphanus in inniger Freundschaft an, begleitete ihn nach Benevent und nahm daselbst das Ordenskleid des hl. Benedikt. Zwei Jahre später traten beide in das Kloster Montecasino über, doch schon 1057 war Desiderius zum Abte des Klosters in Capua, Alphanus zum Abte des Klosters San Benedetto in Salerno erwählt. Nach dem Tode des Erzbischofes Johannes ward Alphanus zu seinem Nachfolger erkoren. Seine Regierung fällt in die Zeit der Ausbreitung der normannischen Herrschaft über den Süden Italiens, welche derjenigen seines eigenen Hauses ein Ende bereitete. Am 13. Dezember 1076 zog Robert Guiscard in Salerno ein. Dennoch war das Verhältnis des Erzbischofes zu dem Eroberer ein freundliches. Gemeinsam erbauten sie die Kathedrale des hl. Matthäus zu Salerno, die Gregor VII., aus Rom vertrieben, 1085 einweihte. Nachdem er den Papst am 28. Mai in derselben begraben, folgte ihm Alphanus am 9. Oktober desselben Jahres in die Grube. Wir besitzen von Alphanus eine Reihe von 21 liturgischen Hymnen, ein metrisches Offizium und eine Reihe von lyrischen religiösen Gedichten. Mit einer einzigen Ausnahme sind alle in klassischen Metren und in für seine Zeit bewundernswerter Reinheit des Ausdruckes wie der Form geschrieben. Bedauerlich ist es, daß der Mangel an Raum uns nötigt, von Proben seiner Dichtkunst hier abzusehen.

Wenden wir den Blick nach Deutschland, so begegnen wir auch hier einer Reihe nicht unbedeutender Dichter. Da ist vor allem Heribert von Eichstädt († 1042), ein Graf von Rothenburg, der eine Reihe von liturgischen Hymnen gedichtet hat, von denen einige, so sein Hymnus

auf das hl. Kreuz und sein Lied auf den hl. Laurentius in Deutschland allgemeine Verbreitung fanden. Andere Hymnen feiern die Eichstädter Lokalpatrone Willibald und Waldburgis.

Auch Othlo, Mönch von St. Emmeram in Regensburg († 1072), verdient als Verfasser einer Reihe von Gebeten in etwas ungelenken Hexametern und ebensolchen sapphischen Strophen erwähnt zu werden.

Größer und von größerem Einflusse als die gegenannten sind aber Hermann der Lahme von Reichenau († 1054), einer der gefeiertsten Namen seiner Zeit, und Gottschalk von Limburg († 1098), nächst Notker der hervorragendste Sequenzendichter deutscher Zunge.

Heriman, mit dem Beinamen Contraktus, ward den 19. Juli 1031 geboren. Sein Vater war Wolfarad II., Graf von Veringen; die Mutter, Hiltrude mit Namen, wird uns vom Sohne als eine Frau von seltener Herzensgüte gerühmt. Sieben Jahre alt bezog Heriman unter Abt Bern die Klosterschule der Reichenau, um später unter die Zahl der dortigen Mönche eingeweiht zu werden, unter denen sich auch einer seiner Brüder — er hatte im Ganzen dreizehn Geschwister — Werinharius befand. Von Kindheit an gichtbrüchig und verkrümmten Oberleibes, so daß er außerstande war, sich alleine fortzubewegen, war er auch der Sprache halb beraubt, vermochte bloß im Flüstertone zu reden und konnte nur schwer verstanden werden. All dies körperliche Elend hinderte ihn nicht, ein beliebter Lehrer und ein fruchtbarer und gefeierter Schriftsteller zu werden. Außer seinem Hauptwerke, seinem Chronicon Augiense, der ersten Weltchronik des Mittelalters, verfaßte er mathematische, astronomische und musikalische Schriften. Namentlich als Komponist erfreute er sich allgemeiner Bewunderung. Er

starb den 21. September 1054 und ward in der Familiengruft zu Altschhausen beigesetzt.

Von den liturgischen Dichtungen Herimans ist uns nur wenig unter seinem Namen überliefert. Die Sequenzen, die wir von ihm kennen, zeichnen sich durch weit getriebene Mystik, sowie durch die Unart aus, griechische Worte in den lateinischen Text zu verweben. Am freiesten von dieser Manier erscheint die verbreitetste und gesungenste der Sequenzen Herimans, das Ave, praeclara maris stella.* Ferner sind von ihm aller Wahrscheinlichkeit nach die beiden schönen, noch heute in kirchlichem Gebrauch befindlichen Antiphonen Alma redemptoris mater und Salve, regina. Die erstere Antiphon ist in Hexametern abgefaßt und lautet in der Übertragung:

Nr. 23.

Hehre Mutter des Herrn, zugängliche Pforte des Himmels,
Hilf, o Meeresgestirn, hilf deinem gefallenen Volke,
Das sich erhöbe so gern, o hilf ihm, die du geboren,
Wie die Natur mit Staunen gesehn, den, der dich erschaffen!
Die du Jungfrau gewesen und bleibst, aus Gabriels Munde
Nimm jenes „Sei mir gegrüßt“ und schenk uns Sündern Erbarmen! (L. D.).

Obgleich als Musiker weit höher stehend und weit berühmter, wird Heriman, wenn wir nach dem urteilen, was uns von ihm erhalten ist, als Sequenzendichter von Gottschalk von Limburg übertroffen. Außer Notker von St. Gallen wissen wir keinen Sequenzendichter der ersten rhythmischen und reimlosen Epoche, von dem wir eine größere Anzahl von Prosen kennten als von Gottschalk. Über seine Lebensumstände sind wir nur sehr un-

* Vgl. über die Sequenz Anal. hymn. I., S. 309.

genügend unterrichtet. Aus seinen eigenen Werken erfahren wir, daß er Mönch von Limburg a. d. Hardt war, daß er zum Lehrer einen Mönch, Heinrich mit Namen, hatte, der gleichfalls Komponist war und ein Responsorium mit dem Anfange Omnis lapis pretiosus verfaßt hatte. Wir erfahren, daß Gottschalk in seinem Kloster das Predigtamt ausübte, und daß seine Predigten seinen Mitmönchen Anlaß zur Kritik gaben; daß er eine Historia, d. h. ein Festoffizium auf die Patrone seines Stiftes, die hl. Irenäus und Abundius verfaßt und vertont hatte; endlich, daß er Dichter von Sequenzen war, von denen er vier mit den Anfangsworten zitiert, von einer den vollen Text mitteilt.

Wir erfahren dann aus anderer Quelle, einem Werkchen des bekannten Humanisten Jakob Wimpheling vom Jahre 1499, daß Wimpheling, Wacker und Reuchlin in dem pfälzischen Kloster Klingenmünster eine handschriftliche, Kaiser Heinrich IV. gewidmete Sequenzensammlung sahen, welche dessen Hofkaplan Gottschalk, zugleich Propst des Liebfrauenmünsters zu Aachen, zum Verfasser hatte. Aus den Sequenzen, welche dieselbe enthielt, teilt der Humanist fünf mit; da zwei derselben identisch sind mit solchen in den Werken Gottschalks von Limburg aufgeführten, so folgt, daß der Mönch Gottschalk und der Propst Gottschalk eine und dieselbe Persönlichkeit ist.

Wir erfahren endlich aus einem mittelalterlichen Schriftsteller, dem s. g. Anonymus Mellicensis, daß Gottschalk auch Mönch von Klingenmünster war, ohne daß wir wüßten, ob wir seinen Aufenthalt in diesem Kloster vor oder nach seiner Limburger Periode anzusetzen haben.

Gottschalk schreibt einen sehr eigenartigen Stil. An der Hand der zweifellos echten Sequenzen ist es daher nicht allzu schwierig, ihn als den Verfasser einer Reihe anderer ähnlicher Dichtungen nachzuweisen. Als Beispiel

seiner Dichtungsart mag die kleine Mariensequenz Fecunda verbo dienen, als deren Verfasser er sich selbst bekennt.

Nr. 24.

1. Durchs Wort befruchtet,
Der Jungfrauen Jungfrau,

2 a. Maria,
Gottesmutter herrliche,
allen Lobes
du einzig würd'ge,

2 b. Würd'ge uns,
Dein' nicht würd'ge Diener, dich
zu erheben,
des Himmels Herrin.

3 a. Mittlerin du
und unsers Mittlers
Gebärerin,

3 b. In der mit Gott
der Mensch verbunden,
mit dem Menschen Gott.

4 a. Drei Werke sind der einigen
Dreifaltigkeit geschehn
im Fleische, dir entnommen,

4 b. Daß nicht der Engel fall', der Mensch
erstehe, der da fiel,
sich Satan nicht erhebe.

5 a. Der sich dem Höchsten gleichgestellt,
ist dem Niedrigsten nicht gleich,
dieweil erlöst der
Mensch nun lebet.

6 a. Unsterblich ist das Sterben, dem
dieser Lügengeist verfiel,
den deines Leibes Frucht erwürget.

7 a. Uns beruft zum Leben er,
festigt den Engel,
und ihn und uns verbindet er.

7 b. Also, Herrin aller du,
söhne den Sohn aus,
hilf denen, welche zu dir flehn,

8. Eine, durch die der Eine
allen
Erwählten Leben schenkt. (G. M. D.)

Noch eines andern dichtenden Zeitgenossen müssen wir erwähnen, **Wipos**, eines Burgunders, der Hofkaplan der Kaiser Konrads II. und Heinrichs III. war und laut Marginalnote einer Einsiedler-Handschrift Verfasser der berühmten, noch heute gesungenen Ostersequenz **Victimae paschali laudes** ist. Diese ist für uns aber auch deshalb von Interesse, weil sie uns an einem Beispiele den Übergang von der älteren zur neueren Sequenz vor Augen stellt, indem sie von jener die Form, von dieser den Reim entlehnend ein Zwitterding zwischen beiden bildet:

Nr. 25.

1. Dem Osterlamme sei geweiht
Des Dankes Opfer, o Christenheit!

2 a. Ein Lamm hat von Strafe
Erlöset die Schafe,
Da Christus unschuldig die Sünder
Dem Vater zuführte als Kinder.

2 b. Ein Kampf, o Wunder, begeben
Hat zwischen Tod sich und Leben;
Der Lebensfürst, gestorben,
Hat lebend das Reich erworben.

3 a. Maria, was hast du gesehen,
Sag an, unterweges geschehen?
Christum in Herrlichkeit habe
Ersteh'n ich gesehen vom Grabe.

3 b. Maria, was hast du gesehen,
Sag an, unterweges geschehen?
Auch himmlische Boten
Samt dem Schweißtuch des Toten.

3 c. Maria, was hast du gesehen,
Sag an, unterweges geschehen?
Erstanden ist Christ, mein Verlangen,
Nach Galiläa vorangegangen.

4. Mehr ist zu glauben, Maria, der wahren,
Als den trüglichen, jüdischen Scharen.
Ja, wir wissen, Christ ist erstanden wahrhaftiglich;
Siegreicher König, unser erbarme dich. (L. D.)

Das Hochmittelalter.

Wir ersteigen nun den Höhepunkt mittelalterlicher Kultur. Es ist die Zeit der Früh- und Hoch-Gotik. Mit den Wissenschaften hält die Dichtung gleichen Schritt, nicht zuletzt die liturgische, die religiöse Lateindichtung. Die Namen der Dichter von gutem Klange mehren sich; die Dichtungsformen werden reicher und reicher, die Rhythmik richtiger, die Sprache sanglicher, der Reim reiner. Bei den guten Dichtern des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts muß auch der männliche (jambische) Reim, den wir also nicht mehr als stumpfen Reim bezeichnen dürfen, zweisilbig sein.

Wir können unter den Dichtern des Zeitabschnittes einige Gruppen bilden: eine erste, die um Hildebert von Lavardin als höchsten Gipfel sich lagert; eine zweite um Abälard. Es folgt der Kulminationspunkt der gesamten liturgischen Dichtung in Adam von Sankt Viktor. Eine weitere Gruppe überragt Philipp de Grève; an dieselbe reihen sich eine Anzahl anderer, weniger hervorragender Dichter. Die Fülle des Stoffes zwingt uns leider, gerade bei Behandlung dieses wichtigsten Zeitabschnittes besonders auf Kürze zu sinnen.

Zu der Gruppe um Hildebert von Lavardin gehört vor allem Marbod, Bischof von Rennes († 1123),

Baudri (Baldericus), Abt von Bourgeuil und Bischof von Dol († 1130), Reginald, Mönch von Saint-Austin Canterbury († 1109). All diesen Dichtern ist mit Hildebert das eine gemeinsam, daß sie vorwiegend die klassisch-metrische Poesie pflegen, wenngleich Marbod und Reginald gern leoninische (gereimte) Hexameter schreiben, sowie, daß sie den Schwerpunkt ihrer Dichtung sehr wesentlich in die weltliche, oder religiös epische oder didaktische Poesie verlegen und sich nur sehr gelegentlich mit hymnischer Poesie beschäftigen. So besitzen wir von Marbod eine Reihe von Hymnen und teils metrischen, teils auch rhythmischen Gebeten, bei welchen die Verschiedenheit, welche wir in der Form beobachten, leider nicht danach angetan ist, die Zweifel zu mindern, welche die Überlieferung bezüglich der Authenticität zurückläßt. Von Baudri sind uns eigentlich nur einige wenige Hymnen auf den hl. Samson von Dol erhalten, welche ihm einen Anspruch geben, in der Liste der Hymnographen geführt zu werden. Reginald von Canterbury aber hat im letzten Buche seines Hauptwerkes, dem Leben des hl. Malchus, eine Reihe von Hymnen an Gott, an Christus, an das Kreuz, an den hl. Geist, an den Schutzengel usw. zusammengestellt, die er sämtlich seinem Helden in den Mund legt. Diese Hymnen lassen Gefühl für dichterische Form und ein gewisses Feuer der Empfindung nicht verkennen und sichern dem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der großen Zahl der mittelalterlichen Dichter.

Was von diesen dreien „um Hildebert" gilt, das gilt in erhöhtem Maße von ihm selbst. Hildebert gehört zweifelsohne zu den formvollendetsten Dichtern des Mittelalters; haben doch neuere Philologen Verse desselben in die Anthologie lateinischer Klassiker aufgenommen und als Produkte des Altertums mitgeführt, bis Hauréau sie auf den verhängnisvollen Irrtum aufmerksam machte. Haben

wir von Hildebert nur wenig, was der hymnischen Dichtung zugezählt werden kann, so ist dafür eine dieser seiner Dichtungen, das Gebet zur hl. Dreifaltigkeit Alpha et O, magne Deus, eine der schönsten Perlen mittelalterlicher Dichtkunst überhaupt. Bezüglich der Lebensumstände Hildeberts, der 1057 Erzdiakon und 1092 Bischof von Le Mans, 1125 Erzbischof von Tours wurde und im Jahre 1133, ungewiß ob im Februar oder Juni, verstarb, verweise ich den Leser auf biographische Werke, um für diese seine ebenso theologisch tiefe als von warmem Gefühl durchpulste Dichtung den nötigen Raum zu ersparen:

Nr. 26.

A und O, Gott, Weltgestalter,
Weltregierer, Welterhalter,
Dessen Kraft nichts widerstehet,
Dessen Kenntnis nichts entgehet,
Dessen Sein das höchste Gut ist,
Dessen Werk, was immer gut ist,
Über, unter allem thronst du,
Außer, inner allem wohnst du,
In dem All nicht eingeenget,
Draußen nicht hinausgedränget,
Überm All, doch nicht entrücket,
Unterm All, doch nicht bedrücket,
Drüber ganz, beherrschend, waltend,
Drunter ganz, begründend, haltend,
Draußen ganz, das All umschlingend,
Drinnen ganz, das All durchdringend,
Nicht im Drinnen eingeschlossen,
Nicht im Draußen ausgeschlossen,
Droben ohne Stütze ragend,
Drunten, nicht belastet tragend,
Regungslos die Welt erregend,
Ohne Zeit die Zeit bewegend,
Ohne Raum den Raum umschließend,
Nie in Fluß, was fließt, ergießend;
Kraft von außen, Zwang von innen,
Nichts beeinflußt dein Beginnen.

Unser Morgen, Heut' und Nimmer
Ist vor Dir ein ew'ges Immer,
Ewiglich dein Jetzt verweilet,
Unverändert, unzerteilet,
Drin du alles vorgesehen,
Alles riefest ins Entstehen,
Nach der ew'gen Weisheit Normen
Gabst dem Urstoff seine Formen.

Sohn, dem Vater gleich an Wesen,
Gleich erhaben, gleich erlesen,
Du, o Schöpfer, Licht vom Lichte,
Wirst Geschöpf, machst dich zu nichte,
Ziehest an das Fleisch, das schwache,
Nimmst auf dich des Sünders Sache,
Sterblich, Sohn der Ewigkeiten,
Und unsterblich, Kind der Zeiten,
Wahrer Mensch und Gott wie immer,
Gott-Mensch, unvermischt, da nimmer
Jener ward zu Fleisch verkehret,
Nicht gemindert, nicht versehret,
Noch auch dieser in dem Bunde
Mit der Gottheit ging zugrunde.
Gleich als Gott dem Vater, kleiner
Bist als Mensch du, unser einer;
Gott ist Vater nur des Gottes,
Doch die Magd auch Mutter-Gottes.
Also kommen zum Vereine
Der Naturen zwei, daß keine
Was sie war, verliert, doch sichtbar
Jede wird, was sie noch nicht war.
Das ist unser Herr und Meister
Herr der Herzen, Herr der Geister,
Der beschnitten, der getaufet,
Ward zum Kreuzestod verkaufet,
Starb und fuhr zur Hölle nieder
Und erstand vom Grabe wieder,
Stieg gen Himmel, einst zur rechten
Mit den Frommen, mit den Schlechten.

Nicht erschaffen, nicht geboren
Geht der Tröster, auserkoren,
Gleich dem Vater, gleich dem Sohne

Aus von beiden, beider Krone,
Beiden gleich, an Macht und Ehre,
Nichts, darin er minder wäre.
Aller Größe ist nur eine,
Jener Wesen auch das seine;
Seit sie sind, ist Er gewesen,
Gleicher Fülle, gleich erlesen.
Wie dem Vater das Erzeugen,
Die Geburt dem Sohne eigen,
So dem Geiste auszugehen.
Dreien eignet ein Bestehen;
Jeder Gott und größer keiner,
Doch drei Götter nicht, nur einer.
In dem einen Gott, dem wahren,
Drei und Eins sich offenbaren:
Eins das Wesen, drei Personen,
Die einander innewohnen.
Unter denen keine kleiner,
Keine früher, keine reiner,
Jede bleibend ohne Wanken,
Was sie war, und sonder Schwanken,
Nie sich ändernd, nie sich wandelnd,
Einig stets nach außen handelnd.
Dies der Glaube, dies der wahre,
Irrtumsfreie, unfehlbare,
Den ich glaube, drin ich stehe,
Drin ich nimmer irre gehe;
In ihm darf ich, schuldbeladen,
Dennoch hoffen, Gott der Gnaden.

Zwar macht Todesschuld mich beben,
Doch im Tode such' ich Leben,
Deinen Zorn zu dämpfen, nenn' ich
Nur den Glauben, ihn bekenn' ich;
Sieh ihn an und mache gnädig,
Meiner Sündenlast mich ledig.
Laß von diesem Himmelstranke
Mich gesunden, der ich kranke,
Den man schon hinausgetragen,
In das Leichentuch geschlagen,
Eingesargt und zugedecket;
Aber sprich — er wird erwecket.

Sprich, so wird der Stein zerspringen,
Sprich, so lösen sich die Schlingen,
Und der Tote ohn' Verweilen,
Rufst du, wird der Gruft enteilen.
Auf dem Lebensmeere machen
Räuber Jagd auf meinen Nachen.
Hier die Wogen, dort die Horden,
Jammer hier und dort das Morden;
Herr der Meere, komm geschwinde,
Dräu' den Wogen, heisch dem Winde,
Durch die Räuber, durch die Brandung
Lenk' den Kahn zu sich'rer Landung.

Weh', mein Feigenbaum ist saftlos,
Sein Geäste morsch und kraftlos,
Er muß fallen, er muß lodern,
Willst, was Rechtens ist, du fodern.
Doch dies Jahr noch laß ihn leben,
Graben laß, laß Dung ihm geben,
Sollt' er Frucht auch dann nicht tragen,
Laß ihn, weinend sag' ich's, schlagen.

Satan wütet, mein Bedräuer,
Jetzt mit Wasser, nun mit Feuer,
Herr, ich bin zu Tod getroffen,
Herr, auf dir steht all mein Hoffen.
Daß des Kranken Wunde heile,
Daß der Feinde Schwarm enteile.
Gib zum Beten mir, zum Werke
Frommen Fastens deine Stärke.
Das wird aus der Hand des Bösen,
Christus lehrt mich's, mich erlösen.
Ja vom Übel mich befreie,
Daß ich mich der Buße weihe,
Woll' auch deine Furcht mir schenken,
Ohne die kein Heil zu denken;
Schenk' mir Glaube, Hoffnung, Liebe
Und gesunde fromme Triebe,
Lehr' das Irdische verachten,
Nur nach dem, was droben, trachten.

Nur auf dich, o Herr, vertrau' ich,
Auf dich hoff' ich, auf dich bau' ich,

Du mein Lied, du meine Habe,
Was ich bin, ist deine Gabe.
Du mich stützest, wenn ich schwanke,
Du mich heilest, wenn ich kranke,
Du mein Trost, bin ich verlassen,
Lind'rung, will mich Zorn erfassen.
Will ich zagen, mich belebend,
Wenn ich falle, mich erhebend,
Mut und Stärke, wenn ich schreite,
Meine Hoffnung, wenn ich gleite,
Schlägst du die, die mich verletzten,
Schreckst, die sich mir widersetzten,
In Gefahren mich bedeckend,
Was zu bergen, mir versteckend.

Laß in Gnaden nie mich schauen
Jenen Abgrund voller Grauen,
Voll des Jammers, voll des Zagens,
Voll des Ekels und des Klagens,
Wo sich alle Schuld enthüllet
Und mit Scham das Herz erfüllet,
Wo der Henker niemals rastet,
Nie der Wurm, der grause, fastet,
Nie versiegt der Quell der Zähren,
Ja der Tod wird ewig währen.

Einzugeh'n sei mir beschieden
In der ew'gen Friedstadt Frieden,
Die der Gott des Lichts erkoren,
Die das Kreuzholz hat zu Toren,
Dessen Schlüssel Petri Zunge,
Deren Freuden ewig junge;
Aus lebend'gem Fels gebauet
Ist sie Christo anvertrauet.
O welch Licht ist ihr beschieden,
Welch ein Frühling, welch ein Frieden,
Welche Düfte, welche Klänge,
Welche Freuden-Festgesänge!
Nimmer schwinden ihre Tage,
Da erschallt kein Laut der Klage,
Ewig blüh'n in junger Schöne,
Christo ähnlich ihre Söhne.
Stadt der Himmel, werte, traute,

Auf den Felsengrund gebaute,
Friedenshafen, Heimat süße,
Aus der Ferne ich dich grüße.
Ja dich grüß' ich, dich umfang' ich,
Nach dir seufz' ich, dein verlang' ich.
Wie so selig sich die deinen
Bei dem Hochzeitsmahl vereinen,
Festlich schmücken, festlich kränzen,
Wie von Gold die Mauern glänzen,
Von Achaten, von Kameen,
Der nur weiß es, der's gesehen.
Möcht ich einst in deinen Hallen
Mit den lieben Heil'gen allen,
Mit den Vätern und Propheten
Alleluja singen, beten. (G. M. D.)

Von einer Gruppe „um Abälard" können wir streng genommen nicht reden. Es ist aber merkwürdig, daß die beiden Männer, die am tiefsten in Haß und in Liebe in das Leben dieses kecken Disputiergeistes eingegriffen haben, die Äbte Bernhard von Clairvaux und Peter der Ehrwürdige von Cluny beide Hymnendichter waren, ebenso verschieden allerdings in ihren Dichtungen wie in ihren Anschauungen und in ihren Charakteren.

Bernhard von Clairvaux († 1153) ist freilich Hymnendichter in ganz anderem Sinne und ganz anderem Maße, als ihn die hymnologische Forschung bisher anzusehen gewohnt war. Er hat einige wenige Hymnen auf die heiligen Viktor und Malachias gedichtet, die nach Inhalt und Form wenig hervorragend sind, ja die man gerne als des großen Rhetorikers unwürdig bezeichnen möchte, wäre ihre Echtheit nicht über jeden Zweifel erhaben. Alles, was ihm das spätere Mittelalter außerdem beigelegt hat, und das ist nicht wenig, ist nach den eingehenden und überzeugenden Untersuchungen Hauréaus als unecht erwiesen. Vor allem ist Bernhard nicht als der Verfasser des bekannten Jubilus vom Namen Jesu, des

Dulcis Jesu memoria anzusehen, der zweisilbigen männlichen Reim hat und schwerlich älter ist als das dreizehnte Jahrhundert.

Mehr ist, was wir von Peter dem Ehrwürdigen († 1156) an liturgischen Hymnen und Sequenzen sowie an außerliturgischen Reimgebeten besitzen. Es ist mehr und es ist besser; es weist wohlbesagte Formen auf und hin und wieder einen Hauch von wirklicher Poesie. Von den liturgischen Dichtungen sind uns auch die Singweisen erhalten.

Seinen Widersacher Bernhard und seinen Freund und Beschützer Petrus den Ehrwürdigen überragt als Hymnendichter Petrus Abälard († 1142), der kühne, streitbare Philosoph. Abälard ist einer der wenigen mittelalterlichen Dichter, die uns ein ganzes Hymnar geschenkt haben, noch dazu ein sehr reichhaltiges, das auch fast vollständig bis auf unsere Tage gekommen ist. Zum Abte von Saint-Gildas zu Rhuys in der Bretagne erwählt (1126) schenkte er seiner einstigen Geliebten Héloise, die aus ihrem Kloster Argenteuil vertrieben war (1127), das von ihm gegründete Paraklet, woselbst sie 1129 eine Abtei errichtete, der sie bis zu ihrem Tode vorstand. Für dies Kloster Paraklet nun und für seine Heloise hat Abälard sein in drei Bücher gegliedertes Hymnarium geschrieben. Das erste Buch enthält die Ferialhymnen, das zweite die Feste des Herrn, das dritte die Feste der Heiligen. Die Form dieser Hymnen zeigt nicht jene Glätte und Vollendung, der wir von nun an begegnen werden, und der Inhalt ruft uns mehr denn einmal das Bild des Gelehrten, nicht das des Dichters vor die Seele. Es hat der Sache augenscheinlich geschadet, daß das ganze Hymnar nicht nach und nach in Weihestunden entstand und zusammenkam, sondern auf einmal, wie auf Bestellung gearbeitet werden mußte. Dennoch bleibt es

als Ganzes eine hervorragende und einzigartige Leistung. Nicht nur, daß die neuen Formen, die Abälard in die Hymnendichtung einführt, unser lebhaftes Interesse erwecken, auch inhaltlich ist manches schön und geeignet zu erheben. Als ein charakteristisches Beispiel seiner Dichtungsart können wir den Hymnus auf Pauli Bekehrung hier einfügen:

Nr. 27.

Paulus, Tuba des Herrn von starkem Schall,
Der vom Himmel du tönst mit Donnerhall,
Scheuch' die Feinde, die Bürger sammele all'.

Du zum Lehrer der Völker bist gesetzt,
Zum Gefäße der Gnad', das alle letzt,
Das der ewigen Weisheit Spende netzt.

Morgens Benjamin aus nach Beute eilt,
Abends reichlich die Beute er verteilt
Und die Welt mit des Lebens Brote heilt.

Gleich dem Nashorn er ist in Wut entbrannt,
An den Pflug indes schirret ihn Gottes Hand.
Und die Scholle er bricht und pflügt das Land.

Den Verwalter, den ungerechten, preist
Gott nun selber, ihn, der sich klug erweist
Und die Söhne des Lichtes sorglich speist.

Ew'ge Ehre sei, Herr der Ewigkeit,
Christe, König der Engel, dir geweiht
Mit dem Vater und Geist zu jeder Zeit. (G. M. D.)

Adam von St. Viktor.

Mit Adam von St. Viktor († 1192), über dessen Lebensumstände uns leider wenig, um nicht zu sagen, nichts bekannt ist, stehen wir auf dem Höhepunkte der gesamten liturgischen Dichtung des Mittelalters. Was Prudentius für die altchristliche, das ist Adam für seine Zeit, ja wir werden ihn unbedenklich für einen der

Größten bezeichnen dürfen, die jemals die lateinische Sprache gemeistert haben. Seine poetischen Werke sind im Laufe des 19. Jahrhunderts viermal herausgegeben worden, dreimal von Léon Gautier, zuletzt von Eugène Misset, dessen Ausgabe auch die Singweisen der Sequenzen bietet. Der Dichter erscheint uns gleich groß, mögen wir den Inhalt ins Auge fassen — seine Sequenz von der hl. Dreifaltigkeit „Profitemur unitatem" schlägt, was die Schaustellung theologischen Schulwissens angeht, noch das Lauda Sion des Thomas von Aquin — mögen wir dem musikalischen Wohllaute seiner Sprache lauschen, mögen wir uns an der unvergleichlichen Anmut erfreuen, mit der er spielend alle Fesseln des Rhythmus und des Reimes trägt, mit denen seine Muse ihn belastet. Im Großen und Ganzen enthalten die beiden letzten Ausgaben Gautiers, was als echte Dichtung Adams zu gelten hat; über einzelne Sequenzen indes ist der Streit noch immer nicht völlig geschlichtet und wird es auch vielleicht nie werden. Um die Behandlungsart dieses Dichterheros einigermaßen zur Anschauung zu bringen, wähle ich aus dem Schatze seiner Sequenzendichtungen zwei Beispiele aus — mehr zu bieten, weigert uns leider der Raum — eine Festsequenz und eine Mariensequenz. Die Ostersequenz Zima vetus expurgetur lautet in metrischer Übertragung:

Nr. 28.

Fort mit altem Sauerteige!
Neu gereinigt alles steige
  Mit dem Heiland aus dem Grab;
Dieser Tag trägt unser Hoffen,
Seine Wunderkraft liegt offen,
  Da der Bund ihm Zeugnis gab.

Nillands Macht hat er zerstreuet,
Hebers Söhne er befreiet
  Von des ehr'nen Ofen Glut,

Da sie in bedrängter Lage
Mühsam fronten alle Tage
Und vom Ziegeln nie geruht.

Drum so singt des Höchsten Ehre,
Drum Triumph, drum Jubelchöre
Schallet laut, laßt nimmer nach!
Diesen Tag hat selber der Herr gemacht,
Dieser Tag hat Leiden ein End gebracht,
Dieser Heil und Freudentag.

In dem Herrn ihr Ende hatten
Das Gesetz, der Zukunft Schatten,
Bilder aus der Seher Mund;
Christi Blut hat stumpf gemacht
Cherub's Schwert, der auf der Wacht
Vor dem Tore Edens stund.

Auch ein Gleichnis unsrer Freude
Ist das Knäblein, für das heute
Böcklein sich zum Opfer bot,
Joseph steigt aus der Cisterne
Und der Herr zur Himmelsferne
Nach dem bitter'n Kreuzestod.

Es verschlingt der Zaub'rer Schlangen
Diese Schlange, doch zu bangen
Brauchen Schlangen nur vor ihr;
Die von Feuerschlangen wunden
Macht ein einz'ger Blick gesunden
Auf die ehr'ne Schlange hier.

In des gier'gen Drachens Wangen
Christi Angelhacken drangen;
In des Basilisken Haus
Seine Hand streckt der Entwöhnte,
Und der Fürst, dem lange fröhnte
Diese Welt, fährt zögernd aus.

Der Prophet, ein Ziel des Spottes,
Als er schritt zum Hause Gottes,
Läßt nicht frei die Spötter ziehn;

David, der sich irr beträgt,
Böcklein, drauf die Sünd' gelegt
Und der Sperling ledig flieh'n.

Mit des Esels Backen fället
Samson tausend, ihm gesellet
Sich ein Weib aus fremdem Stamm;
Gaza's Tor, das er zerschlagen,
Eilt im Laufe er zu tragen
Auf des Berges höchsten Kamm.

Judas Löwe macht zu Schande
Todes Bande, aus dem Lande
Steigt der Toten er hervor;
Da des Vaters Ruf erklinget,
Mit der Beute er sich schwinget
Zu der Gottesstadt empor.

Unserm Jonas Zeugnis gebend,
Aus des Wales Rachen lebend,
Wohlbehalten, ob auch bebend,
Steigt ans Ufer der Prophet;
Herrlich blühen Cyperns Reben,
Wachsen, blühen, ranken, streben,
Synagoge muß verleben,
Kirche in der Blüte steht.

Leben macht' den Tod zu Schanden,
Christ erstand aus Todes Banden,
Und mit Christo sind erstanden
Viele Zeugen seiner Macht;
Dieser neue Freudenmorgen
Scheucht den Abend, scheucht die Sorgen,
Hat uns vor dem Tod geborgen,
Hat uns wahre Freud' gebracht.

Jesu, uns zum Weg gegeben,
Wahrer Sieger, wahres Leben,
Dem der Tod erlag soeben,
Laß vertrauend, ohne Beben
Nah'n uns deinem Ostermahl!

Lebensbrot, lebend'ge Welle,
Wahrer Rebstock, Lebensquelle,
Nähr' uns, klär' uns, mach uns helle,
Fest in deiner Gnad' uns stelle
Vor des zweiten Todes Qual. (G. M. D.)

Wir beobachten an dieser Sequenz den bei den Prosen der zweiten (der Reim-)Epoche so häufigen Bau. Der Körper derselben besteht aus einem sechszeiligen Versmaße, das wir uns aus dem trochäischen Trimeter dadurch entstanden denken können, daß dessen erste Hälfte wiederholt wird. Ist der jambische Dimeter die Hymnenstrophe par excellence, so können wir diese Strophe mit Recht als „Sequenzenstrophe" bezeichnen. Die Schlußstrophen sind dann gerne dadurch erweitert, daß die oben erwähnte Wiederholung der ersten beiden Dipodieen nicht ein-, sondern zwei- und dreimal eintritt. Die folgende Mariensequenz des großen Viktoriners ist aus einer Sequenzenstrophe mit doppelter Wiederholung gebildet.

Nr. 29.

Gruß, o Jungfrau, einzig Eine,
Mutter Jesu, allzeit reine,
Meeresstern von lichtem Scheine,
Stern, der nimmer täuscht noch trügt;
Daß nicht in des Meeres Welle
Unser Lebensschiff zerschelle,
Unsre Bitten dem bestelle,
Der da Alles lenkt und fügt.

Schäumend bäumt, ein Spiel der Winde,
Sich die Meeresflut, die blinde,
Und das Schifflein pfeilgeschwinde
Stürmt durch Fährlichkeit und Not:
Ferneab Sirenen singen,
Ungeheuer es umringen,
Räuber dräu'n es zu bezwingen,
Alles dräut umher den Tod.

Himmelwärts aus Abgrunds Rachen
Wirft die Woge nun den Nachen,
Rahen knirschen, Maste krachen,
Und des Schiffers Arm, er sinkt;
Ach das Leid ist nicht zu zählen
Und schon will der Mut uns fehlen:
O du Mutter unsrer Seelen,
Hilf, der Untergang uns winkt!

Reich vom Himmelstau begossen
Blieb dein Lilienkelch verschlossen,
Drin auf Wunderweise sprossen
Jenes Wunderröslein sollt,
Da in deinem Schoß, o Reine,
Als ein Menschenkindlein kleine
Ew'gen Vaters Sohn, der Eine,
Fleischeshülle nehmen wollt'.

Dein von Ewigkeit gedenket,
Der da mächtig alles lenket,
Der, ob reichste Frucht er schenket,
Doch die reinste Zucht nicht kränkt;
Ohne Wehen, ohne Klagen —
Unerhört seit Evä Tagen —
Hast den Höchsten du getragen
Und der Welt das Heil geschenkt.

O Maria, hoch im Throne,
Höchster Tugend höchste Krone,
Prangest du zunächst dem Sohne
Über aller Engel Schar.
O des Tages hoch zu loben,
Der dich also hoch erhoben!
Wend dein Auge auch von droben
Zu uns nieder mild und klar.

Würzlein, kräftig, Würzlein reine,
Rebstock, Ölzweig, Blümlein feine,
Das aus Himmelskraft alleine
Frucht gereifet himmlisch schön;
Himmelsleuchte, Licht der Erde,
Über Sonnenglanz verklärte,

Wenn der Richter greift zum Schwerte,
  Deinem Sohne uns versöhn'.

Vor dem höchsten König stehe
Und der kleinen Herd' erflehe,
Daß für Recht ihr Huld geschehe,
  Ob sie gleich sich schwer verging!
O des Richters, des geduld'gen,
Dem mit Danke stets zu huld'gen,
Daß ein Hoffnungspfand der Schuld'gen
  Er am Kreuz als Opfer hing.

Sohn der Jungfrau, dem wir trauen,
Sei uns in der Stürme Grauen
Führer zu des Himmels Auen,
  Führer, Weg und Freigeleit.
Lenk das Steuer, nimm's zu Handen,
Still die Stürme, wehr dem Branden,
Laß uns wohlbehalten landen
  Einst im Port der Seligkeit. (G. M. D.)

So wünschenswert, ja so notwendig es zur Kenntnis unseres Dichters wäre, noch andere seiner herrlichen Dichtungen heranzuziehen, sein unübertreffliches Salve, mater salvatoris, die wundervollen Märtyrerhymnen auf Stephanus und Laurentius, die schönen Sequenzen vom hl. Geiste und vom Pfingstfeste: wir müssen uns bescheiden. Eine kurze Übersicht, wie die vorliegende ist und sein soll, kann nicht eine genügende Vertrautheit mit einer Literatur vermitteln wollen und sollen, sie kann nur eine Idee, nur die Anregung geben, das wenige Gebotene anderweitig zu ergänzen und zu vertiefen.

Mit dem Tode Adams von St. Viktor sind wir an der Grenze des zwölften Jahrhunderts angelangt. Wir gehen in das 13. hinüber und wenden uns einer Gruppe von Dichtern zu, die ich als die Hymnendichter der Bettelorden bezeichnen möchte, die sich aber um eine Persönlichkeit scharen, die im Leben zu den streitbarsten

Gegnern der Mendikanten gehörte, um den Kanzler Philipp de Grève. In dieser Gruppe sehen wir Thomas von Aquin († 1274), den Sänger des Altarssakramentes, den Verfasser des mit Recht berühmten Lauda Sion, des Pange lingua, des Adoro te. In dieser Gruppe sehen wir Johannes Fidanza, genannt Bonaventura († 1274), Theologe wie jener, Dichter wie jener, Dichter des Lebensbaumes, eines Officiums der Passion des Herrn, Dichter eines schönen Kreuzliedes mit dem Anfange Recordare sanctae crucis, dem aber das ausgehende fünfzehnte Jahrhundert — er wurde erst unter dem Franziskanerpapste Sixtus IV. kanonisiert — ähnlich wie Bernhard von Clairvaux eine Reihe von asketischen Dichtungen zugeschrieben hat, die er nie gemacht hat und die nicht gemacht zu haben für ihn keine Unehre ist. In dieser Gruppe sehen wir John Peckham (Johannes Pechamus), den Schüler Bonaventuras, später Erzbischof von Canterbury († 1292), den Verfasser des lieblichen Nachtigallenliedes, von dem uns Diepenbrock und L. Dreves Verdeutschungen geschenkt haben; den Verfasser eines theologisch tief durchdachten, in die vollendetsten Rhythmen gekleideten Reimoffiziums auf die hl. Dreifaltigkeit; den Verfasser weit verbreiteter Marienlieder u. s. f. In dieser Gruppe finden wir Julian von Speier (Julianus Teutonicus † 1278), den Dichter der Reimoffizien auf die hl. Franz von Assisi und Antonius von Padua; finden wir Constantinus Medici, Erzbischof von Orvieto († 1257), den Verfasser eines ebensolchen Offiziums auf den heiligen Dominikus; finden wir Thomas von Celano († n. 1250), den Verfasser einiger Sequenzen und den mutmaßlichen Sänger der unsterblichen Sequenz vom letzten Tage, des oft verdeutschten und oft vertonten Dies irae.

Wir dürfen an ihm nicht vorübergehen:

Nr. 30.

Tag des Zorns, bei deinem Tagen
Wird die Welt zu Staub zerschlagen,
Wie Sibyll' und David sagen.

Welch ein Grau'n wird sein, welch Beben,
Wird der Richter sich erheben,
Streng zu richten alles Leben!

Die Posaun' mit grellem Schalle
Tönt in jedes Grabes Halle,
Lädt zum Thron die Toten alle.

Schaudernd sehen Tod und Leben,
Was da starb, der Gruft entschweben,
Rechenschaft dem Herrn zu geben.

Dann wird man ein Buch entfalten,
Dessen Blätter, weh! enthalten
Eines jeden Tun und Schalten.

Sitzt der Richter zu Gerichte,
Wird jedwedes Dunkel lichte,
Strafe jedem Bösewichte.

Was soll dann ich Armer sagen,
Welchen Anwalt mir erfragen
Dort, wo selbst Gerechte zagen?

Herr, den Grau'n und Glanz umschweben,
Der du liebst auch zu vergeben,
Born der Gnade, laß mich leben!

Denke mein, der du genommen
Hast das Kreuz auch mir zum Frommen,
Jesu, ist der Tag gekommen!

Hast ja auch für mich gestritten,
Bist den Weg zum Kreuz geschritten,
Das sei nicht umsonst gelitten.

Richter der gerechten Rache,
Gnade werde meiner Sache,
Eh' der jüngste Tag erwache!

Sieh, ich flehe voller Bangen,
Reu' und Scham färbt meine Wangen.
Gott, laß Gnade mich erlangen!

Der vergeben du Marien
Und dem Schächer selbst verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Wirst mein unwert Fleh'n beachten,
Daß ich nicht im wildentfachten,
Ew'gen Feuer müss' verschmachten.

Rechts von deines Thrones Schwelle,
Ferne von der Böcke Stelle,
Zu den Lämmern mich geselle.

Wenn Verworf'nen ohne Schonen
Wird der Hölle Feuer lohnen,
Laß mich bei den Sel'gen wohnen.

Knieend, faltend meine Hände,
Mein Gebet empor ich sende:
Herr, gib mir ein selig Ende!

Tränenreich der Tag wird werden,
Wenn der Mensch vom Staub der Erden

Zum Gericht sich wird erheben,
Woll' ihm dann, o Gott, vergeben!

Frommer Jesu, Herre du,
Schenke allen ew'ge Ruh! (L. D.)

Ursprünglich für die Privatandacht geschrieben, schloß das Lied jedenfalls mit den Worten: „Herr, gib mir ein selig' Ende!" Schon im 13. Jahrhundert wurde aber das Lied, wenn auch sehr vereinzelt, als Sequenz in die Meßbücher des Franziskanerordens aufgenommen, wobei die sechs letzten Zeilen, die zum Vorhergehenden absolut nicht passen, angehängt wurden. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts begegnen wir der Sequenz häufiger in den gedruckten Meßbüchern; in Deutschland auch jetzt

noch nicht, weil eine Messe, die kein Alleluja kennt, streng genommen auch der Sequenz entraten müßte.

Alle letztgenannten Dichter und manche andere, deren Namen ich übergehe, überragt an Bedeutung und Fruchtbarkeit ein Mann, der erst in der letzten Zeit als das erkannt und gewürdigt worden ist, was er den Zeitgenossen war, der Kanzler der Pariser Kirche, Philippe de Grève (de Grevia, † 1236). Derselbe war nach Alberich von Troisfontaines zu Paris in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geboren. Im Jahre 1218 war er Kanzler der Pariser Kirche und stand als solcher an der Spitze des bischöflichen Unterrichtswesens. In dieser Eigenschaft geriet er zunächst mit der Universität (1219), später mit den Bettelorden (1224) in Konflikte, die er mit der ihm eigenen temperamentvollen Weise, doch ohne Erfolg führte. Wir besitzen von ihm eine, leider noch ungedruckte Summa theologica und drei Predigtsammlungen: Festpredigten, Predigten über die Psalmen, Predigten endlich über die Evangelien. Auch diese, in vieler Hinsicht interessanten Reden sind zum größten Teile noch nicht veröffentlicht. Neben diesen ernsten und tiefen theologischen Studien und neben den laufenden Geschäften seines Amtes fand Philippe de Grève noch die Zeit, sich in ausgiebigem Maße in der Poesie zu betätigen. Sein eigentliches Gebiet ist die Cantio (s. Einleitung). Wir besitzen von ihm eine ganze Reihe von Liedern über die verschiedenartigsten Gegenstände, vom frommen Marienliede bis zum sarkastischen Spott- und Rüge-Gedichte. Doch versucht er sich auch im eigentlichen Hymnus, und es wird wenige Hymnen der Kirche geben, die sich seinen Magdalena-Hymnen an die Seite stellen können. In ihnen finden wir eine Innigkeit, die wir in den Liedern meist vermissen, in denen aus den mannigfaltigen und künstlichen Strophen meist der Verstand eines begabten, aber kühlen

Denkers spricht. Es ist ungewiß, ob wir in diesen drei Hymnen einen zu sehen haben, der nur auf Vesper, Nokturn und Laudes aufgeteilt ist, oder ob drei von Anfang an selbständige Hymnen vorliegen.

Nr. 31.

Sei, zu preisen Magdalene,
Aus des Herzens tiefstem Schacht,
Ihrer Lust und ihrer Träne
Hell ein Loblied dargebracht,
Wie zum Lob der Philomene
Schmerzerfüllt die Taube lacht.

Vor dem Heiland fällt sie nieder,
Achtend nicht der Gäste Schar,
Salbet seiner Füße Glieder,
Trocknet sie mit ihrem Haar,
Netzt sie dann mit Zähren wieder,
Und so wird sie sündenbar.

Ihren Reiniger sie reinet,
Bach den Quell mit Wasser tränkt,
Zu betau'n die Blume scheinet
Ihn, der Tau auf sie gesenkt,
Was die Erd' zu spenden meinet,
Wird vom Himmel ihr geschenkt.

Doch an ihre Spezereien,
An die Narden, die sie reicht,
Höh're Deutungen sich reihen,
Durch die bildlich angezeigt,
Wie die Kranke, zu gedeihen,
Salbend ihren Arzt bestreicht.

Seine Huld ihr zugewendet
Hat der Herr, den sie erkannt,
Hat Vergebung der gespendet,
Die er reich an Liebe fand,
Ja als Botin sie entsendet,
Da vom Tod er auferstand.

Ihn als Gärtner sieht sie stehen,
Der da ward herabgesandt,
Geist'ge Saat ins Herz zu säen
Und sie schauet seine Hand,
Doch sie traut nicht ihrem Sehen,
Bis die Sprache sie erkannt.

Da sie ihn verborgen schauet
Unter bildlichem Gewand,
Der des Geistes Felder bauet,
Wird er nicht von ihr erkannt,
Doch der Stimme gleich sie trauet,
Die bei Namen sie genannt.

O Maria, laß dein Weinen,
Suche keines andern Spur,
Denn es gibt ja anders keinen
Gärtner als den einen nur,
Und du findest diesen einen
Einzig auf des Geistes Flur.

Klage nun nicht mehr und weine,
Nein, erhebe deinen Geist,
Wälze nicht des Grabes Steine!
Dem du deine Liebe weihst,
Jesum suchst du; doch der deine
Ist er, ohne daß du's weißt.

Allen Gram nun auszumerzen
Ward zuteil dir wahre Lust;
Denn der Tröster deiner Schmerzen,
Den du draußen, unbewußt
Dessen, was du birgst im Herzen,
Suchst, er wohnt in deiner Brust.

Schuld, daß ihn dein Aug' verkannte,
War des Säemanns Gewand;
Als er geist'ge Saat entsandte,
Hast sein Wort du gleich erkannt,
Da er dich „Maria" nannte,
Auch „Rabboni" ihn genannt.

Laß, die du zu Christi Füßen
Selbst gereiniget durch ihn,
Ihn gesalbt, herniederfließen
Alle Huld, die dir verlieh'n,
Als dir einst mit holdem Grüßen
Der Erstandene erschien.

Ruhm und Preis dem Herrn erschalle,
Der, nur spendend seine Gnad',
In des Pharisäers Halle
Der, die weinend ihm genaht,
Zu dem Mahl des Lebens alle
Reuigen berufen hat. (L. D.)

Auch das Lied Cum sit omnis caro foenum ist von Philipp de Grève, nicht vom hl. Bernhard noch von Alanus von Lille verfaßt. Es gibt uns so wenig wie der mitgeteilte Hymnus einen Begriff von dem verskünstlerischen Vielseitigkeit unseres Dichters. Es ist aber inhaltlich so ansprechend, daß ich es andern Gedichten, in denen das Formentalent des Kanzlers vorschlagen würde, vorziehe:

Nr. 32.

Mensch, der du dem Tod zum Raube
Gleich dem Laube wirst zu Staube,
Sei nicht übermütig drum!
Sieh, was ist dein Los auf Erden?
Eine Blume bist du, werden
Mußt du Asche wiederum.

In der raschen Flucht der Jahre
Rückest stets der Totenbahre,
Deinem Ende näher du,
Gleich dem Schatten, der nicht weilet,
Flieht das Leben hin und eilet
Bald mit dir dem Grabe zu.

Schweres Los! o zum Erbarmen
Hartes Schicksal, das uns Armen
Die Natur ließ angedeih'n!

Zähren bringt des Lebens Morgen,
Das dahinfließt unter Sorgen
Und geendet wird in Pein.

Da du, Mensch, das Los nun kennest
Deines Lebens, was entbrennest
Noch in Fleischeslüsten du?
O bedenk', du wirst vergehen,
Und was wir hienieden säen,
Misset man uns droben zu!

Ird'sches triebst du, ird'sches liebst du
Und der Erde wieder gibst du,
Was ihr ward entnommen, drum
Sprich, was ist dein Los auf Erden?
Eine Blume bist du, werden
Mußt du Asche wiederum. (L. D.)

Wir haben noch einer Reihe von Dichtern zu gedenken, die der uns beschäftigenden Periode angehören und die zum Teil Schönes auf dem Gebiete der religiösen Dichtkunst geleistet haben. So den „doctor universalis,“ Alanus von Lille († ca. 1203), der durch seinen Anticlaudianus zu den gefeiertsten Dichtern des Mittelalters zählt und dem auch das eine oder das andere geistliche Lied zugeschrieben wird; Alexander Neckam (latinisiert in Nequam), Abt von Cirencester († 1127), ebenfalls einer der gewandtesten und gelesensten Dichter der Zeit, von dem wir eine Reihe schöner Marienlieder sowie Hymnen auf Maria Magdalena besitzen; Johannes Hoveden († 1275), Hofkaplan der Königin Eleonore von England, der Mutter König Eduard III., einer der fruchtbarsten Dichter seiner Zeit, der ebensosehr verdiente gekannt zu werden als er unbekannt ist. Wir besitzen von ihm eine Reihe längerer lyrisch-religiöser Dichtungen, die indes das Mittelmaß dessen, was wir im Mittelalter zu erwarten gewohnt sind, kaum überragen.

Hervorragend ist dagegen seine „Philomena“, ein lyrisch-erzählendes Gedicht vom Leben und Leiden Jesu, das vielleicht in seiner Gesamtheit etwas ermüdend wirkt, das aber Partien von wahrhaft dichterischem Empfinden und schönem Ausdruck des Empfundenen enthält. Guy de Basoches (Guido de Bazochis), Cantor von Châlons-sur-Marne († 1203), der in seine für die Kulturgeschichte der Zeit nicht unwichtige Briefsammlung zahlreiche Hymnen und religiöse Lieder verwoben hat; Adam de la Bassée (Adamus de Basseia), Kanonikus von St. Pierre in Lille († 1258), der auf vorhandenen liturgischen und populären Singweisen Lieder der verschiedensten Art gedichtet hat. Endlich dürfen wir eines Dichters des ambrosianischen Ritus nicht vergessen, des Mailänder Erzpriesters Orrigo Scaccabarozzi († 1293), der uns zahlreiche liturgische Dichtungen, Hymnen, Reimoffizien und gereimte Meßformulare hinterlassen hat, inhaltlich indes wie formell nicht eben hervorragend.

In besonderer Weise haben wir zweier dichtenden Frauen zu gedenken, der hl. Hildegard, Meisterin auf dem Ruppertsberge bei Bingen († 1179), und Herradis von Landsberg, Äbtissin von Hohenburg oder St. Odilien im Elsaß († 1195).

Hildegard, die große Visionärin des 12. Jahrhunderts, hat auch Hymnen und Sequenzen geschrieben, genauer gesagt, Kladden von Hymnen und Sequenzen. Denn sie war des Lateinischen nie so mächtig, daß sie der Helfer und Korrektoren hätte entraten können, welche ihr die „Kasus und Tempora in Ordnung brachten“. Noch viel weniger als eine korrekte Prosa zu schreiben, war Hildegard natürlich imstande, in der Sprache Latiums und in den verfeinerten rhythmischen Formen ihrer Zeit zu dichten. Ihre „Hymnen und Sequenzen“ sind daher prosaische, von fremder Hand korrigierte Nieder-

schriften; denn hätte der Korrektor die Entwürfe der Äbtissin in Verse bringen sollen, so wäre, falls er dessen überhaupt imstande war, jedenfalls von der Arbeit der Verfasserin sehr wenig übrig geblieben. Eigentümlich berührt es, diese Entwürfe in der Wiesbadener Handschrift, in der allein sie sich finden, in Musik gesetzt zu sehen. Ob die Komposition von Hildegard herrührt, ob ein anderer deren „Dichtungen" vertont hat, das zu entscheiden haben wir keinerlei Anhaltspunkte.

Anderer Art sind die Dichtungen der Herradis von Landsberg. Über ihre Lebensumstände sind wir sehr viel schlechter unterrichtet als über die ihrer großen Rivalin. Nachfolgerin der gelehrten Äbtissin Relindis († 1167), die auf Hohenburg die Regel des hl. Augustin eingeführt oder wiederhergestellt hatte, gründete sie die Priorate St. Gorgon und Truttenhausen und bereicherte die Bibliothek ihres Stiftes durch eine kunst- und kulturhistorische Handschrift, die vor allem bestimmt war, ihren Namen zu verewigen. Der „Hortus deliciarum", dies war ihr Titel, stellt sich als eine Art vorwiegend theologischer Encyklopädie dar, und war mit interessanten, vielbesprochenen Miniaturen geziert. Die Handschrift wurde den 23. August 1870 ein Raub der Flammen. In dem „Lustgarten" der Herradis befanden sich auch eine Reihe von Dichtungen, die man alle unbesehen der Sammlerin zuschrieb. Ich habe anderwärts nachgewiesen (Zeitschrift für kath. Theol. XXIII, 632 ff.), daß dies untunlich ist, da einige Gedichte älter sind als Herrad, andere Akrostichen haben, die andere Verfasser mit Namen nennen. Es bleibt aber immer soviel übrig, daß die Hohenburger Äbtissin gedichtet hat und die lateinische Sprache hinreichend meisterte, um Gefühlen schlichter Frömmigkeit ein schmuckloses aber ansprechendes Gewand geben zu können.

Wir haben bisher nur einen Arm des Stromes der uns beschäftigenden Literatur verfolgt, den, welchen wir mit den Namen der Dichter in Verbindung bringen konnten. Parallel mit diesem läuft ein anderer, unvergleichlich mächtigerer Strom, der der anonymen Dichtung. Er verhält sich zu dem, was wir besprechen konnten wie eins zu zehn oder vielleicht zu hundert. Denn wir müssen es fast als eine Ausnahme ansehen und empfinden, wenn wir in der Lage sind, Hymnen mit bestimmten Dichternamen in Verbindung zu bringen. Zur Vollständigkeit würde es gehören, daß wir auch dieser Literatur nachgingen, die quantitative und qualitative Entwicklung der einzelnen Dichtungsarten in diesem Zeitabschnitte ins Licht setzten und hervorragende Erscheinungen würdigten. In den bescheidenen uns gezogenen Grenzen ist ein solches Unterfangen indes vollkommen ausgeschlossen. Es muß uns genügen, wenn es uns gelingt, jenen ersteren, weniger reichen Arm einigermaßen zu verfolgen.

VI. Das Spätmittelalter.

Das vierzehnte und in weit höherem Grade das 15. Jahrhundert bedeuten für die hymnische Lateindichtung eine langsame, aber stetig fortschreitende Abwärtsbewegung von der Höhe, auf welche sie sich im zwölften Jahrhundert erschwingt, im dreizehnten behauptet. Die Zahl der Dichter, die sich an dem Weiterbaue beteiligt, wächst, aber es fehlen unter ihnen Männer von der Bedeutung, wie wir sie in den beiden Jahrhunderten der Blüte bewundern konnten. Ebenso schwillt der große Strom der Poesie, die an keine Verfassernamen geknüpft ist, noch zusehends an. Noch immer finden sich gute und beste Leistungen darunter, aber in schwächerem Prozentsatz und ohne daß sie den allmählichen Verfall aufhalten können. Es ist von Interesse zu beobachten, daß die Form da, wo sie sich am schönsten entwickelt hatte, in Frankreich, am schnellsten sich zu verdunkeln scheint. Der Sprachakzent, auf dem die ganze rhythmische Dichtung sich aufbaut, ist bei Abälard noch nicht auf der sonnenlauteren Höhe, auf dem wir ihn bei Adam von St. Viktor finden, und bei Philipp de Grève hat er schon wieder verloren. Er sinkt nun rasch und unaufhaltsam wieder zum System des Silbenzählens zurück, von dem die Hymnendichtung im 10. Jahrhundert begann sich allmählich zu erheben. Ähnlich wie in Frankreich blühte und zerfällt die Form in England

und Deutschland, hier vielleicht weniger rasch, während sie in Italien nie die Vollendung erlangt, welche wir sie in Frankreich erreichen sehen.

An den Anfang dieser Periode gehört der Dichter zahlreicher, mit Recht berühmter italienischer religiöser Lieder (Laudi), Jacopone da Todi († 1306), der von Bonifaz VIII. eingekerkerte Franziskanersänger, den wir als Verfasser des weltbekannten Stabat mater, wohl der schönsten „Marienklage" des Mittelalters, anzusehen gewohnt sind, obschon diese Anschauung schweren Bedenken, vor allem absoluten Schweigens der gleichzeitigen Ordensgeschichte wegen, unterliegt. Es verdient übrigens darauf hingewiesen zu werden, daß die Form des Liedes nicht völlig auf der Höhe Adams von St. Viktor steht, indem wir hier die von diesem peinlich beobachtete Cäsur nach der ersten Dipodie des ersten und zweiten, vierten und fünften Verses vernachlässigt finden.

In deutschem Gewande lautet der klassische Sang von der weinenden Madonna:

Nr. 33.

Stand die schmerz- und tränenreiche
Mutter, wo der todesbleiche
  Sohn am Kreuzesstamme hing;
Durch ihr Herz, das angsterfüllte,
Kummerschwere, nachtumhüllte,
  Eines Schwertes Schärfe ging.

Wie betrübt, wie grambeladen
Mocht' die Mutter voller Gnaden
  Jenes Eingebornen sein,
Wie mocht' zagen sie und klagen,
Was ertragen, da sie schlagen
  Sah den Sohn ans Kreuz der Pein!

Wessen Auge würd' nicht tauen,
Könnt' es Christi Mutter schauen
  In so großer Traurigkeit?

Wer möcht' nicht vor Gram vergehen,
Könnt' die Liebende er sehen
Teilen ihres Sohnes Leid?

Um der Menschheit Schuld zu zahlen,
Sieht sie Jesum herbe Qualen
Dulden und der Geißel Schlag,
Sieht den Sohn, den lieben, lechzen,
Hört ihn seufzen, hört ihn ächzen,
Schaut ihn sterben allgemach.

Fromme Mutter, Liebesbronnen,
Laß mich, ganz von Schmerz durchronnen,
Mit dir trauern um dein Weh'!
Gib, daß sei mein Herz getrieben,
Jesum Christum so zu lieben,
Daß er huldreich auf mich seh'!

Heil'ge Mutter, jene Schmerzen
Des Gekreuzigten dem Herzen
Präge ein sie mächtiglich!
Was erdulden ohn' Verschulden
Mußt' dein Sohn für mich, in Hulden
Laß mit dir es teilen mich!

Laß mein Weinen um den Reinen
Mit dem deinen sich vereinen
Bis zu meiner letzten Stund';
Trauernd mich mit dir zu sehen
An dem Fuß des Kreuzes stehen,
Sehn' ich mich aus Herzensgrund.

Jungfrau, aller Jungfrau'n Krone,
Gnädig sei mir Erdensohne,
Laß mich traurig sein mit dir!
Laß mich tragen Christi Plagen,
Und die Wunden, ihm geschlagen,
Wie sein Tod sei'n heilig mir!

Gib, daß Christi Leid ich koste,
Laß mich trunken sein vom Moste
Seiner Liebe ewiglich!
Gib mir Licht des ew'gen Lichtes,

Doch am Tage des Gerichtes,
  O Maria, bitt' für mich!

Laß vom Kreuze mich bewachen,
Stark des Heilands Tod mich machen
  Und die Gnade kampfbereit;
Gib, daß, muß mein Leib versinken,
Meine Seele dürfe trinken
  Paradieses-Herrlichkeit! (K. D.)

Wie das Dies irae ist auch das Stabat mater ursprünglich ein Lied für die Privatandacht und die häusliche Erbauung des einzelnen gewesen. Wir begegnen ihm im Laufe des 15. Jahrhunderts häufig in Gebetbüchern, aus denen es erst gegen Ende des Jahrhunderts langsam den Weg in die Liturgie findet.

Dem Widersacher Bonifaz' VIII. können wir in der Person des Kardinals Jakobus de Stephanescis († 1343) einen andern liturgischen Dichter und Komponisten anfügen, von dem wir Hymnen auf den hl. Georg, Antiphonen auf Papst Cölestin V. (Petrus Morrone) und einiges andere besitzen.

Gleichzeitig mit ihm dichtet ein anderer Kardinal, berühmter als Rechtskenner denn als Dichter, Guillermus de Mandagoto († 1321) Sequenzen, die sein gleichnamiger Neffe in das Meßbuch von Usèz aufnimmt und dadurch der Nachwelt übermittelt. Untadelig in der Form lassen seine Dichtungen das Feuer der Inspiration vermissen.

Den genannten stehen der Zeit nach zwei österreichische Dichter nahe, die zu den hervorragendsten des vierzehnten Jahrhunderts zu zählen sind, der Cisterzienser Christan von Lilienfeld († vor 1332) und der Karthäuser Konrad von Gaming (Gemnicensis † 1360), nach seinem Geburtsorte auch Konrad von Haimburg genannt. Von ersterem besitzen wir eine große Anzahl von Hymnen und Sequenzen, Reimoffizien und Reim-

gebeten, die sich sämtlich durch wohlbesorgte Form auszeichnen und durch den Ton inniger Frömmigkeit, auf den sie gestimmt sind, wohltuend berühren. Seine Reimgebete sind kurz; sie zählen fast alle nur fünf Strophen, die jedesmal mit dem Worte Ave beginnen. Von Konrad von Gaming, der diese Eigenschaften Christan'scher Muse teilt, besitzen wir nur außerliturgische Dichtungen vorwiegend Marien- und Heiligen-Lieder. Dieselben sind in der Regel etwas länger ausgesponnen als die des Lilienfelder Mönches (dies kaum zu ihrem Vorteil), teilen aber dessen kindliche, sympathische Frömmigkeit. Als Beispiel seiner Dichtungsweise lasse ich sein Gedicht auf das Fest aller Heiligen folgen, mit dem er seine Heiligenlieder einleitet:

Nr. 34.

Gruß euch, die ihr drei Personen,
  Eins doch in der Wesenheit,
Die ihr, ungeteilt im Geben,
  alles Lebens Schöpfer seid,
Schenk auch mir der Tugend Gaben,
  heilige Dreifaltigkeit.

Gruß dir, Christus, der du tilgend,
  was das erste Menschenpaar
Sündigte, ein Mittler zwischen
  Gott und Menschen immerdar,
Laß auch mich gerettet werden
  Gleich der Auserwählten Schar.

Gruß dir, wunderbare Jungfrau,
  selige Gebärerin,
Herrscherin im weiten Weltall,
  dir verdank' ich's Königin,
Wenn entgangen ich den Bissen
  der verruchten Schlange bin.

Gruß euch, heil'ge Engelscharen,
  die ihr Gottes Antlitz seht,

Die ihr selber vor den Blicken
aller Auserwählten steht,
Sendet Gnade mir hernieder,
das ist's, was mein Herz erfleht.

Gruß dir, Täufer, der erkoren,
daß er Jesum Christum tauf',
Daß als Stimm' er geh' dem Worte
und als Bot' dem Herrn vorauf,
Gib, daß kein unselig' Ende
schließe meinen Lebenslauf.

Gruß dir, seliger Apostel
zwölfgesaitet Harfenspiel,
Das auf Erden schon erstrebte
aller Tugend höchstes Ziel,
Daß durch dich mir Heil beschieden,
mich beim höchsten Gott empfiehl.

Gruß dir, Volk der heil'gen Seher,
das der Zukunft Künder war,
Gruß euch, würd'ge Patriarchen,
frommer Sprossen Ahnenschar,
Schützt mich, Gnade mir erflehend,
vor des bösen Feind's Gefahr.

Gruß euch, die ihr einst des neuen
Bundes heil'ge Blätter schriebt
Samt der Schrift, die von den Taten
der Apostel Kunde gibt,
Führt mich zu des Heilands Hürde,
zu den Lämmern, die er liebt.

Gruß euch, die ihr mit dem Purpur
eu'res Bluts bekleidet seid,
Wie euch Kindern, die geblutet
in der Unschuld weißem Kleid,
Laßt mich gehn durch eu're Fürbitt'
ein zur ew'gen Seligkeit.

Gruß dir, Chor der heil'gen Lehrer,
Wahrheitsspiegel rein und klar,

Gruß dir, Leit'rin aller Völker,
heil'ger Päpste hehre Schar,
Gebt, daß auch der Herr des Himmels,
Christus, segne immerdar.

Gruß euch, heilige Bekenner,
aller Gläub'gen Licht und Stern,
Gruß dir, Schar der heil'gen Mönche,
der schon hier das Ird'sche fern,
Bittet ihr bei Gott, so tilgt er
jede Schuld des Sünders gern.

Gruß dir, jungfräulicher Reigen,
den bedeckt des Lammes Bließ,
Gruß euch, die in reiner Ehe
nie der Keuschheit Schmuck verließ,
Laßt auch mich im Hochzeitskleide
gehen ein ins Paradies!

Gruß dir, aller heil'gen Seelen
liebliche Genossenschaft,
Mich hinauf zum Sternenzelte
trage eu'rer Tugend Kraft,
Wo das Glück, das ihr genießet,
ewiges Genügen schafft.

(L. D.)

Fügen wir noch das Lied auf die hl. Agatha, wenigstens in abgekürzter Form bei, da uns dasselbe als Beispiel dienen kann, wie Konrad die Heiligenlieder behandelt. Der Übersetzer hat nur die Strophen ausgewählt, welche mit den Grußworten Ave, Salve, Gaude, Vale und Eia beginnen; die Strophen oder Strophengruppen mit diesen fünf Worten, zu denen oft noch der Ausruf O kommt, beginnen zu lassen, ist eine Liebhaberei des Dichters, die auch in seinen Marienliedern vorkommt.

Nr. 35.

Sei gegrüßt, o hehre Jungfrau,
Braut des Heilands, Agatha,
Deren Tugend Duft entsendet
gleich der Rose fern und nah!

Gruß dir, gütige und milde,
geistentbrannte Agatha,
Deren Vorbild unbezweifelt
steht für alle Zeiten da.

Freue dich, du edle, starke,
sieggekrönte Agatha,
Hat mit seinen Leidensmalen
Christus dich bezeichnet ja.

Lebe wohl, du Sittenspiegel,
Licht der Tugend, Agatha,
Die da sterbend von der Engel
Scharen sich umgeben sah.

Eja, milde und beglückte
fromme, süße Agatha
Bitt für mich, auf daß die Gabe
heil'gen Geistes ich empfah'.

Trag mich fort von dieser Erde
auf zum Himmel, daß ich da
Mich mit dir, den Heiland schauend
freu' auf ewig, Agatha. (L. D.)

Konrad von Gaming war in Deutschland ein vielgelesener Autor, weit mehr als sein Vorbild Christan von Lilienfeld, dessen Gedichte fast ausschließlich in Handschriften seines Stiftes, die er zum Teile selbst geschrieben hat, erhalten sind. Selbst Nachahmer Christans, fand Konrad daher andere, die sich durch ihn anregen ließen, in seiner Art zu dichten, wenngleich sie meist hinter ihrem Vorbilde zurückblieben. Ein Beispiel dieser ist uns der Karthäuser Albertus Pragensis, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Karthause zu Schmichow lebte und einem von ihm zusammengestellten Gebetbuche, Scala caeli benannt, auch eine Reihe eigener Dichtung einverleibt hat. Sie sind stilistisch minderwertig und von ermüdender Länge.

Wenden wir uns von dieser Gruppe österreichischer Sänger dem Norden zu, so finden wir in demselben Jahrhundert eine durchaus nicht unbedeutende Schar skandinavischer Hymnendichter. Der älteste derselben ist Brynolphus I, Bischof von Scara († 1317), von dem wir ein Reimoffizium auf die hl. Helena von Sköfde mit den zugehörigen Hymnen besitzen und dem wir aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Reimoffizium auf den hl. Nikolaus von Linköping zuzuschreiben haben. Wie Brynolphus am Anfange, so steht Birger Gregorsson, Bischof von Upsala († 1383), am Ende desselben. Ihm verdanken wir Reimoffizien auf die hl. Birgitta und auf den hl. Botuidus mit den zugehörigen Hymnen. Die Hymnen Birgers zeichnen sich wie die des Brynolphus durch wohlbesorgte poetische Formen aus, welche französische Bildung bekunden. Weniger besorgt um Tonfall und Reim erscheint ein dritter nordischer Dichter, Petrus Olavi, Begleiter der hl. Birgitta und Beichtiger in Vadstena († 1378). Er hat das Offizium der Brigittinerinnen geordnet und eine ganze Reihe von Hymnen für dasselbe verfaßt.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts blüht in Frankreich Guilliaume de Deguileville (Guillermus de Deguilevilla, † nach 1358), bekannt durch seine episch-didaktischen Dichtungen in der französischen Muttersprache. Derselbe hat auch umfangreiche lateinische Dichtungen hinterlassen, in denen wir, was die Form betrifft, ein Sichverlieren des Worttones wahrnehmen, während seine Dichtungen innerlich an Weitschweifigkeit kranken. Neben ihm ist der Engländer Gualterus Wiburnus, ein Franziskanerdichter, zu nennen, der umfangreiche Marienlieder in wohlbesorgter Form verfaßt hat.

An der Wende des vierzehnten Jahrhunderts stehen zwei Dichter, die durch das Fest der Heimsuchung Mariens,

das eben damals in Aufnahme kommt, in einer innerlichen Beziehung stehen, der Kardinal Adam Easton (auch Adam Anglicus genannt, † 1397) und Johann von Jenstein, Erzbischof von Prag († 1400).

Johann von Jenstein ward 1350 auf der Burg Jenstein (oder Jenzenstein) bei Podolanky in Böhmen geboren, von der sein Vater Paul aus dem Hause Vlašim den Namen angenommen. Sein Oheim Očko von Vlašim war der zweite Erzbischof von Prag. Jenstein besuchte nacheinander die Universitäten von Prag, Padua, Bologna, Montpellier (1374) und Paris (1375—76) und ward von Gregor XI., noch nicht 26 Jahre alt, zum Bischofe von Meißen ernannt. Als am 6. März 1379 Očko zum Kardinal ernannt wurde, folgte ihm der Neffe auf dem Stuhle von Prag, und als er den 14. Januar 1380 das Zeitliche segnete, auch in der Kanzlerwürde des Königreichs Böhmen. Zweimal 1384 und 1389 geriet Jenstein in ernste Konflikte mit dem Könige Wenzel. Der zweite, welcher sich um die Besetzung der Abtei Kladrau drehte, kostete Jensteins Generalvikar, Johann von Nepomuk, das Leben; ihn selbst zwang er, in Rom Hilfe zu suchen, wo er am 2. April 1396 zugunsten seines Neffen Wolfram von Škwornc auf sein Bistum verzichtete und, vom Papste mit dem Titel eines Patriarchen von Alexandrieen geehrt, den 17. Juni 1400 im Kloster der hl. Praxedis verschied. In Rom lies Jenstein eine Gesamtausgabe seiner Werke schreiben und illuminieren, die er selbst überwachte und korrigierte. Es ist dies der heutige Codex Vaticanus 1122. Derselbe enthält auch die kirchlichen Dichtungen Jensteins, Sequenzen, Tropen, Reimoffizien, Hymnen, Reimgebete und Cantionen. Dieselben sind sich, was Inhalt und was Form angeht, sehr ungleich. Am schlechtesten sind die Hymnen auf den hl. Wenzel geraten. Eine der

Sequenzen auf das Fest der Heimsuchung lautet in der Übertragung:

Nr. 36.

Gruß dir, die du Gott gebarest,
Jungfräuliche Niedrigkeit,
Die du ohne Makel warest
Nied'rige Jungfräulichkeit.

Die belastet mit dem Sohne,
Nicht belästiget du bist,
Freue dich, weil dir die Krone
Aller Lasten worden ist.

Du aus Jesses Stamm entsprossen
Gruß dir, Zweiglein fruchtbeschwert,
Tempelpforte, die verschlossen
Eingang nur dem Herrn gewährt.

Du benetzt vom heil'gen Taue
Juble, Fell des Gedeon,
Die du bist die schönste Fraue,
Jauchze, Zelt des Salomon!

Heil dir, Jakobsstern, der helle
Überstrahlt die Meeresnacht,
Heil dir, wohlverwahrte Zelle,
Heil dir, Busch in Flammenpracht!

Sieh, bestrahlt vom Schein der Sonne,
Zeugst die Sonne du, o Stern,
Bist, erwählt zur höchsten Wonne,
Leiter uns zur Himmelsfern'.

Jauchze, Morgenrotserwachen,
Das den neuen Tag verheißt,
Jauchze, Lade, die den Schwachen
Du dreifaches Heil verleihst!

Eja, Christi Preis zu mehren
Jubelt froh die Seele dein,
Daß auch wir ihn würdig ehren,
Leg Fürbittte für uns ein. (L. D.)

Um auch ein Beispiel seiner Cantionen zu geben, von denen eine noch heute in Böhmen vom Volke gesungen wird, füge ich eine Übertragung des Weihnachts-Liedes Quid modo dictarem bei.

Nr. 37.

Ach, könnt' doch preisen dich
 In Wort und Weisen ich,
In Liedern und in Laisen dich,
 Du magdlich milde Rose!

Doch ist kein Sang beschert,
 Kein Klang mir, deiner wert,
Kein Loblied, das dich würdig ehrt,
 O Jungfrau, makellose!

O Heil dir, die vom Himmelslicht
 Umkleidet und verkläret,
Der aus des Fleisches Willen nicht,
 Aus Gott die Frucht bescheret,
O Mutter Jesu! Größ'res spricht
 Kein Name, der dich ehret.

Von Lieb' bist du verzehrt,
Von Licht bist du verklärt,
 Bist über alle hochgeehrt,
  Du süßer Anmut Quelle;

In der Verirrung Pfad,
Im Schiffbruch das Gestad,
 In der Verbannung Trost und Rat,
  Im Dunkel bist du Helle.

Du uns're mächt'ge Schutzfrau bist,
 Willst aller Sünde wehren,
An dir erfreut sich Jesus Christ,
 Hilf, wann wir dein begehren,
Kein Honig wie du lieblich ist,
 Du Krone aller Ehren.

Du aller Armen Hab',
Du aller Kranken Stab',

Du aller Herzen süße Lab,
Du aller Blinden Sonne.

O reinste Zier der Frau'n,
Holdselig anzuschau'n,
O Königin in Erdens Au'n,
In seliglicher Wonne!

Du Augenweid' der Engelwelt,
Du Trost in uns'erm Harme,
Des Höchsten Gottes Königszelt,
Du Zuflucht für uns Arme,
O stütze, was da wankt und fällt,
Bitt, daß sich Gott erbarme! (G. M. D.)

Jenstein hat zuerst in seiner Erzdiözese das Fest der Heimsuchung Mariä eingeführt und Urban VI. gedrängt, dasselbe in der Gesamtkirche — es stand allerdings nicht die ganze unter seiner Oboedienz — einzuführen. Urban VI. wollte diesem Wunsche entsprechen, ward aber durch den Tod an der Ausführung verhindert. Erst sein Nachfolger Bonifaz IX. erließ 1389 die Bulle, die das Fest befiehlt. In das römische Brevier ward aber nicht das von Jenstein verfaßte Offizium, das in Deutschland weite Verbreitung fand, aufgenommen, sondern ein Reimoffizium, das den vorerwähnten Adam Easton, Bischof von London, zum Verfasser hat, und mit den Worten Accedunt laudes virginis beginnt und das, allerdings in Unordnung geratene, Akrostichon seines Namens ausweist. Dieses Offizium Eastons ist von dem Humanisten Wimpheling zerpflückt worden in seiner Schrift Castigationes locorum in canticis ecclesiasticis et divinis officiis depravatorum (MD), zum Teile mit Unrecht. Das Grab des Kardinals ist noch heute in seiner Titelkirche S. Cäcilia in Trastevere zu sehen.

Überhaupt gab dies Fest, das in der französischen Oboedienz erst später durch das Baseler Konzil eingeführt

wurde, den Anlaß zu lebhafter dichterischer Betätigung; kennen wir doch nicht weniger als zehn verschiedene Reimoffizien, die auf dieses Fest gedichtet worden sind. Eines derselben, das im Dominikanerorden gebräuchliche, mit dem Anfange Collaetentur corda fidelium ist von dem Magister Raimundus von Capua, dem Beichtvater und Biographen der hl. Katharina von Siena verfaßt. Ein anderer Dominikaner, der (zeitweise abgesetzte) General Martialis Auribelli († 1473) hat seinen Namen in das Akrostichon der Hymnen eingewebt, welche er auf die hl. Katharina von Siena gedichtet hat.

Wir sind bereits in das 15. Jahrhundert eingetreten. Zu den Dichtern, die in den Anfang desselben gehören, zählt der unglückliche Fanatiker Johann Hus († 1415). Es sind uns nur wenige Lieder von ihm teils in tschechischer, teils in lateinischer Sprache aufbewahrt. Am verbreitetsten war sein Lied Jesu Christe, nostra salus, das im Akrostichon den Namen Johannes aufweist und vereinzelt noch heute gesungen wird.

An den Namen des Hus können wir am besten die Wolke meist ungenannter und unbekannter Dichter anschließen, welche in diesem und dem vorigen Jahrhunderte in Böhmen eine besondere Art des Kirchenliedes eifrig pflegte, die sogenannten Cantiones (s. o. Einleitung). Nächst Frankreich, wo sie indes auf engere Kreise eingeschränkt erscheinen, hat kein Land so in dieser Art Gesängen geschwelgt wie Böhmen, woselbst die sog. Literatengesellschaften, eine Art von kirchlichen Sängerzünften, sie pflegten. Die Form derselben, aus doppeltem Stollen und folgendem (zuweilen ebenfalls verdoppeltem) Abgesange bestehend, ist oft sehr künstlich, Rhythmik und Reim dagegen zeigen alle Spuren der Dekadenz.

Eine Gestalt von weltgeschichtlicher Berühmtheit, die doch nie in den Lauf, ich sage nicht der Weltgeschichte, auch

nicht in den der lokalsten Lokalgeschichte eingegriffen hat, bezeichnet das Ende des uns beschäftigenden Jahrhunderts, die Gestalt des Thomas von Kempen, des Verfassers der „Nachfolge Christi“ († 1471). Er ist auch als Dichter tätig gewesen, und wir verdanken ihm eine Reihe von Hymnen und Reimgebeten, von denen auch die letzteren zu einem Teile mit Singweisen versehen erscheinen, nicht um in der öffentlichen, liturgischen Andacht zu dienen, sondern um für die Privatandacht des einzelnen das Nötige vorzusehen. Von hohem poetischen Werte sind diese Dichtungen des berühmten Mystikers nicht und auch die Form ist eher eine vernachlässigte denn eine wohlbesorgte zu nennen. Ich will sein Lied von den himmlischen Freuden und den neun Chören der Engel als ein Beispiel seiner Art zu dichten hier in der Übersetzung Karl Fortlages*) anfügen:

Nr. 38.

O welcher Jubelchor der Seligkeit
Erschallt im Himmelsvaterlande weit,
Wo Jesus mit Marien sich erfreut
An süßer Melodien Widerstreit.

Engelchöre steh'n im Kranze,
Schau'n den Herrn in seinem Glanze,
Singen Preis im schönen Bunde,
Lieb' im Herzen, Lob im Munde.

Zithern klingen, Flöten singen,
Flügel schlagen, Engel ragen,
Hoch auf Stufen hergerufen
Vor dem höchsten Gott zu steh'n,
Singen: Heilig, heilig, heilig,
Davor Schmerz und Klagen eilig
Wie in einem Traum zergeh'n.

* Gesänge christlicher Vorzeit, Berlin 1844, S. 197 ff.

Wie harmonisch ist ihr Lied,
 Das hinauf zum Throne zieht!
Heiße Lieb im Herzen glüht,
 Wenn sie, jauchzend im Gemüt,
Die heilige Dreiheit sehen
In klarer Einheit stehen.

Die lobpreisen Seraphim,
 Von Liebesglut umfangen,
Und anbeten Cherubim
 Mit ehrfurchtsvollem Bangen,
Vor der auf steilen Höhen
Die Thronen staunend stehen.

Fürstentümer darauf folgen diesen,
Die des höchsten Gutes voll genießen,
Und woran Herrschaften hoch sich schließen.
 Heiter in der Liebe Ätherwehen,
Dann nebst Tugenden Gewalten kühn,
Die auf Donnerwolken abwärts zieh'n,
Böse lohnend, Gute schonend
 Und zu Gott um Andachtswunder flehen.

Alle Engel im Gewimmel
Schallen durch den ganzen Himmel,
 Hören uns und stützen uns,
 Lehren und beschützen uns,
 Für klein und groß ein reicher Hort.

Unser Fleh'n beeilen sie,
Gottes Gab' erteilen sie,
 Schützen die Brechlichen,
 Trösten die Schwächlichen,
 Frohlocken mit den Sängern dort.

Drum folget diesen Chören
Mit Andacht und mit Ehren,
 Mit lauterem Gemüt,
 Das heißanbetend glüht,
 Mit Tat, Gedanken und mit Wort.

O Freudenorte voller Pracht,
O wundervolle Heeresmacht,

Wo mit Engeln
Menschen gleichgemacht!
O Staat, wie so voll Ruhm du bist!
In dem der Quell des Friedens fließt,
Ganz von Ruhe,
ganz von Licht durchlacht!

Jeder, den man dort erblicket,
Steht im Reinheitskleid geschmücket;
Alle sind in Lieb' entzücket,
Daß sie ganz in Gott entrücket.

Ohne Grauen, ganz im Schauen,
Ohne Plagen, ohne Klagen,
Ohne Krankheit, immer fröhlich,
Sind im höchsten Gott sie selig.

O wie heilig ist die Stätte nicht,
Wo war des Dreiein'gen Angesicht,
Ein heiß' Gebet aus Herzen bricht,
Und allen strahlt der Wahrheit Licht!
Darum saget Gottes Preis und Dank,
Heil'ge all, im brünstigen Gesang,
Der euch durch seine Liebe Macht
In solches Licht emporgebracht.

Wie man sieht, ist dieses Lied, das sich in der Thomas-Handschrift zu Zwolle wie in den gedruckten Ausgaben findet, der Form nach eine Sequenz (in Parallelstrophen gebaut), obschon es niemals als solche in der Liturgie gedient hat und auch wohl nach der Absicht des Dichters nicht dienen sollte. Wenn seine Lieder auch vielfach mit Singweisen versehen sind, so sollten sie doch — einige Hymnen ausgenommen — eher eine „musikalische Hausandacht" sein, für eine solche Texte und Weisen an die Hand geben.

Etwas jünger als Thomas von Kempen, als Mystiker und Dichter in seinen Fußstapfen sich bewegend, ist Johannes Mauburnus († 1503), wie jener Chorherr

auf dem Agnetenberg bei Zwolle und endlich Abt von Livry. Seine Schriften sind der Mehrzahl nach noch ungedruckt, und so mögen auch noch Lieder von ihm im Staube der Bibliotheken schlummern. Was wir an Gedichten von ihm kennen, findet sich in seinem mehrfach gedruckten Rosetum exercitiorum spiritualium (erster Druck 1491). Den Dichter kennen zu lernen, mögen uns die folgenden Strophen seines Weihnachtsliedes dienen:

Nr. 39.

Ei, was hast du, der das All
Schuf, alldort zu liegen,
Welterneuerer, im Stall,
Wimmernd in der Wiegen?
König, sprich, wo ist dein Schloß,
Wo des Hofgesindes Troß,
Wo die Tracht der Reichen?
Hier ist alles Armut, ach,
Doch es hegt das nied're Dach
Neuen Bundes Zeichen.

„Dorthin zog mich Liebeshuld
Zu der Menschheit Wehe,
Daß sie nicht in Sündenschuld
Gänzlich untergehe.
Diese meine Dürftigkeit,
Fülle aller Herrlichkeit
Soll sie dir gewähren;
Mit dem Tag, der mich gebar,
Bring ich mich als Opfer dar,
Heil dir zu bescheren.“

O dir sing' ich tausend Dank,
Singe, singe, singe,
Und mein Lied mit hellem Klang
Klinge, klinge, klinge!
Unserm Gott auf hohem Thron
Sei für seinen lieben Sohn
Preis und Ruhm in Menge,

Für ihn, dem der Engel Schar
Ihn verkündend brachte dar
Heilige Gesänge. (L. D.)

Gesellen wir den beiden Mystikern des Agnetenberges noch einen anderen Dichter aus dem Chorherrenorden des hl. Augustinus zu. Es ist dies Henricus Pistor, Chorherr von St. Viktor in Paris, von dem uns Clichtoveus eine schöne Sequenz auf den hl. Johannes den Täufer aufbewahrt hat:

Nr. 40.

Laßt dem Tag uns des Vorläufers
Unsers Herrn, dem Tag des Täufers
Helle Jubellieder weih'n,
Tagen mög's vom wahren Tage,
Daß des Geistes Nacht verjage
Dieser Wahrheitsmorgenschein.

Seine Sitten, sich vor lauter
Weltlust hütend waren lauter
Schon in früh'ster Jugendzeit,
Zu der Üppigkeit Vermeidung
Ließ er Speise, Dach und Kleidung,
Fliehend in die Einsamkeit.

Hier, erfüllt von höh'rer Klarheit,
Ward zur Leuchte er der Wahrheit,
Künft'gen Tages Morgenstern;
Einer neuen Lehre neuer
Herold brachte er als treuer
Bote Botschaft von dem Herrn.

Seiner Prophezeiung Weise
Macht in der Propheten Kreise
Ihn zum größesten. Was sie
Noch in weiter Zukunft sahen,
Sah er selbst; nicht: „Er wird nahen“,
Sprach er, sondern: „Er ist hie“.

Da er Christum tauft im Freien,
Läßt ihm Christus angedeihen

Seine Taufe, geistentflammt;
Doppelt netzt der Fluß die zweie,
Daß den Namen er verleihe
Dem und dem des Täufers Amt.

Da er tauft, wird er getaufet
Und beträufelnd selbst betraufet
Mit des Welterlösers Weih'n;
Wasser weiht und wird geweihet,
Doch der Weihung Kraft verleihet
Ihm des Täuflings Huld allein.

Leuchte vor dem Gottesworte,
Laß uns durch des Himmels Pforte
Geh'n zum ew'gen Heile ein!
Uns zum Frieden aus dem Streite
Und aus Leid in Lust geleite
Deiner Gnade milder Schein. (L. D.)

Einer der fruchtbarsten theologischen Schriftsteller dieser Zeit ist Dionysius von Rickel (im Haspelgau), bekannter unter dem Namen Dionysius Carthusianus († 1471). Menschliche Torheit hat ihm nach großen Mustern den Beinamen „Doctor exstaticus" gegeben, während er im Grunde eine trockene Kompilatorennatur ist. Auch er hat sich an der lateinischen Rhythmen-Dichtung beteiligt. Wir besitzen von ihm umfangreiche Poesien über Gott und die hl. Dreifaltigkeit, oder richtiger gereimte Abhandlungen und Betrachtungen, die schon durch ihre Ausdehnung ermüden müssen. Handschriftlich habe ich dieselben nicht gefunden; wir kennen sie nur aus des Verfassers Opera Minora, Köln 1532.

Schließen wir noch einige andere religiöse Dichter dieses Zeitraumes an. Da ist Matthäus Ronto, der, von venetianischen Eltern stammend, auf Kreta geboren, als Mönch des Olivetanerklosters zu Siena 1443 gestorben ist. Wir besitzen von ihm wenige Hymnen, die uns in einer Handschrift zu Wilhering erhalten sind.

Da ist Hieronymus de Werdea, wie er mit seinem Klosternamen heißt, Prior von Monsee († 1475), mit seinem Taufnamen Johannes genannt. Zu Donauwörth geboren, ward er Magister der freien Künste an der Wiener Hochschule und lehrte an derselben bis 1451, trat dann in die Benediktinerabtei Monsee bei Salzburg, machte den 1. Januar 1452 Profeß, ward 1463 zum Prior erwählt und starb den 9. Oktober 1475. Er ist nicht, wie des öftern geschehen, mit dem etwas jüngeren Johannes Fabri, alias Obermayr, de Werdea zu verwechseln, welcher der schönen Künste Magister und Baccalaureus legum ac decretorum und 1486 Rektor der Universität Leipzig war und sich auch als lateinischer didaktischer Dichter betätigte. Hieronymus von Monsee (er selbst schreibt sich gleichbleibend „Mense") war sowohl vor als nach seinem Eintritte in den Orden ein ebenso fleißiger Kompilator und Schreiber von Codices als fruchtbarer theologischer Schriftsteller. Außer den Dichtungen, welche der hymnologischen Literatur zuzuzählen sind, finden sich von ihm in Wiener und Münchener Handschriften noch manche andere poetische Versuche, vor allem eine metrische Lebensbeschreibung des Patrones von Monsee, des hl. Wolfgang, mit dem Anfange: O pater alme Deus, Wolfgangi festa canendo. Seine religiösen Lieder, die nie das liturgische Gebiet betreten, verherrlichen Christus und Maria, die heiligen Benedikt, Florian, Georg u. a. Die Form ist für die Zeit des Dichters nicht schlecht besorgt, eigentliche poetische Inspiration ist dagegen in den Liedern kaum zu finden. Erwähnen wir noch des Wynandus de Stega, Pfarrer zu Bacharach, der uns Hymnen und Sequenzen auf den hl. Werner hinterlassen, während eine Vatikanische Handschrift uns zwei andere Lieder desselben, das eine auch in deutscher Übertragung, aufbewahrt hat. Ganz am

Schlusse des Zeitraumes steht der Franziskaner Johannes Tisserand, der 1493 in Paris den Orden der sog. bußwirkenden Jungfrauen oder büßenden Magdalenen stiftete. Eine Pariser Handschrift hat uns von ihm einige Lieder überliefert, deren Form an die Wilhelms von Deguilleville gemahnt. Da er die Akten des Bernhard de Corbio und der fünf Märtyrer von Marokko verfaßt, ist er vielleicht auch der Urheber des Reimoffiziums, das auf eben diese Märtyrer existiert.

Schlußwort.

Es wäre zweifelsohne ein Leichtes, zu den genannten Hymnendichtern eine Reihe anderer hinzuzufügen, die vielleicht das eine oder das andere Lied gesungen, einen oder den anderen Hymnus gedichtet haben. Es ist aber nicht so fast Aufgabe der Literaturgeschichte, vielweniger der Literaturgeschichte im Abrisse, den letzten Einzelheiten nachzugehen, als vielmehr den Haupterscheinungen, den bedeutenderen Strömungen. Sie will und soll Höhenpfade wandeln.

Wir haben wiederholt betont, daß im Mittelalter zu allen Zeiten neben der rhythmischen Poesie, die sich zur höchsten Blüte entfaltet, die Pflege der metrischen einhergeht. Die Dichtkunst des antiken Rom ist in dieser Zeit der Romantik nie völlig erloschen. Mit dem Ausgange des Mittelalters aber nimmt der Charakter dieser Poesie eine andere Physiognomie an. Es läuft nun neben der rhythmischen die sog. humanistische Dichtung her, das Erzeugnis der sog. Renaissance der klassischen Wissenschaften. Diese Poesie unterscheidet sich von der metrischen Dichtung, wie sie das Mittelalter, wie sie ein Theodulph, wie sie Hildebert von Lavardin, wie sie ein Alphanus von Salerno pflegten weniger durch größere Reinheit der Sprache und der dichterischen Form als vielmehr durch größere Unselbständigkeit den gemeinsamen Vorbildern

gegenüber. Der mittelalterliche Dichter wußte, selbst wo er seinen Virgil, seinen Horaz plündert, sich die geistige Eigenart, die eigene Physiognomie zu bewahren; der humanistische Dichter erscheint in der Regel auch innerlich so abhängig von seinen Sternen, daß diese Abhängigkeit uns nicht nur auffällig wird, sondern abstößt.

Diese Dichtungsart, die seit dem 14. Jahrhundert zunächst in Italien auftritt, aber schon bald nach Deutschland hinübergreift, wendet sich in der ersten Zeit nur selten dem geistlichen Liede, dem Hymnus zu. Je mehr sie erstarkt, um so häufiger wird dies der Fall, so daß wir in späterer Zeit neben der rhythmischen eine humanistische geistliche Lyrik herlaufen sehen, deren Produkte indes nur in seltenen Fällen in die Liturgie einzudringen vermögen, für deren Bedürfnisse die Zeit der Rhythmik ausgiebig gesorgt hatte. Diese humanistische Nebenströmung ist in unserer Geschichte der mittelalterlichen Dichtung unberücksichtigt geblieben. Es gehen hier die Anfänge einer neuen Art, die dem Mittelalter fremd und feindlich ist, eine Zeitlang neben den Ausläufern einer anderen Kultur, einer anderen Weltanschauung her, bis diese absterben, jene die Oberhand gewinnen. Diese disparaten Dinge, die sich nur zeitlich berühren, während sie innerlich divergieren, in Berührung zu bringen, hieße den einheitlichen Charakter, der die mittelalterliche Dichtung kennzeichnet, verdunkeln.

Obschon diese in ihren Ausläufern noch über das Konzil von Trient hinüberreicht, jene mit ihren Anfängen tief in das ausgehende Mittelalter hineingreift, kann man gleichwohl das Trienterkonzil als den großen Strich bezeichnen, der sich, ich möchte sagen, zwischen die geistige Welt des Mittelalters und einer neuen Zeit hindurchzieht, der auf jeden Fall die frei sich entfaltende liturgische Dichtung des Mittelalters von der auf Bestellung ar-

beitenden der nachtridentinischen Zeit scheidet. Durch die Zentralisation, welche dem römischen Ritus die Alleinberechtigung zuspricht, neben welchem die verschiedenen Diözesanriten kaum anders denn als Unkraut zwischen dem Weizen geduldet erscheinen, werden der liturgischen Dichtung die Lebensbedingungen entzogen. Sie muß absterben, weil in der Liturgie kein Platz mehr für sie ist. Diese selbst ist als etwas Abgeschlossenes erklärt, als etwas Vollendetes, etwas Totes. Für die etwaigen neuen Bedürfnisse, die sehr gering sind, sorgt eine römische Kongregation, die wohl Aufträge, einen Hymnus zu dichten, erteilen, dichterische Inspiration aber nicht geben kann. Noch einmal hat sich das nationale Kirchentum, namentlich das gallikanische, diesen Fesseln entrafft, Liturgien und auch liturgische Dichtungen geschaffen. Für jene wird man sich schwerlich begeistern können; diesen hat es an Bewunderern nicht gefehlt. Doch verdient diese Bewunderung im Grunde nur ein Dichter, J. B. Santeul, und auch er wohl nur halb. Eigentliches liturgisches Leben pulsiert auch in den gallikanischen Dichtungen nicht. Auch sie waren bestellte Arbeit; es bleibt sich aber gleichgültig, ob der Besteller in Rom, Paris oder Lyon wohnt; auch sie sind gemacht, nicht geworden; auch sie haben den Beweis erbracht, daß, was einmal ertötet ist, durch kein Machtgebot wieder zum Leben zurückgerufen wird. Und da Geschichte stets die Darstellung des Lebens ist, so können wir auch ohne Übertreibung behaupten, die Geschichte der Liturgie und der liturgischen Dichtung schließt mit dem Tridentinum; von da an tritt Register und Aktenfaszikel an die Stelle.

Anhang.

Originaltexte
der in der Übertragung mitgeteilten Beispiele.

Hilarius.

Nr. 1.

Ante saecula qui manens
Semperque nate, semper ut est pater,
Namque te sine quomodo
Dici, ni pater est, quod pater sit potest?

Bis nobis genite Deus,
Christe, dum innato nasceris a Deo,
Vel dum corporeum et Deum
Mundo te genuit virgo puerpera.

Credens te populus rogat
Hymnorum resonans, mitis ut audias
Voces, quas tibi concinit
Aetas omnigena, sancte, gregis tui.

Dum te fida rogat, sibi
Clemens ut maneas, plebs tui nominis,
In te, innascibilem Deum,
Orat, quod maneat alter in altero.

Extra quam capere potest
Mens humana, manet filius in patre,
Rursum quem penes sit pater,
Dignus qui genitus (est) filius in Deum.

Felix, qui potuit fide
Res tantas penitus credulus assequi,
Ut incorporeo ex Deo
Profectus fuerit progenitus Dei.

Grande loquimur, et Deum
Verum ut genitor, quidquid inest sibi
Aeternae decus gloriae,
Totum in unigenitum ediderit Deum.

Hinc unus merito bonus
Ipsum, quod Deus est, extra invidiam sui
Gigni vellet in alterum
Transformans se, ut est, vivam in imaginem.

Istis vera patet Dei
Virtus, cum dederit omnia, non tamen
Ipsis, quae dederit, caret,
Cuncta, quae sua sunt, cum dederit, habens.

Kara progenies Dei,
Cognatum cui sit omne decus patris,
Nil naturae eguit dari,
Sed natum simul est, quidquid erat Dei.

Lumen fulsit a lumine
Deusque verus substitit ex Deo
Vero, non aliud habens
Ortus unigena quam innascibilis pater.

Mirum hoc opus est Dei,
Aeternus ut incorruptibilis Deus,
Ortu qui careat, quia
Sit sempiterna virtus, quod est Deus.

Non natis quibus (est) in bonis
Ex sese placidus gigneret in Deum,
Ac sic in unigena Deo
Hoc ipsud ortu, quod genitum est, caret.

O felix duum unitas!
Alter quod cum sit mixtus in altero,

Unum sic faciunt duo,
Sit in duobus cum, est quod in altero.

Patri sed genitus paret
Omnemque ad nutum attonitus manet,
Et scire non est arduum,
Quid velit se sequi, quem penes est pater.

Quanta est genitus in bona!
Nam constitutus in cunctorum exordia,
Condens qui primum saecula
Aeternum in motum tempora protulit.

Rebus anterior Deus
Cunctis, nam per eum omnia facta sunt,
Esset cum nihilum modo,
Mundum corporeo condidit in statu.

Sed nos littera non sinit,
Per quam te genitum concinimus Deum,
Gesta, quae tua sunt, loqui
Carmenque natum, iam qui eras Deus.

Ambrosius.

Nr. 2.

Aeterne rerum conditor,
Noctem diemque qui regis
Et temporum dás tempora,
Ut alleves fastidium.

Praeco diei iam sonat,
Noctis profundae pervigil,
Nocturna lux viantibus.
A nocte noctem segregans.

Hoc excitatus lucifer
Solvit polum caligine,
Hoc omnis erronum chorus
Vias nocendi deserit.

Hoc nauta vires colligit
Pontique mitescunt freta,
Hoc ipse petra ecclesiae
Canente culpam diluit.

Surgamus ergo strenue,
Gallus iacentes excitat
Et somnolentos increpat,
Gallos negantes arguit.

Gallo canente spes redit,
Aegris salus refunditur,
Mucro latronis conditur,
Lapsis fides revertitur.

Iesu, labentes respice
Et nos videndo corrige,
Si respicis, lapsus cadunt,
Fletuque culpa solvitur.

Tu lux refulge sensibus
Mentisque somnum discute,
Te nostra vox primum sonet,
Et ora solvamus tibi.

Nr. 3.

Splendor paternae gloriae,
De luce lucem proferens,
Lux lucis et fons luminis,
Diem dies illuminans,

Verusque sol, illabere
Micans nitore perpeti
Iubarque sancti spiritus
Infunde nostris sensibus.

Votis vocemus et patrem,
Patrem perennis gloriae,
Patrem potentis gratiae,
Culpam releget lubricam.

Informet actus strenuos,
Dentem retundat invidi,
Casus secundet asperos,
Donet gerendi gratiam.

Mentem gubernet et regat
Casto, fideli corpore,
Fides calore ferveat,
Fraudis venena nesciat.

Christusque noster sit cibus,
Potusque noster sit fides,
Laeti bibamus sobriam
Ebrietatem spiritus.

Laetus dies hic transeat,
Pudor sit ut diluculum,
Fides velut meridies,
Crepusculum mens nesciat.

Aurora cursus provehat,
Aurora totus prodeat,
In patre totus filius
Et totus in verbo pater.

Nr. 4.

Grates tibi, Iesu, novas,
Novi repertor muneris,
Protasio, Gervasio
Martyribus inventis cano.

Piae latebant hostiae,
Sed non latebat fons sacer;
Latere sanguis non potest,
Qui clamat ad Deum patrem.

Caelo refulgens gratia
Artus revelavit sacros,
Nequimus esse martyres,
Sed repperimus martyres.

Hic quis requirat testium
Voces, ubi factum est fides?
Sanatus impos mentium
Opus fatetur martyrum.

Caecus recepto lumine
Mortis sacrae meritum probat,
Severus est nomen viro,
Usus minister publici.

Ut martyrum vestem attigit
Et ora tersit nubila,
Lumen refulsit illico
Fugitque pulsa caecitas.

Soluta turba vinculis,
Spiris draconum libera,
Emissa totis urbibus,
Domum redit cum gratia.

Vetusta saecla vidimus,
Iactata semicinctia,
Tactuque et umbra corporum
Aegris salutem redditam.

Prudentius.

Nr. 5.

Corde natus ex parentis
Ante mundi exordium,
A et O cognominatus,
Ipse fons et clausula
Omnium, quae sunt, fuerunt,
Quaeque post futura sunt.

O beatus ortus ille,
Virgo cum puerpera
Edidit nostram salutem,
Feta sancto spiritu,
Et puer redemptor orbis
Os sacratum protulit.

Psallat altitudo coeli,
Psallant omnes angeli,
Quidquid est virtutis usquam,
Psallat in laudem Dei,
Nulla linguarum silescat
Vox et omnis consonet.

Ecce, quem vates vetustis
Concinebant saeculis,
Quem prophetarum fideles
Paginae spoponderant,
Emicat, promissus olim,
Cuncta collaudent eum.

Te senes et te juventus,
Parvulorum te chorus,
Turba matrum virginumque
Simplices puellulae,
Voce concordes pudicis
Perstrepent concentibus.

Nr. 6.

Iam maesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite, matres,
Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

Quidnam sibi saxa cavata,
Quid pulchra volunt monumenta
Res quod nisi creditur illis
Non mortua sed data somno.

Nam quod requiescere corpus
Vacuum sine mente videmus,
Spatium breve restat, ut alti
Repetat vestigia sensus.

Venient cito saecula, cum iam
Socius calor ossa revisat,
Animataque sanguine vivo
Habitacula pristina gestet.

Quae pigra cadavera pridem
Tumulis putrefacta iacebant,
Volucres rapientur in auras
Animas comitata priores.

Sic semina sicca virescunt
Iam mortua iamque sepulta,
Quae reddita cespite ab imo
Veteres meditantur aristas.

Nunc suscipe, terra, fovendum
Gremioque hunc concipe molli,
Hominis tibi membra sequestro
Generosa et fragmina credo.

Animae fuit haec domus olim,
Factoris ab ore creatae,
Fervens habitavit in istis
Sapientia principe Christo.

Tu depositum tege corpus,
Non immemor ille requiret
Sua munera fictor et auctor
Propriique aenigmata vultus.

Veniant modo tempora iusta,
Cum spem Deus impleat omnem,
Reddas patefacta, necesse est,
Qualem tibi trado figuram.

Nr. 7.

Sperne, Camoena, leves hederas,
Cingere tempora quis solita es,
Sertaque mystica dactylico
Texere docta liga strophio
Laude Dei redimita comas.

Ecce, venit nova progenies
Aethere proditus alter homo,
Non luteus velut ille prius,
Sed Deus ipse gerens hominem
Corporeisque carens vitiis.

Quae feritas modo non trepidat,
Territa de grege candidulo?
Impavidas lupus inter oves
Tristis obambulat et rapidum
Sanguinis immemor os cohibet.

Agnus enim vice mirifica,
Ecce, leonibus imperitat,
Exagitansque truces aquilas
Per vaga nubila perque Notos
Sidere lapsa columba fugat.

Tu mihi, Christe, columba potens,
Sanguine pasta cui cedit avis,
Tu niveus per ovile tuum
Agnus hiare lupum prohibes
Sub iuga trigridis ora premens.

Edite corpore virgineo
Te, crucifer bone, mane novo,
Solis et orbita cum media est,
Te quoque luce sub occidua
Nostra, Deus, canet harmonia.

Sedulius.

Nr. 8.

Salve, sancta parens, enixa puerpera regem,
Qui caelum terramque tenet per saecula, cuius
Numen et aeterno complectens omnia gyro
Imperium sine fine manet; quae ventre beato
Gaudia matris habens cum virginitatis honore,
Nec primam similem visa es nec habere sequentem;
Sola sine exemplo placuisti femina Christo.

Venantius Fortunatus.

Nr. 9.

Vexilla regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium,
Quo carne carnis conditor
Suspensus est patibulo.

Confixa clavis viscera
Tendens manus, vestigia,
Redemptionis gratia
Hic immolata est hostia.

Quo vulneratus insuper
Mucrone diro lanceae,
Ut nos lavaret crimine,
Manavit unda et sanguine.

Impleta sunt, quae concinit
David fideli carmine
Dicendo nationibus:
Regnavit a ligno Deus.

Arbor decora et fulgida,
Ornata regis purpura,
Electa digno stipite
Tam sancta membra tangere.

Beata, cuius brachiis
Pretium pependit saeculi,
Statera facta est corporis
Praedam tulitque tartari.

Fundis aroma cortice,
Vincis sapore nectare,
Iucunda fructu fertili
Plaudis triumpho nobili.

Salve, ara, salve, victima,
De passionis gloria,
Qua vita mortem pertulit
Et morte vitam reddidit.

Nr. 10.

Pange, lingua, gloriosi
  proelium certaminis
Et super crucis tropaeo
  dic triumphum nobilem,
Qualiter redemptor orbis
  immolatus vicerit.

De parentis protoplasti
fraude factor condolens,
Quando pomi noxialis
morte morsu corruit,
Ipse lignum tunc notavit,
damna ligni ut solveret.

Hoc opus nostrae salutis
ordo depoposcerat,
Multiformis perditoris
arte ut artem falleret
Et medelam ferret inde,
hostis unde laeserat.

Quando venit ergo sacri
plenitudo temporis,
Missus est ab arce patris
natus orbis conditor
Atque ventre virginali
carne factus prodiit.

Vagit infans inter arta
conditus praesaepia,
Membra pannis involuta
virgo mater adligat,
Et pedes manusque, crura
stricta pingit fascia.

Lustra sex qui iam peracta
tempus implens corporis,
Se volente natus ad hoc,
passioni deditus,
Agnus in crucis levatur
immolandus stipite.

Hic acetum, fel, arundo,
sputa, clavi, lancea
Mite corpus perforatur,
sanguis, unda profluit,
Terra, pontus, astra, mundus
quo lavantur flumine.

Crux fidelis, inter omnes
arbor una nobilis,

Nulla talem silva profert
flore, fronde, germine,
Dulce lignum dulce clavo
dulce pondus sustinens.

Flecte ramos, arbor alta,
tensa laxa viscera,
Et rigor lentescat ille,
quem dedit nativitas,
Ut superni membra regis
mite tendas stipite.

Sola digna tu fuisti
ferre pretium saeculi
Atque portum praeparare
nauta mundo naufrago,
Quem sacer cruor perunxit
fusus agni corpore.

Beda.

Nr. 11.

Prima creator saeculi
Die tenebras effugans
Aquis adhuc absconditum
Lampavit orbem lumine.
Lucis beata gaudiis
Mundi replevit incolas
Aetate mox altissimus
Prima creator saeculi.

Locatur inter caerula
Die secunda maximus
Poli globus, divisaque est
Utrimque lympha labilis.
Primo secundae tempore
Aetatis arca mystica
Hinc inde concurrentia
Locatur inter caerula.

Lucente saecli tertia
Die fluens sub aethere
Abyssus alta subsidet

Virensque paret arida.
Electra proles Abrahae
De perfidorum fluctibus
Aetate florens claruit
Lucente saecli tertia.

Quarta iubar sublimium
Die emicabat siderum,
Solo poloque fulgida
Lucis daturum gratiam.
Hebraea gens Davidico
Regno refulsit inclita
Aetate pandens actuum
Quarta iubar sublimium.

Novum genus progignitur
Quinta die de limpidis
Nascens aquis natantium
Volantiumque sub polo.
Aetate quinta in Chaldea
Poenam luente Judea
Fidelium de perfidis
Novum genus progignitur.

Sexta creatus est homo
Die, creatoris sui
Imaginem qui praeferens
Semper beatus viveret.
Summus creator omnium,
Per quem creatus est homo,
Aetate filius Dei
Sexta creatus est homo.

Post facta celsa conditor
Die quiescens septima
Eam vocari in saecula
Et esse iussit sabbatum.
Aetas quietis septima
Bene defunctos exipit,
Qua sabbatizat cum suis
Post facta celsa conditor.

Irische Hymnodie.

Nr. 12.

Sanctі, venite, Christi corpus sumite
Sanctum bibentes, quo redempti, sanguinem.

Salvati Christi corpore et sanguine,
A quo refecti laudes dicamus Deo.

Hoc sacramento corporis et sanguinis
Omnes exuti ab inferni faucibus.

Dator salutis, Christus, filius Dei,
Mundum salvavit per crucem et sanguinem.

Pro universis immolatus Dominus
Ipse sacerdos exstitit et hostia.

Lege praeceptum immolari hostias,
Qua adumbrantur divina mysteria.

Lucis indultor et salvator omnium
Praeclaram sanctis largitus est gratiam.

Ascendant omnes pura mente creduli,
Sumant aeternam salutis custodiam.

Sanctorum custos, rector quoque Dominus,
Vitam perennem largitur credentibus.

Caelestem panem dat esurientibus,
De fonte vivo praebet sitientibus.

Alpha et Omega, ipse Christus Dominus
Venit venturus iudicare homines.

Mozarabische Hymnodie.

Nr. 13.

Tristes nunc populi, Christe redemptor,
Pacem suppliciter cerne rogantes,
Threnos et gemitus, cerne dolorem,
Maestis auxilium desuper offer.

Dira namque fremens, en, furor atrox
Gentis finitimae arva minatur
Saeve barbarico murmure nostra
Vastari, perimens ut lupus agnum.

Defensor quis erit, ni prius ipse
Succurras miserans, auctor Olympi?
Humano generi crimina parcas,
Affectis veniam dones amare.

Abram praesidio perculit olim
Reges quinque tuo, conditor aevi,
Haud multis pueris nempe parentem
Prostratis reducens hostibus atris.

Moyses gelidi aequora ponti
Confidens populum torrida carpens
Deduxit refluens undaque hostem
Extemplo rapiens occulit omnem.

Trecentisque viris Amalecitas
Deiecit Gedeon iussus adire,
Oppressum populum vindice ferro
Liberavit ope fretus opima.

Hoc tu cunctipotens, omnia solus,
In cuius manibus sunt universa,
In te nostra salus, gloria in te,
Occidis iterum vivificasque.

Maior quippe tua gratia, Jesu,
Quam sit flagitii copia nostri,
Contritos nec enim maestaque corda
Clemens vel humiles spernere nosti.

Salva ergo tua morte redemptos,
Salva suppliciter pacta petentes,
Disrumpe frameas, spicula frange,
Confringe clipeos bella volentum.

Iam caelum gemitus scandat amarus,
Iam nubes penetret vox lacrimarum,
Votum, contritio plebis anhela;
Salvator placidus, iam miserere.

Nr. 14.

Christe, rex, mundi creator
  et redemptor inclite,
Vota plebis obsecrantis
  tu benignus suscipe,

Supplici voce precamur,
postulatus adveni.

Mortis olim tu potenter
vinceres ut principem,
Tartara saeva petisti
dira claustra diruens,
Ferrea vincla resolvens
es retrusos eximens.

Hoc triumpho confidentes
mente prona quaesumus,
Mortuis ut des quietem,
cum quiete gaudium,
Dexterae patris tropaeo
cum beatis omnibus.

Non eos flamma perurat,
non catena vinciat,
Vermis illius pavendi
nemo poenam sentiat,
Sed tuo dono beati
absque fine gaudeant.

Praestet haec unitas semper
atque summa trinitas,
Cuius est perenne nomen,
sempiterna claritas,
Qui Deus trinus et unus
regnat ante saecula.

Paulus Diaconus.

Nr. 15.

Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum,
Solve polluti labii reatum,
Sancte Johannes.

Nuntius celso veniens Olympo
Te patri magnum fore nasciturum,
Nomen et vitae seriem gerendae
Ordine promit.

Ille promissi dubius superni
Perdidit promptae modulos loquelae,
Sed reformasti genitus peremptae
Organa vocis.

Ventris obstruso positus cubili
Senseras regem thalamo manentem;
Hinc parens nati meritis uterque
Abdita pandit.

Antra deserti teneris sub annis
Civium turmas fugiens petisti,
Ne levi saltem maculare vitam
Famine posses.

Praebuit hirtum tegimen camelus
Artubus sacris, strophium bidentes,
Cui latex haustum, sociata pastum
Mella locustis.

Ceteri tantum cecinere vatum
Corde praesago iubar adfuturum,
Tu quidem mundi scelus auferentem
Indice prodis.

Non fuit vasti spatium per orbis
Sanctior quisquam genitus Iohanne,
Qui nefas saecli meruit lavantem
Tingere lymphis.

O nimis felix meritique celsi,
Nesciens labem nivei pudoris,
Praepotens martyr eremique cultor,
Maxime vatum!

Serta ter denis alios coronant
Aucta crementis, duplicata quosdam,
Trina centeno cumulata fructu
Te, sacer, ornant.

Nunc potens nostri meritis opimis
Pectoris duros lapides repelle,
Asperum planans iter et reflexos
Dirige calles.

Ut pius mundi sator et redemptor
Mentibus pulsa livione puris
Rite dignetur veniens sacratos
Ponere gressus.

Laudibus cives celebrent superni
Te, Deus simplex pariterque trine,
Supplices ac nos veniam precamur,
Parce redemptis.

Rabanus Maurus.

16.

Veni, creator spiritus,
Mentes tuorum visita,
Imple superna gratia,
Quae tu creasti, pectora.

Qui paracletus diceris,
Donum Dei altissimi,
Fons vivus, ignis, caritas
Et spiritalis unctio.

Tu septiformis munere,
Dextrae Dei tu digitus,
Tu rite promisso patris,
Sermone ditans guttura.

Accende lumen sensibus,
Infunde amorem cordibus,
Infirma nostri corporis
Virtute firmans perpeti.

Hostem repellas longius
Pacemque dones protinus,
Ductore sic te praevio
Vitemus omne noxium.

Per te sciamus, da, patrem
Noscamus atque filium,
Te utriusque spiritum
Credamus omni tempore.

Praesta, pater piissime
Patrique compar unice
Cum spiritu paracleto
Regnans per omne saeculum.

Hartmannus.

17.

Sacrata libri dogmata
Portantur evangelici,
Cunctis stupenda gentibus
Et praeferenda laudibus.

Mundemus omnes corpora
Sensusque cordis simplici
Purgantes conscientia
Verba pensemus mystica.

Vultus declini pariter
Clausa tenentes stomata
Stemus intentis auribus,
Ut decet, ante Dominum.

Nec sat videtur sonitus
Auditu solo capere,
Ni cor purgatum teneat
Factisque iussa compleat.

Sic mandat ipse maximus
Magister, summi filius,
Sensus nostrorum pectorum
Arvis diversis comparans.

Sunt, ait, rura plurima,
Quis semen frugis spargitur,
Censu sed multum dispari
Reddunt accepta foenora.

Quaedam saxorum stramine
Replentur nimis pessimo,
Frugemque necat maximus
Ardor solaris luminis.

Quaedam siccato germine
Replentur spinis horridis,
Viarum strata plurimis
Officiunt seminibus.

Ast qui felices fertili
Glebas fecundat germine,
Illum laetantem cumulat
Fructus laboris centuplex.

Sic voluntatis integrae
Perfecta nitent opera,
Terraque cordis optimi
Centenum refert numerum.

Notkerus Balbulus.

Nr. 18.

1. Sancti spiritus
assit nobis gratia.

2 a. Quae corda nostra
sibi faciat
habitaculum

2 b. Expulsis inde
cunctis vitiis
spiritalibus.

3 a. Spiritus alme,
illustrator hominum,

3 b. Horridas nostrae
mentis purga tenebras.

4 a. Amator sancte sensatorum
semper cogitatuum,

4 b. Infunde unctionem tuam
clemens nostris sensibus.

5 a. Tu purificator
omnium flagitiorum,
Spiritus,

5 b. Purifica nostri
oculum interioris
hominis.

6 a. Ut videri
supremus genitor
possit a nobis.

6 b. Mundi cordis
quem soli cernere
possunt oculi.

7 a. Prophetas tu inspirasti,
ut praeconia Christi
praecinuissent inclita;

7 b. Apostolos confortasti,
uti tropaeum Christi
per totum mundum veherent.

8 a. Quando machinam
per verbum suum
fecit Deus
caeli, terrae, marium,

8 b. Tu super aquas
foturus eas
numen tuum
expandisti, Spiritus.

9 a. Tu animabus
vivificandis
aquas fecundas,

9 b. Tu aspirando
das spiritales
esse homines.

10 a. Tu divisum
per linguas
mundum et ritus
adunasti, Domine.

10 b. Idolatros
ad cultum
Dei revocas,
magistrorum optime.

11 a. Ergo nos supplicantes tibi
exaudi propitius,
Sancte Spiritus,

12 b. Sine quo preces omnes cassae
creduntur et indignae
Dei auribus.

13 a. Tu, qui omnium
saeculorum sanctos
tui numinis
docuisti instinctu
amplectendo, Spiritus,

13 b. Ipse, hodie
apostolos Christi
donans munere
insolito et cunctis
inaudito saeculis,

14. Hunc diem gloriosum
fecisti.

Tropus ad Gloria.

19.

Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.
Quem patris ad dextram collaudant omnia verbum,
Laudamus te;
Omnia quem sanctum benedicunt condita regem,
Benedicimus te.
Tellus atque polus, mare quem veneranter adorant,
Adoramus te;
Glorificant agnum cives quem digniter almi,
Glorificamus te;
Gratia sanctorum, splendor, decus et diadema,
Gratias agimus tibi etc. — miserere nobis

Culpas gestorum solvens sine crimine solus,
Quoniam tu solus sanctus;

Insons astripotens, nostris tu parce ruinis,
Tu solus Dominus,

Cuncta tenens et cuncta fovens et cuncta perornans
Tu solus altissimus,

Nos nostrasque preces caelo describe, redemptor,
Jesu Christe, cum sancto spiritu in gloria Dei patris. Amen.

Fulbertus Carnotensis.

Nr. 20.

Chorus novae Jerusalem
Novam meli dulcedinem
Promat colens cum sobriis
Paschale festum gaudiis.

Quo Christus invictus leo
Dracone surgens obruto,
Dum voce viva personat,
A morte functos excitat.

Quam devorarat, improbus
Praedam refundit tartarus,
Captivitate libera
Jesum sequuntur agmina.

Triumphat ille splendide
Et dignus amplitudine,
Soli polique patriam
Unam facit rempublicam.

Ipsum canendo supplices
Regem precemur milites,
Ut in suo clarissimo
Nos ordinet palatio.

Per saecla metae nescia
Patri supremo gloria
Honorque sit cum filio
Et spiritu paraclito.

Berengarius Turonensis.

Nr. 21.

Iuste iudex, Jesu Christe,
  regum rex et Domine,
Qui cum patre regnas semper
  et cum sancto flamine,
Nunc digneris preces meas
  dignanter suscipere.

Tu de caelis descendisti
  virginis in uterum,
Unde sumens veram carnem
  visitasti saeculum
Tuum plasma redimendo
  sanguinem per proprium.

Tua, quaeso, Deus meus
  gloriosa passio
Me defendat incessanter
  ab omni periculo,
Ut valeam permanere
  in tuo servitio.

Assit mihi tua virtus
  semper et defensio,
Mentem meam ne perturbet
  hostium incursio,
Ne damnetur corpus meum
  fraudulenti laqueo.

Dextra forti, qua fregisti
  Acherontis ianuas,
Frange meos inimicos
  nec non et insidias,
Quibus volunt occupare
  cordis mei semitas.

Tu protector et defensor,
  tu sis mihi clipeus,
Ut resistam te rectore
  mihi detrahentibus
Et iisdem superatis
  gaudeam diutius.

Sanctae crucis tuae signum
  sensus meos muniat
Et vexillo triumphali
  me victorem faciat,
Ut devictus inimicus
  viribus deficiat.

Mitte sanctum de supernis
  sedibus paraclitum,
Suo meum qui illustret
  splendore consilium,
Odientes me repellat
  et eorum odium.

Miserere mei, Jesu,
  vivi Dei genite,
Miserere deprecanti,
  angelorum domine,
Esto semper memor mei,
  dator indulgentiae.

Deus pater, Deus fili,
  Deus alme spiritus,
Qui semper es unus Deus
  dicerisque Dominus,
Tibi virtus sit perennis
  honorque perpetuus.

Petrus Damiani.

Nr. 22.

Ad perennis vitae fontem
  mens sitit nunc arida,
Claustra carnis praesto frangi
  clausa quaerit anima,
Gliscit, ambit, eluctatur
  exsul frui patria.

Dum pressuris ac aerumnis
  se gemit obnoxium,
Quam amisit, dum deliquit,
  contemplatur gloriam,
Praesens malum auget boni
  perditi memoriam.

Nam quis promat, summae pacis
  quanta sit laetitia,
Ubi vivis margaritis
  surgunt aedificia,
Auro celsa micant tecta,
  radiant triclinia.

Solis gemmis pretiosis
  haec structura nectitur,
Auro mundo tamquam vitro
  urbis via sternitur,
Abest limus, deest fimus,
  lues nulla cernitur.

Hiems horrens, aestus torrens
  illic nunquam saeviunt,
Flos perpetuus rosarum
  ver agit perpetuum,
Candent lilia, rubescit
  crocus, sudat balsamum.

Virent prata, vernant sata,
  rivi mellis influunt,
Pigmentorum spirat odor
  liquor et aromatum,
Pendent poma floridorum
  non lapsura nemorum.

Non alternat luna vires,
  sol vel cursus siderum,
Agnus est felicis urbis
  lumen inocciduum,
Nox et tempus desunt, aevum
  diem fert continuum.

Nam et sancti quique velut
  sol praeclarus rutilant,
Post triumphum coronati
  mutuo coniubilant
Et prostrati pugnas hostis
  iam securi numerant.

Omni labe defaecati
carnis bella nesciunt,
Caro facta spiritalis
et mens unum sentiunt,
Pace multa perfruentes
scandalum non perferunt.

His mortalibus exuti
repetunt originem
Et praesentem veritatis
contemplantur speciem,
Hinc vitalem vivi fontis
hauriunt dulcedinem.

Inde statum semper idem
exsistendi capiunt,
Clari, vividi, iucundi
nullis patent casibus,
Absunt morbi semper sanis,
senectus iuvenibus.

Hinc perenne tenent esse,
nam transire transiit,
Inde virent, vigent, florent,
corruptela corruit,
Immortalitatis vigor
mortis ius absorbuit.

Qui scientem cuncta sciunt,
quid nescire nequeunt;
Nam et pectoris arcana
penetrant alterutrum,
Unum volunt, unum nolunt,
unitas est mentium.

Licet cuique sit diversum
pro labore praemium,
Caritas hoc suum facit,
quod amat in altero,
Proprium sic singulorum
fit commune omnium.

Ubi corpus, illic iure
congregantur aquilae,
Quo cum angelis et sanctae
recreantur animae,
Uno pane vivunt cives
utriusque patriae.

Avidi et semper pleni,
quod habent, desiderant,
Non satietas fastidit
neque fames cruciat,
Inhiantes semper edunt
et edentes inhiant.

Novas semper harmonias
vox meloda concrepat,
Et in iubilum prolata
mulcent aures organa,
Digna, per quem sunt victores,
regi dant praeconia.

Felix, caeli quae praesentem
regem cernit, anima,
Et sub se spectat alterni
orbis volvi machinam,
Solem, lunam et globosa
bini cursus sidera.

Christe, palma bellatorum,
hoc in municipium
Introduc me post solutum
militare cingulum,
Fac consortem donativi
beatorum civium.

Praebe vires inexhausto
laboranti proelio
Nec quietem post praecinctum
deneges emerito
Teque merear potiri
sine fine praemio.

Hermannus Contractus.

Nr. 23.

Alma redemptoris mater, quae pervia caeli
Porta manes et stella maris, succurre cadenti,
Surgere qui curat, populo, tu quae genuisti
Natura mirante tuum sanctum genitorem,
Virgo prius ac posterius, Gabrielis ab ore
Sumens illud Ave, peccatorum miserere.

Godescalcus Lintpurgensis.

Nr. 24.

1. Fecunda verbo
tu virginum virgo,

2 a. Maria,
Dei mater inclita,
omni laude
tu sola digna.

2 b. Dignare
nos indignos famulos
te laudare,
regina caeli,

3 a. Mediatrix,
mediatoris
tu genetrix,

3 b. In qua Deo
iunctus est homo,
Deus homini.

4 a. Unius tria sunt facta
trinitatis opera
in carne de te sumpta:

4 b. Angelus ne cadat, homo
lapsus hinc ut redeat
temptator nec resurgat.

5 a. Se similans altissimo
iam nec par est infimo,
redemptus quia
vivit homo.

5 b. Immortaliter mortuus,
sed est mendax spiritus,
quem strangulat ventris
tui fructus.

6 a. At nos vitae reparat,
angelum firmat,
in se quos unus sociat.

6 b. Ergo, omnium domina,
filium placa,
supplices tuos adiuva,

7. Per quam solam solus
omnibus
vitam dat salvandis.

Wipo.

Nr. 25.

1. Victimae paschali laudes
immolent Christiani.

2 a. Agnus redemit oves,
Christus innocens patri
reconciliavit
peccatores.

2 b. Mors et vita duello
conflixere mirando,
dux vitae mortuus
regnat vivus.

3 a. Dic nobis Maria
Quid vidisti in via?
Sepulchrum Christi viventis
Et gloriam vidi resurgentis.

3 b. Angelicos testes
Sudarium et vestes.
Surrexit Christus spes mea
Praecedet vos in Galilaea.*

4 a. Credendum est magis
Mariae veraci
Quam Judaeorum turbae fallaci.

4 b. Scimus Christum surrexisse
a mortuis vere,
Tu nobis, victor rex, miserere!

Hildebertus Cenomannensis.

Nr. 26.

Alpha et O, magne Deus,
Heli, Heli, Deus meus,
Cuius virtus totum posse,
Cuius sensus totum nosse,
Cuius esse summum bonum,
Cuius opus, quidquid bonum.
Super cuncta, subter cuncta,
Extra cuncta, intra cuncta:
Intra cuncta non inclusus,
Extra cuncta non exclusus,
Super cuncta nec elatus,
Subter cuncta nec substratus;
Super totus praesidendo,
Subter totus sustinendo,
Extra totus complectendo,
Intra totus es implendo.
Intra nusquam coartaris,
Extra nusquam dilataris,
Super nullo sustentaris,
Subter nullo fatigaris.

---

* In der Übersetzung ist nach dem Vorgang mancher Quellen in Str. 3 b. das „Dic nobis, Maria“ dreimal wiederholt. Der musikalische Parallelismus zeigt, daß diese Wiederholung der Sequenz nicht ursprünglich ist.

Mundum movens non moveris,
Locum tenens non teneris,
Tempus mutans non mutaris,
Vaga firmans non vagaris,
Vis externa vel necesse
Non alternant tuum esse.
Heri nostrum, cras et pridem
Semper tibi nunc et idem;
Tuum, Deus, hodiernum
Indivisum, sempiternum.
In hoc totum praevidisti,
Totum simul perfecisti
Ad exemplar summae mentis
Formam praestans elementis.

Nate patri coaequalis,
Patri consubstantialis,
Patris splendor et figura,
Factor factus creatura,
Carnem nostram induisti,
Causam nostram suscepisti,
Sempiternus temporalis,
Moriturus immortalis,
Verus homo, verus Deus,
Impermixtus homo-deus.
Non conversus hic in carnem
Nec minutus propter carnem,
Hic assumptus est in Deum,
Non consumptus propter Deum,
Patri compar deitate,
Minor carnis veritate.
Deus pater tantum Dei,
Virgo mater sed et Dei.
In tam nova ligatura
Sic utraque stat natura,
Ut conservet, quidquid erat,
Facta quiddam, quod non erat.
Noster iste mediator,
Iste noster legislator,
Circumcisus, baptizatus,
Crucifixus, tumulatus,
Obdormivit et descendit,

Resurrexit et ascendit,
Sic ad caelos elevatus
Iudicabit iudicatus.

Paraclitus increatus,
Neque factus neque natus,
Patri consors genitoque
Sic procedit ab utroque,
Ne sit minor potestate
Vel discretus qualitate.
Quanti illi, tantus iste,
Quales illi, talis iste,
Ex quo illi, ex tunc iste.
Pater alter, sed gignendo,
Natus alter, sed nascendo,
Flamen ab his procedendo,
Tres sunt unum subsistendo.
Quisque trium plenus Deus,
Non tres tamen dî, sed Deus.
In hoc Deo, Deo vero,
Tres et unum assevero,
Dans usiae unitatem
Et personis trinitatem.
In personis nulla prior,
Nulla minor, nulla maior.
Unaquaeque semper ipsa
Sic est constans atque fixa,
Ut nec in se varietur
Nec in ullam transmutetur.

Haec est fides orthodoxa,
Non hic error sive noxa,
Sicut dico, sic et credo
Nec in partem pravam cedo.
Inde venit, bone Deus,
Ne desperem, quamvis reus.
Reus mortis non despero,
Sed in morte vitam quaero.
Quo te placem, nil praetendo
Nisi fidem, quam defendo.
Fidem vides; hac imploro,
Leva fascem, qua laboro,

Per hoc sacrum cataplasma
Convalescat aegrum plasma.

Extra portum iam delatum,
Iam foetentem, tumulatum
Vitta ligat, lapis urget,
Sed, si iubes, hic resurget.
Iube, lapis revolvetur,
Iube, vita disrumpetur,
Exiturus nescit moras,
Postquam clamas: Exi foras!

In hoc salo mea ratis
Infestatur a piratis,
Hinc assultus, inde fluctus,
Hinc et inde mors et luctus.
Sed tu, bone nauta, veni,
Prome ventos, mare leni,
Fac, abscedant hi piratae,
Duc ad portum salva rate.

Infecunda mea ficus,
Cuius ramus ramus siccus,
Incidetur, incendetur,
Si promulgas, quae meretur.
Sed hoc anno dimittatur,
Stercoretur, fodiatur,
Quodsi necdum respondebit,
Flens hoc loquor, tunc ardebit.

Vetus hostis in me furit,
Aquis mersat, flammis urit,
Inde languens et afflictus
Tibi soli sum relictus.
Ut hic hostis evanescat,
Ut infirmus convalescat,
Tu virtutem ieiunandi
Des infirmo, des orandi.
Per haec duo Christo teste
Liberabor ab hac peste.
Ab hac peste solve mentem,
Fac devotum paenitentem,
Da timorem, quo proiecto
De salute nil coniecto.

Da spem, fidem, caritatem,
Da discretam pietatem,
Da contemptum terrenorum,
Appetitum supernorum.

Totum, Deus, in te spero,
Deus, ex te totum quaero,
Tu laus mea, meum bonum,
Mea cuncta tuum donum.
Tu solamen in labore,
Medicamen in languore,
Tu in luctu mea lyra,
Tu lenimen es in ira,
Tu in arto liberator,
Tu in lapsu relevator,
Metum praestans in provectu,
Spem conservans in defectu.
Si quis laedit, tu rependis,
Si minatur, tu defendis,
Quod est anceps, tu dissolvis,
Quod tegendum, tu involvis.
Tu intrare me non sinas
Infernales officinas,
Ubi maeror, ubi metus,
Ubi foetor, ubi fletus,
Ubi probra deteguntur,
Ubi rei confunduntur,
Ubi tortor semper caedens,
Ubi vermis semper edens,
Ubi totum hoc perenne,
Quia perpes mors gehennae.

Me receptet Sion illa,
Sion, David urbs tranquilla,
Cuius faber auctor lucis,
Cuius portae lignum crucis,
Cuius claves lingua Petri,
Cuius cives semper laeti,
Cuius muri lapis vivus,
Cuius custos rex festivus.
In hac urbe lux sollennis,
Ver aeternum, pax perennis,

In hac odor implens caelos,
In hac festum semper melos.
Non est ibi corruptela,
Non defectus nec querela,
Nos minuti, non deformes,
Omnes Christo sunt conformes.
Urbs caelestis, urbs beata,
Super petram collocata,
Urbs in portu satis tuto,
De longinquo te saluto.
Te saluto, te suspiro,
Te affecto, te requiro.
Quantum tui gratulentur,
Quam festive conviventur,
Quis affectus eos stringat,
Aut quae gemma muros pingat,
Quis chalcedon, quis iacynthus,
Norunt illi, qui sunt intus.
In plateis huius urbis
Sociatus piis turbis
Cum Moyse et Elia
Pium cantem Alleluia.

Abaelardus.

Nr. 27.

Tuba Domini, Paule, maxima,
De caelestibus dans tonitrua,
Hostes dissipans cives aggrega.

Doctor gentium es praecipuus,
Vas in poculum factum omnibus,
Sapientiae plenum haustibus.

Mane Beniamin praedam rapuit,
Escas vespere largas dividit,
Vitae ferculis mundum reficit.

Hic rhinoceros est indomitus,
Quem ad aratrum ligans Dominus
Glebas vallium frangit protinus.

Perpes gloria regi perpeti,
Exercituum Christo principi,
Patri pariter et spiritui.

Adamus a S. Victore.

Nr. 28.

Zyma vetus expurgetur,
Ut sincere celebretur
  Nova resurrectio,
Haec est dies nostrae spei,
Huius mira vis diei
  Legis testimonio.

Haec Aegyptum spoliavit
Et Hebraeos liberavit
  De fornace ferrea,
His in arto constitutis
Opus erat servitutis
  Lutum, later, palea.

Iam divinae laus virtutis,
Iam triumphi, jam salutis
  Vox erumpat libera:
Haec est dies, quam fecit Dominus,
Dies nostri doloris terminus,
  Dies salutifera.

Lex est umbra futurorum,
Christus, finis promissorum,
  Qui consummat omnia,
Christi sanguis igneam
Hebetavit rompheam
  Amota custodia.

Puer nostri forma risus,
Pro quo vervex est occisus,
  Vitae signat gaudium;
Joseph exit de cisterna,
Christus redit ad superna
  Post mortis supplicium.

Hic dracones Pharaonis
Draco vorat, a draconis
  Immunis malitia,
Quos ignitus vulnerat,
Hos serpentis liberat
  Aenei praesentia.

Anguem forat in maxilla
Christus, hamus et armilla,
In cavernam reguli
Manum mittit ablactatus,
Et sic fugit exturbatus
Vetus hospes saeculi.

Irrisores Elisaei,
Dum conscendit domum Dei,
Zelum calvi sentiunt,
David arreptitius,
Hircus emissarius
Et passer effugiunt.

In maxilla mille sternit
Et de tribu sua spernit
Samson matrimonium,
Samson Gazae seras pandit
Et asportans portas scandit
Montis supercilium.

Sic de Iuda leo fortis
Fractis portis dirae mortis
Die surgens tertia
Rugiente voce patris
Ad supernae sinum matris
Tot revexit spolia.

Cetus Ionam fugitivum,
Veri Ionae signativum,
Post tres dies reddit vivum
De ventris angustia;
Botrus Cypri reflorescit,
Dilatatur et excrescit,
Synagogae flos marcescit
Et floret ecclesia.

Mors et vita conflixere,
Resurrexit Christus vere,
Et cum Christo surrexere
Multi testes gloriae.
Mane novum, mane laetum,
Vespertinum tergat fletum,

Quia vita vicit letum,
Tempus est laetitiae.

Iesu victor, Iesu vita,
Iesu, vitae via trita,
Cuius morte mors sopita,
Ad paschalem nos invita
Mensam cum fiducia.
Vive panis, vivax unda,
Vera vitis et fecunda,
Tu nos pasce, tu nos munda,
Ut a morte nos secunda
Tua salvet gratia.

Nr. 29.

Ave, virgo singularis,
Mater nostri salutaris,
Quae vocaris Stella Maris,
Stella non erratica;
Nos in huius vitae mari
Non permitte naufragari,
Sed pro nobis salutari
Tuo semper supplica.

Saevit mare, fremunt venti,
Fluctus surgunt turbulenti,
Navis currit, sed currenti
Tot occurrunt obvia:
Hic sirenes voluptatis,
Draco, canes cum piratis,
Mortem pene desperatis
Haec intentant omnia.

Post abyssos nunc ad caelum
Furens unda fert phaselum,
Nutat malus, fluit velum,
Nautae cessat opera;
Contabescit in his malis
Homo noster animalis,
Tu nos, mater spiritalis,
Pereuntes libera.

Tu perfusa caeli rore
Castitatis salvo flore
Novum florem novo more
  Protulisti sæculo;
Verbum patri coaequale
Corpus intrans virginale
Fit pro nobis corporale
  Sub ventris umbraculo.

Te praevidit et elegit,
Qui potenter cuncta regit,
Nec pudoris claustra fregit
  Sacra replens viscera;
Nec pressuram nec dolorem
Contra primae matris morem
Pariendo salvatorem
  Sensisti, puerpera.

O Maria, pro tuorum
Dignitate meritorum
Supra choros angelorum
  Sublimaris unice.
Felix dies hodierna,
Qua conscendis ad superna;
Pietate tu materna
  Nos in imo respice.

Radix sancta, radix viva,
Flos et vitis et oliva,
Quam nulla vis insitiva
  Iuvit, ut fructificet;
Lampas soli, splendor poli,
Quae splendore praees soli,
Nos assigna tuae proli,
  Ne districte iudicet.

In conspectu summi regis
Sis pusilli memor gregis,
Qui, transgressor datae legis,
  Praesumit de venia;
Iudex mitis et benignus,
Iudex iugi laude dignus,
Reis spei dedit pignus
  Crucis factus hostia.

Iesu, sacri ventris fructus,
Nobis inter mundi fluctus
Sis via, dux et conductus
  Liber ad caelestia;
Tene clavum, rege navem,
Tu procellam sedans gravem
Portum nobis da suavem
  Pro tua clementia.

Thomas de Celano.

Nr. 30.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla.

Quantus tremor est futurus,
Quando iudex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!

Tuba mirum spargens sonum
Per sepulcra regionum
Coget omnes ante thronum.

Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura
Iudicanti responsura.

Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus iudicetur.

Iudex ergo cum censebit,
Quidquid latet, apparebit
Nil inultum remanebit.

Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix iustus sit securus?

Rex tremendae maiestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis.

Recordare, Iesu pie,
Quod sum causa tuae viae,
Ne me perdas illa die.

Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

Iustae iudex ultionis,
Donum fac remissionis
Ante diem rationis.

Ingemisco tamquam reus,
Culpa rubet vultus meus,
Supplicanti parce, Deus.

Qui Mariam absolvisti
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu, bonus, fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

Inter oves locum praesta
Et ab hoedis me sequestra
Statuens in parte dextra.

Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis
Voca me cum benedictis.

Oro supplex et acclinis,
Cor contritum quasi cinis,
Gere curam mei finis.

* * *

Lacrimosa dies illa,
Qua resurget ex favilla,

Iudicandus homo reus;
Huic ergo parce, Deus.

Pie Jesu Domine,
Dona eis requiem.

Philippus de Grevia.

Nr. 31.

Pange, lingua, Magdalenae
Lacrimas et gaudium,
Sonent voces laude plenae
De concentu cordium,
Ut concordet philomenae
Turturis suspirium.

Iesum quaerens convivarum
Turbas non erubuit,
Pedes unxit, lacrimarum
Fluvio quos abluit,
Crine tersit et culparum
Lavacrum promeruit.

Suum lavit mundatorem,
Rivo fons immaduit,
Pium fudit fons liquorem
Et in ipsum refluit,
Caelum terrae dedit rorem,
Terra caelum compluit.

In praedulci mixtione
Nardum ferens pisticum
In unguenti fusione
Typum gessit mysticum,
Ut sanetur unctione,
Unxit aegra medicum.

Pie Christus hanc respexit
Speciali gratia,
Quia multum hunc dilexit,
Dimittuntur omnia,
Christi, quando resurrexit,
Facta est praenuntia.

Aestimavit hortulanum
Et hoc sane credidit,
Seminabat enim granum,
Quod in mentem cecidit,
Linguam movit et non manum,
Lingua Iesum indidit.

Non agnovit figurali
  Latentem imagine,
Mentis agrum spiritali
  Excolentem semine,
Sed cum eam speciali
  Designavit nomine.

Haec a Iesu Iesum quaerit,
  Sublatum conquaeritur,
Iesum intus mente gerit,
  Iesus praesens quaeritur,
Mentem colit, mentem serit
  Iesus, nec percipitur.

Iesu bone, Iesu pie,
  Quid te monstrans latitas?
Quid occultas te Mariae,
  Mentem cuius habitas?
Intus plena vero die
  Nescit, ubi veritas.

O quam, mire, Iesu, ludis,
  A quibus diligeris!
Quando ludis, non illudis,
  Nec fallis nec falleris,
Sic includis, quod excludis,
  Notus non agnosceris.

O Maria, noli flere,
  Iam non quaeras alium;
Hortulanus hic est vere
  Et colonus mentium;
Intra mentis hortum quaere
  Mentis operarium.

Unde planctus et lamentum?
  Quid mentem non erigis?
Quid revolvis monumentum?
  Tecum est, quem diligis;
Iesum quaeris et inventum
  Habes nec intelligis.

Unde gemis unde ploras,
  Verum habens gaudium?

Latet in te, quod ignoras,
  Doloris solacium;
Intus habes, quaeris foras
  Languoris remedium.

Iam non miror, si nescisti
  Magistrum, dum seminat;
Semen, quod est verbum Christi,
  Te magis illuminat,
Et Rabboni respondisti,
  Dum Mariam nominat.

Pedes Christi quae lavisti
  Fonte lota gratiae,
Quem ab ipso recepisti,
  Funde rorem veniae,
Resurgentis, quem vidisti,
  Fac consortes gloriae.

Gloria et honor Deo,
  Cuius praefert gratia
Invitanti pharisaeo
  Mariae suspiria,
Cenam vitae qui dat reo
  Gratiae post prandia.

Nr. 32.

Cum sit omnis caro foenum
Et post foenum fiat coenum,
  Ut quid, homo, extolleris?
Cerne, quid es et quid eris:
Modo flos es, sed verteris
  In favillam cineris.

Per aetatum incrementa,
Immo magis detrimenta
  Ad non esse traheris,
Velut umbra, cum declinat,
Vita fugit et festinat,
  Claudit meta funeris,

O lex gravis, o sors dura,
O lex dira, quam natura
Promulgavit misera!
Homo, nascens cum maerore,
Vitam ducis cum labore
Et cum metu moreris.

Ergo cum scis qualitatem
Tuae sortis, voluptatem
Carnis quare sequeris?
Memento te moriturum
Et post mortem id messurum,
Quod hic seminaveris.

Terram teris, terram geris
Et in terram reverteris,
Qui de terra sumeris.
Cerne, quid es et quid eris,
Modo flos es et verteris
In favillam cineris.*

Jacobus Tudertinus.

Nr. 33.

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius,
Cuius animam gementem,
Contristantem et dolentem
Pertransivit gladius.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti,
Quae maerebat et dolebat,
Et tremebat, dum videbat
Nati poenas incliti.

---

* Str. 5, 1—3 bilden eigentlich den Rundreim des Liedes; 5, 3—4 ist vom Übersetzer wiederholt, dessen Text ich wiedergebe.

Quis est homo, qui non fleret,
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio?

Pro peccatis suae gentis
Vidit Iesum in tormentis
Et flagellis subditum,
Vidit suum dulcem natum
Morientem, desolatum,
Dum emisit spiritum.

Pia mater; fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam,
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide,
Tui nati vulnerati,
Tam dignati pro me pati,
Poenas mecum divide.

Fac me vere tecum flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero,
Iuxta crucem tecum stare
Et me tibi sociare
In planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere,
Fac, ut portem Christi mortem,
Passionis fac consortem
Et plagas recolere.

Fac me plagis vulnerari,
Cruce fac inebriari
Et cruore filii;

Inflammatus et accensus
Per te, virgo, sim defensus
In die iudicii.

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia;
Quando corpus morietur,
Fac, ut animae donetur
Paradisi gloria.

Conradus Gemnicensis.

Nr. 34.

Ave, trinus in personis,
Unus in essentia,
Indivisus tu in donis,
Cuncta creans entia,
Iam virtutum diter donis
Ex tua praesentia.

Ave, Christe, reparator
Protoplasti generis,
Jesu, Dei mediator
Et humani foederis,
Quaeso, mihi sis salvator
Ut electis ceteris.

Ave, virgo singularis,
Felix tu puerpera,
Universis dominaris,
O regina, impera,
Ne me morsibus amaris
Stygis laedat vipera.

Ave, chori angelorum,
Deitatis facie
Illustrati electorum
Omnium in acie,
Mihi, precor, supernorum
Ferte lumen gratiae.

Ave, tu baptista Christi,
Maior natis hominum,

Verbi Dei vox praeisti
Nuntiare Dominum,
Fac, ne claudam nece tristi
Huius vitae terminum.

Ave, felix duodena
Clanga apostolica,
Quorum vita non terrena
Nec potestas modica,
Per vos mihi salus plena
Detur, virtus caelica.

Ave, cohors prophetarum,
Signis miris inclita,
Contio patriarcharum
Sacra stirpe praedita,
Dona ferte gratiarum
Hostis fraude domita.

Ave, coetus novae legis
Scribens evangelia,
Ac discipulorum regis
Nova dans praeconia,
Ad superni per vos gregis
Transferar avilia.

Ave, phalanx purpurata
In cruoris flumine,
Innocenter candidata
Turba rubens sanguine,
Vita sumat me beata
Vestro deprecamine.

Ave, sacer grex doctorum,
Veritatis speculum,
Rector quoque populorum,
Felix chorus praesulum,
Per vos Christus, rex caelorum,
Salvet me in saeculum.

Ave, agmen confessorum,
Lux fidelis populi,

O caterva monachorum
  Cuncta spernens saeculi,
Vestra prece peccatorum
  Nexus ruant singuli.

Ave, turma virginalis,
  Agni tecta vellere,
Continentum, coniugalis
  Clara casto foedere,
Per vos vestis nuptialis
  Mihi detur munere.

Ave, omnium sanctorum
  Iucunda societas,
Ad superna me polorum
  Vestra ducat pietas,
Ut vestrorum me bonorum
  Repleat sotietas.

Nr. 35.

Ave, virgo generosa,
  Sponsa Christi, Agatha,
Cuius fragrant velut rosa
  Virtutum aromata.

Salve, mitis et benigna,
  Mente fervens Agatha,
Nobis linquens fide digna
  Exemplorum dogmata.

Gaude, fortis et honesta
  Triumphatrix Agatha,
Quae pro Christo fers molesta
  Passionum stigmata.

Vale, decens forma morum
  Lux virtutum Agatha,
Tumulanda Angelorum
  Turmis es circumdata.

Eia, clemens et beata,
  Pia, dulcis Agatha,

Prece confer mihi grata
Pneumatis charismata.

Me de mundo transfer isto
Caeli ad agalmata,
Ut in aevum fruar Christo
Tecum gaudens, Agatha.

Johannes a Jenstein.

Nr. 36.

Ave, verbi Dei parens,
Virginum humilitas,
Ave, omni naevo carens
Humilis virginitas.

Gaude, quae sic gravidaris
Nec gravaris filio,
Gaude, quae sic oneraris
Onere gratissimo.

Salve, Iesse stirpe orta
Virgula fructifera,
Salve, clausa templi porta,
Soli Deo pervia.

Plaude, vellus Gedeonis,
Rore madens pneumatis,
Plaude, pellis Salomonis,
Pulchrior prae ceteris.

Vale, Iacob micans stella
Et illustrans maria,
Vale, consignata cella,
Rubus in vi flammea.

Euge, sole quod amicta
Solem gignis, stellula,
Euge, quod sis praeelecta
Scala caeli fulgida.

Pange, aurora consurgens
Luce novi sideris,
Pange, arcae trina ferens
Charismata miseris.

Eia, magnificat tua
  Iesum Christum anima,
Eia, tecum ut laudemus,
  Ora, dulcis Maria.

Nr. 37.

Quid modo dictarem
Teque commendarem
Cantuque dulci psallerem
  De te, o virgo pia?

Tu laude dignior,
Tu cantu dulcior,
Tu carmine iucundior,
  Semper virgo Maria.

Gaude, in Dei lumine
  Virgo illustrata
Sine virili semine
  Puero fecundata,
De glorioso nomine
  Iesu mater vocata.

Tu ardes amore,
Tu nites decore,
Tuque praepolles honore,
  Tu stillas dulcore.

Tu callis erranti,
Tu portus natanti,
Tu spes in exsilio
  Tu lumen in obscuro.

Adiutrix tu laudabilis
  Deiectis in peccatis,
Virgo Christo amabilis,
  Succurre nobis gratis,
Favi gustus mirabilis,
  Gemma nobilitatis.

Tu egenorum res,
Lux vera caecis es,
Dulce refrigerium,
  Benediktum grabatus.

Pudor virginalis
In te mirabilis,
Es praelata superis
Gaudens in aetheris.

Maesti tu solacium,
Stupor angelorum,
Regale palatium,
Adiutrix miserorum,
Robur laborantium,
Ora regem polorum.

Thomas Kempensis.

Nr. 38.

O qualis quantaque laetitia
Resonat in caelesti patria,
Ubi Iesus gaudet cum Maria
Laeto vultu, dulci melodia.

Assunt angelorum chori,
Laudes cantant creatori,
Regem cernunt in decore,
Amant corde, laudant ore.

Tympanizant, citharizant,
Volant alis, stant in scalis,
Pulsant nolis, fulgent stolis
Coram summa trinitate.

Clamant: Sanctus, sanctus, sanctus,
Fugit dolor, cessat planctus,
Omnes laetos reddit cantus
In superna civitate.

Concors vox est omnium
Deum collaudantium,
Fervet amor mentium
Clare speculantium
Beatam trinitatem
in una deitate.

Quam adorant Seraphim
Ferventi cum amore,
Venerantur Cherubim

Ingenti cum honore,
  Mirantur nimis throni
    de tanta maiestate.

Dominationes hos sequuntur,
Summo bono plene perfruuntur,
Quibus principatus coniunguntur
  Laetabunda semper caritate.

Potestates cum virtutibus
Micant signis, tonant nubibus,
Malos arcent, bonis parcent
  Admiranda semper pietate.

Archangeli cum angelis
Alte iubilant in caelis,
Vigilant, custodiunt,
Visitant, erudiunt
  Pusillos cum maioribus.

Preces Deo offerunt,
Dona eius referunt,
Defendunt humiles,
Confortant debiles,
  Exsultant cum cantoribus.

Hos ergo honorare
Nos decet et amare
Sinceris mentibus,
Votis ferventibus,
  Lingua, doctrina, moribus.

O quam praeclara regio
Es, quam decora legio
  Et angelis et hominibus!
O gloriosa civitas,
In qua summa tranquillitas,
  Lux et pax in cunctis finibus!

Cives huius civitatis
Veste nitent castitatis,
Legem tenent caritatis,
Firmum pactum unitatis.

Non laborant, nil ignorant,
Non tentantur nec vexantur,
Semper sani, semper laeti,
Cunctis bonis sunt repleti.

O quam beata societas,
Ubi regnat Deus trinitas!
Abundat ibi pietas,
Cunctos illustrat veritas.

Laudem ergo Deo dicite,
Omnes sancti, simul psallite,
Qui nos per suam gratiam
Ad tantam duxit gloriam.

Mauburnus.

Nr. 39.

Heu, quid iaces stabulo,
  Omnium creator,
Vagiens cunabulo
  Mundi reparator?
Si rex, ubi purpura
Vel clientum murmura,
  Ubi aula regis?
Hic omnis penuria,
Paupertatis curia,
  Forma novae legis.

„Istuc amor generis
  Me traxit humani,
Quod se noxa sceleris
  Occidit profani.
His meis inopiis
Gratiarum copiis.
  Te pergo ditare,
Hocce natalitio
Vero sacrificio
  Te volens beare."

O te laudum milibus
  Laudo, laudo, laudo,
Tantis mirabilibus
  Plaudo, plaudo, plaudo.
Gloria, sit gloria,

Amanti memoria
  Domino in altis,
Cui testimonia
Dantur et praeconia
  Caelicis a psaltis.

Henricus Pistor.

Nr. 40.

Praecursoris et baptistae
Diem istum chorus iste
  Veneretur laudibus;
Vero die iam diescat,
Ut in nostris elucescat
  Verus dies mentibus.*

Se a mundo servans mundum
Munde vivit intra mundum
  In aetate tenera;
Ne formentur a convictu
Mores, loco, veste, victu
Mundi fugit prospera.

Quem dum replet lux superna,
Verae lucis fit lucerna,
  Veri solis lucifer;
Novus praeco novae legis,
Immo novus novi regis
  Pugnaturi signifer.

Singulari prophetia
Prophetarum monarchia
  Sublimatur omnium;
Hi futurum, hic praesentem
Hi venturum, venientem
  Monstrat iste filium.

Dum baptizat Christum foris,
Hic a Christo melioris
  Aquae tactu tingitur;

---

* Zwischen Strophe 1 und 2 lassen wir, dem Übersetzer folgend, sieben Strophen des Originals entfallen.

Duos duplex lavat flumen,
Isti nomen, illi numen
  Baptistae concreditur.

Dum baptizat, baptizatur,
Dumque lavat, hic lavatur
  Vi lavantis omnia;
Aquae lavant et lavantur,
His lavandi vires dantur
  Baptizati gratia.

O lucerna verbi Dei,
Ad caelestis nos diei
  Perduc luminaria,
Nos ad portum ex hoc fluctu,
Nos ad risum ex hoc luctu
  Tua trahat gratia.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Lieder-Anfänge.

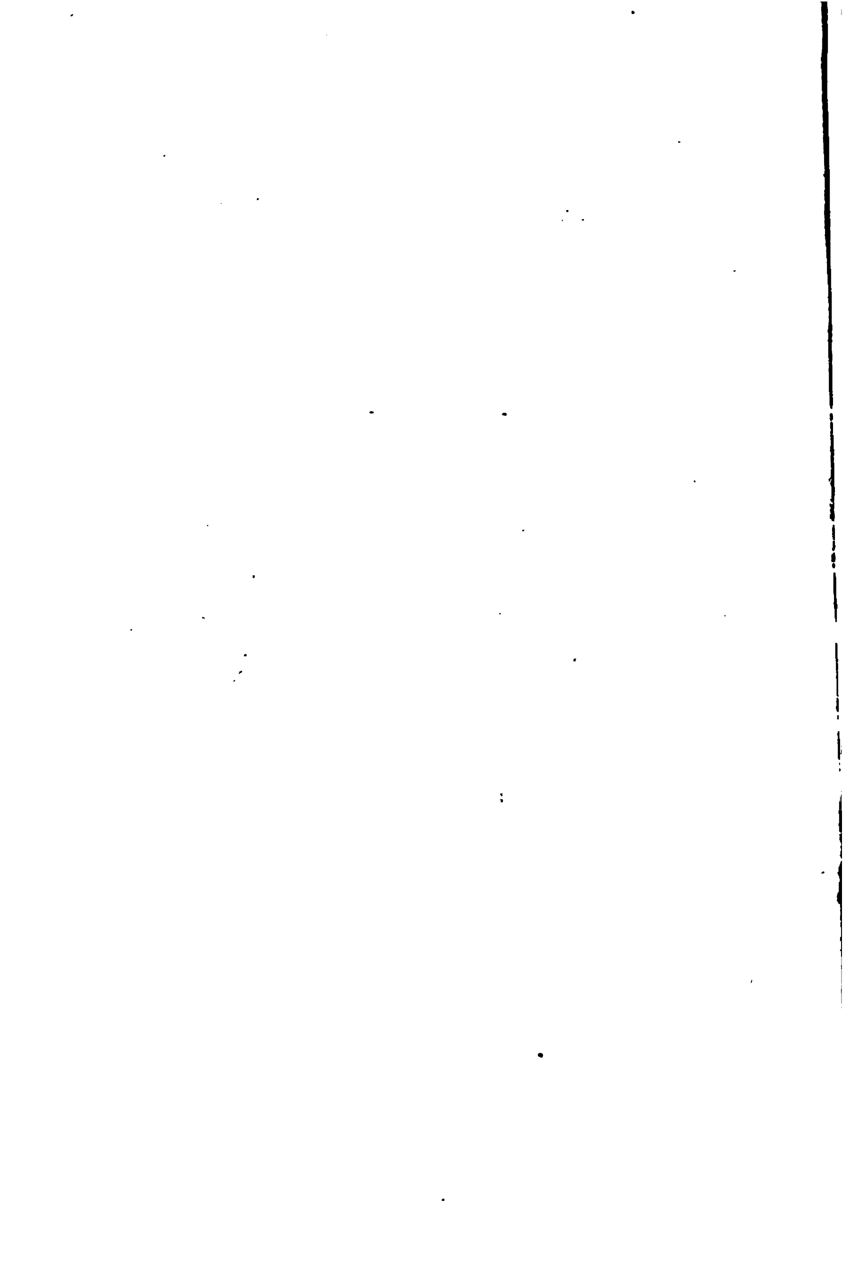
I. Deutsche.

II. Lateinische.

Register.

Druckfehler-Verzeichnis.

S. 11, Zeile 6 v. o. lies Hincmar von Reims statt Huremä.
S. 37, Zeile 9 v. u. lies Tarragona statt Troragona.
S. 41, Zeile 6 v. u. lies Trinity-College statt Kollege.
S. 51, Zeile 3 v. o. lies Walahfrid statt Walafrid.
Ebenso S. 52, Zeile 5 und 7 v. u., S. 53, Zeile 15 v. o.
S. 58, Zeile 3 v. u. lies Ekkehart statt Ekkehard.
S. 120, Zeile 12 v. u. lies Škworec statt Škworne.



Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München.
(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Enrica von Handel-Mazzetti:

Deutsches Recht und andere Gedichte.

8⁰. Preis, elegant gebunden Mk. 3.—.

Die Verfasserin, die durch ihre berühmten Romane „Jesse und Maria" und „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" die staunende Bewunderung der literarischen Welt auf sich gezogen hat, zeigt auch in diesem neuesten Werk eine ganz spezifische Begabung für eine objektive volkstümliche Poesie. Vor allen die erste größere Dichtung, die der Sammlung den Namen gibt, offenbart eine so vollendete Fähigkeit, den alten Volksballadenton zu treffen, wie sie ähnlich in der deutschen Literatur noch nicht dagewesen ist.

Jesse und Maria.

Ein Roman aus dem Donaulande.

12.—13. Tausend.

Luxus-Ausgabe (zwei Bände) eleg. gebunden M. 10.—.

Billige (ungekürzte) Ausgabe (ein Band) geb. M. 6.—.

Der Kunstwart: Hier ist ein Buch, das auch von uns als ein Meisterwerk anerkannt werden darf und dabei ein duldsam, vornehm und freigesinntes, ja ein wahrhaft edles Buch.

Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr.

Kulturhistorischer Roman.

6.—7. Tausend.

Elegant gebunden Mk. 6.—.

Tägliche Rundschau: Ein Buch von zündender Wirkung, hervorragend in seiner klassischen Eigenart, eine hochbedeutende künstlerische Leistung in Anlage und Ausführung, ein Meisterwerk dichterischer Erzählung mit historischem Hintergrund.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München.
(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

ARS SACRA.

Blätter heiliger Kunst. Mit begleitenden Worten von *Josef Bernhart*.
20 Kunstblätter mit Text in Großquart. In Mappe gebunden M. 2.50.

Die vorliegende Kunstmappe, der die Verlagshandlung weitere folgen zu lassen plant, enthält die schönsten Darstellungen, die sich auf das Leben des Erlösers und die Gottheit Christi beziehen, in vollendet künstlerischen Reproduktionen. Der begleitende Text stammt aus der Feder eines feinsinnigen Theologen, der den tiefen religiösen Inhalt der Bilder mit knappen Worten dem Gemüt so nahe zu bringen versteht, daß der Beschauer die Kunstblätter tief ergriffen aus der Hand legen wird und sie immer wieder zu einer unvergleichlichen Quelle der Betrachtung der höchsten Geheimnisse in weihevollen Stunden werden läßt.

Johannes Jörgensen.

Der heilige Franz von Assisi. Ein Lebensbild. Mit Illustrationen. Autorisierte Übersetzung von Henr. Gräfin Holstein-Ledreborg. 8°. Eleg. geb. M. 6—.

Nach Sabatiers vielgenanntem Werke die erste größere wissenschaftliche Biographie aus katholischer Feder.

Das Pilgerbuch. Aus dem franziskanischen Italien. Autoris. Übersetzung aus dem Dänischen. 3. und 4. Auflage. XV. 436 Seiten, eleg. geb. M. 4.—.

„Auf Franziskusspuren in Italien" könnte das Buch auch heißen, denn es enthält den geistigen Niederschlag einer Pilgerfahrt, die der berühmte dänische Poet im Banne seiner Bewunderung des großen Heiligen gemacht hat.

Sammlung illustrierter Heiligenleben.

1. Bd.: **Kaiser Heinrich II., der Heilige.** Von Dr. H. Günter, k. o. Universitätsprofessor in Tübingen. Gr. 8°. VI u. 102 S. Mit 52 Abbildungen im Texte und einer Kunstbeilage. Preis: gebunden M. 3.—.

2. Bd.: **Der heilige Augustinus, Bischof von Hippo.** Von Dr. Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Gr. 8° X u. 134 S Mit 47 Abbildungen im Texte und vier Kunstbeilagen. Preis: gebunden M. 4.—.

3. Bd.: **Der heilige Leopold, Markgraf von Oesterreich.** Von Dr. Richard von Kralik Gr 8°. X u. 125 S. Mit 50 Abbildungen im Texte und einer Kunstbeilage. Preis: gebunden M. 4.—.

4. Bd.: **Der selige Nikolaus von Flüe.** Von Georg Baumberger. Gr. 8°. XVI u. 96 S Mit 24 Abbildungen im Texte und zwei Kunstbeilagen. Preis: gebunden M. 3—.

5. Bd.: **Die heilige Birgitta von Schweden.** Von Dr. H. Krogh-Tonning. Gr 8°. X u. 144 S. Mit 18 Abbildungen im Texte und zwei Kunstbeilagen. Preis: gebunden M. 4.—.

Diese „Sammlung illustrierter Heiligenleben" geht von dem Standpunkte aus, den Lebens- und Entwicklungsgang der Heiligen streng geschichtlich zu zeichnen. In der Illustration soll in bisher noch nie versuchter Weise gezeigt werden, wie sich die Verehrung der Heiligen in der christlichen Kunst durch die Jahrhunderte spiegelt. Es ist daher die chronologische Anordnung der Bilder gewählt.

——— Jeder Band ist einzeln käuflich. ———

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung,
Kempten und München.

Hochland.

Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst.

Herausgegeben von **Karl Muth.**

Bezugspreis: Vierteljährlich (drei Hefte) M. 4.—, Kr. 4.80, Fr. 5.—. Einzelne Hefte M. 1.50.

Prof. Dr. Eduard Engel in der „Geschichte der deutschen Literatur":

... Die von Karl Muth seit einigen Jahren mit steigendem Erfolg geleitete Zeitschrift „Hochland" kann auch von Nichtkatholiken mit Genuß gelesen werden. Der Verfasser betont stets das, was alle Deutschen ohne Unterschied des Bekenntnisses geistig verbindet... Es gibt wenig Zeitschriften, die einen so guten Kulturkampf im Dienste des deutschen Idealismus führen wie „Hochland", u. die segensreichen Wirkungen beginnen sich schon zu [illegible]

Hochland gehört zu den meistgelesenen großen Revuen Deutschlands. Seine Bedeutung für unser modernes Geistesleben ist anerkannt. Hochland pflegt vornehme Belletristik und beurteilt von hoher Warte christlicher Lebensanschauung aus alle Erscheinungen auf dem Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst mit ruhigem, sicherem Blick. Die Beiträge sind mit den Namen erster Autoren gedeckt. Die Ausstattung ist reich und gediegen. Die Hefte enthalten prächtige Kunstbeilagen: **Kupferdrucke, Mezzotintoblätter, Vierfarbendrucke, Tonätzungen.** Ein Heft 128 Seiten. Jede Buchhandlung sowie auch der Verlag liefern das erste Heft zur Einsicht. Bestellungen werden von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch direkt vom [illegible] egen genommen.

